



SCHULINTERNE QUALIFIZIERUNG

BBS-Info:

StartUp – Wirtschaft
kennenlernen

Forum:

Drogenalarm an
Hamburgs Schulen

Schulforschung:

TOSCA – Wege zur
Hochschulreife

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Eltern,

Beim Bewerbungsgespräch fragt der Vorgesetzte: »Was haben Sie denn gelernt?« – »Nichts!« »Gut, dann brauchen wir Sie nicht umzuschulen.«

Mit diesem leicht zynischen Dialog beginnt Peter Heintel, Professor für Philosophie an der Universität Klagenfurt, seinen Grundsatzbeitrag »Qualifizieren für Veränderung« (Journal für Schulentwicklung 2/04), in dem er sich mit den z. T. paradoxen Anforderungen zwischen Lernen und Verlernen auseinandersetzt. Bisher sei uns Vieles von (hierarchischen) Organisationen und Institutionen abgenommen worden. Dies habe sich – zuerst im Produktionssektor – als immer weniger funktional erwiesen. Stattdessen wird »immer mehr Selbstständigkeit, Autonomie, Eigeninitiative etc. von Individuen und Gruppen« verlangt, weil die institutionell-normative Außensteuerung nicht mehr funktioniert.

Ähnliches gilt auch für den Schulbereich, in den skandinavischen und angelsächsischen Ländern schon länger als bei uns. Die inzwischen in den meisten Bundesländern an Stelle der bisherigen randvollen Inhaltskataloge entwickelten »Rahmenpläne« sind ein Beispiel dafür – auch wenn sie nicht immer einhalten, was der Name verspricht: einen kompetenzorientierten Rahmen mit wenigen gesetzten Inhalten vorzugeben, der von den Schulen in einem fachkollegialen Diskussionsprozess mit Themen und Beispielen gefüllt wird. Von Bayern bis Hamburg wird es dazu Nach- bzw. Rücksteuerungsbedarf geben, der umso besser gelingt, je präziser die Schulen von den jetzt gemachten Erfahrungen berichten und von ihrem Vorschlagsrecht auf Veränderungen Gebrauch machen.

Selbstständigere Schulen wurden in Hamburg seit dem Schulgesetz von 1997 und seiner Novellierung von 2003 nicht nur proklamiert, es werden an sie auch vielfältige Anforderungen gestellt: Schulprogramme mit speziellen Schwerpunktsetzungen wurden erstellt, standortbezogene Konsequenzen aus LAU und KESS sollen gezogen, der Übergang von Schule in Ausbildung und Beschäftigung soll verbessert, der Schritt zur Ganztagschule getan werden, kurz: Schulentwicklung ist in großem Maßstab angesagt: »Viele Herausforderungen kann eine Schule eigenständig schneller und punktgenauer meistern, wenn sie in größerer Selbstständigkeit gestalten kann« – so Senatorin Dinges-Dierig zum Start des Schulversuchs »Selbst verantwortete Schule« am 26.8.04. Dazu bedarf es einer spezifischen kollegialen Qualifizierung, nicht nur der Schulleitung oder Mitgliedern von Steuergruppen, sondern im Prinzip des ganzen Kollegiums.

Wie kann das geschehen? Wo sollte man ansetzen? Sicher ist, dass das nicht mit dem Typus eines »niedergelassenen Lehrers« ginge, der sich selbst genügt und die Entwicklung der Schule nicht als Teil seiner eigenen Profession versteht. Es geht auch nicht mehr mit einem noch so gut gemeinten Fortbildungsangebot, das vorwiegend Einzelkurse bereit hält, die nach gusto ausgewählt werden. Dass und wie es anders geht, zeigen die Beispiele in diesem Heftschwerpunkt – von vertrauensvoller Teamarbeit bis zu einem Qualifizierungsprojekt für das gesamte Kollegium. Ganz anders geht es im »Orden des Phönix« zu, wo die Erlasse des Zaubereiministeriums für Unruhe in der Hogwarts-Schule sorgen. Ich bin gespannt auf die Erkenntnisse eines Seminars der »GEWerkchaftlichen Bildungsarbeit« vom 4. September mit dem Titel »Was wir von Harry Potter über Schulentwicklung lernen können ...«



Peter Heintel



Schulinterne Qualifizierung

Moderation: Wolfgang Allerkamp

- 13 Gemeinsam vorankommen**
Zielorientiert und bedarfsgerecht qualifizieren
- 16 Wir wissen jetzt, was wir können**
Vorhandene Kompetenzen gemeinsam nutzen
- 18 Für Europa qualifizieren**
Comenius-Projekt »Was ich dir zu sagen habe«
- 20 Sich gemeinsam weiterentwickeln**
Zehn Jahre entwicklungsbezogene schulinterne Qualifizierung
- 22 Medien-Fortbildung durch Schüler I**
- 23 Medien-Fortbildung durch Schüler II**
- 24 Passgenaue Qualifizierung**
Externe Hilfe im Schulentwicklungsprozess
- 26 Fortbildungspraxis optimieren**
Qualifizierung in einer Gewerbeschule
- 27 Schulgenaue Qualifizierung**
Erfahrungswissen nutzen – Braindrain verhindern
- 28 Systematische Qualifizierungsplanung**
Qualifizierungsberatung in der Agentur für Schulbegleitung
- 29 Materialien / Literatur**
- 31 Chefsache: Weiterqualifizierung**



Bildungspolitisches Forum

Verantwortlich: Manfred Schwarz

- 6 Drogenalarm: Rauchende Schüler kiffen eher Cannabis**
- 8 Neue Studien – in Hamburg, Deutschland und in der EU / Bildungsbehörde erwägt Rauchverbot an Schulen**
- 9 Reaktionen von Parteien, Verbänden und des BVG**
- 10 Unterschiedliche Positionen zum Thema Rauchen und Cannabis**

Werkstatt Schule

- 33 »Jung und alt«**
Das Kooperationsprojekt der Grundschule Bo-vestraße mit der Seniorenwohnanlage Kiehhörn
VON SVENJA SERKE-EBINGER

Schulforschung

- 36 TOSCA – Wege zur Hochschulreife**
VON ULRICH VIELUF



BBS-Info

Verantwortlich: Manfred Schwarz

Nachrichten: BBS

Neuer Elternratgeber <i>Verantwortung übernehmen</i>	38
Extremismus I <i>Rechtsradikale wollen werben</i>	39
Extremismus II <i>Verfassungsschutz: Jahresbericht 2003</i>	39
Bernd-Axel Widmann <i>26 Jahre in der Schulbehörde</i>	40
Dietmar Herbst <i>Personalreferent geht in Pension</i>	40
Marianne Zyzik <i>Oberschulrätin nun im Ruhestand</i>	41
Uwe Albers <i>Fast zehn Senatoren »erlebt«</i>	41
Thomas John <i>Präsidialabteilung: Neue Leitung</i>	41
Branko Staba <i>VHS Bergedorf: Leitungswechsel</i>	42
Gymnasium Ohmoor <i>Schüleraustausch mal anders</i>	42
Schule Hermannstal <i>50-jähriges Jubiläum</i>	42
Videos und DVDs <i>Neue Angebote</i>	43
Nachrichten: Regional	
Hamburg im Vergleich <i>Wie saniert Düsseldorf die staatlichen Schulen?</i>	44
Geo-Abiturpreise <i>Verband ehrt Leistungsträger</i>	44
Mondialogo School Contest <i>Heinrich-Hertz-Schule im Finale</i>	45
Neue Zeitschrift <i>Elternmagazin für Hamburg</i>	45
Persönlich gesehen I <i>Stimmen aus Hamburg</i>	46

BBS-Info

Nachrichten: Überregional

Persönlich gesehen II <i>Echo aus anderen Ländern</i>	47
Glosse <i>Über Kleidungsprobleme unserer Lehrer</i>	47
StartUp-Werkstatt <i>Schüler lernen Wirtschaft kennen</i>	48
»Töten ist nicht tabu« <i>Umstritten: König-Fahd-Akademie</i>	49
Bremen <i>Sommer-Camp und Deutsch lernen</i>	50
Sprachdefizite <i>Jedes 10. Vorschulkind benötigt Kurse</i>	50
»Jugend schreibt« <i>Aktiv werden in der FAZ</i>	50

Marktplatz

Online mit der Natur <i>Lern- und Erlebnisort Großschutzgebiete</i>	52
Fit for Future <i>Workshop Schulbibliothek</i>	52
Leserbriefe <i>Nachgedanken aus Namibia / Eine Schule für alle? / HmS: mehr Berufsschule, mehr Europa</i>	53
Lernst du noch oder sitzt du schon? <i>»Richtlinien« zur Gestaltung der Sitzordnung. Eine Glosse</i>	54

Impressum

HERAUSGEBER:

Behörde für Bildung und Sport (BBS), Peter Daschner, Landesschulrat, Direktor des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI), Felix-Dahn-Str. 3, 20357 Hamburg, E-Mail: peter.daschner@li-hamburg.de
Alexander Luckow, Leiter Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Hamburger Str. 31, 22083 Hamburg, E-Mail: alexander.luckow@bbs.hamburg.de

VERLAG:

Pädagogische Beiträge Verlag GmbH, Rothenbaumchaussee 11, Curiohaus, 20148 Hamburg Tel. 0 40 / 45 45 83; Fax 0 40 / 4 10 85 64,
Verlagsredaktion und Gestaltung: Stefan Kayser
REDAKTION FÜR SCHWERPUNKT, WERKSTATT SCHULE, BEITRAG, SCHULFORSCHUNG, MARKTPLATZ: Prof. Dr. Johannes Bastian (verantwortlich), Sonja Baukloh-Herzig, Prof. Dr. Sabine Reh, Dr. Jochen Schnack, Tilman Kressel (Werkstatt Schule); Adresse: Rothenbaumchaussee 11, 20148 Hamburg

REDAKTION FÜR BILDUNGSPOLITISCHES FORUM UND BBS-INFO:

Dr. Manfred Schwarz (verantwortlich), Karin Brose, Colette Busse, Ulrich Hinderer, Hendrik Lange, Hans-Hermann Schumann, Rainer Wagner; BBS-Redaktionsassistenten: Liane Eggert, Rita Göttsche, Sabine Burmester; Adresse: Behörde für Bildung und Sport, Hamburger Str. 31, 22083 Hamburg, Tel.: 4 28 63-21 59, Fax: 4 28 63-30 34, E-Mail: redaktion@bbs.hamburg.de
DRUCK: Schütthedruck, Kanzlerstraße 6, 21079 Hamburg, Telefon (0 40) 7 63 20 25
ANZEIGEN: v. Wels + Schütze, Hamburger Str. 148, 22083 Hamburg, Tel.: (0 40) 29 80 03-0, Fax: 29 80 03-90

ERSCHEINUNGSWEISE: 6-mal pro Jahr
AUFLAGE: 15.000

Bilder: Stefan Kayser: S. 17, 23, 56; Günter Stark (FOTOKOM): Titel, S. 12, 14. Veit Mette: S. 26. Alle weiteren Fotografien dieser Ausgabe wurden uns von den Autorinnen und Autoren zur Verfügung gestellt.

BEZUG: Hamburger Lehrkräfte und Elternräte erhalten HAMBURG MACHT SCHULE kostenlos über die BBS. HAMBURG MACHT SCHULE kann auch beim Verlag bestellt werden.

HAMBURG MACHT SCHULE IM INTERNET:

www.publikationen.bbs.hamburg.de
PREIS: EUR 3,00 zzgl. Versandkosten. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit vorheriger Genehmigung des Verlages.
ISSN 09 35 – 98 50



EU / Deutschland / Hamburg: Wieder eine Welle illegaler Drogen

Neue Studien: Drogenalarm – Rauchende Schüler kiffen eher Cannabis

Bildungsbehörde erwägt Rauchverbot an Schulen

Das hat es noch nie gegeben: Eltern aus Hamburg haben – anonym – in diesem »Spiegel« die folgende Anklage erhoben:

»Unser Sohn hat sich umgebracht, in einem Nachbar-Gymnasium stürzte sich ein Schüler während einer Cannabis-Psychose aus dem Fenster, eine Klassenkameradin rauchte auf Klassenfahrt das erste Bong-Konzentrat und bekam eine akute Psychose. Alle drei begannen das Kiffen als Trendsetter in den frühen Neunzigern. Mit MTV-Hip-Hop, Graffiti und Kiffer-Filmen begann der beispiellose Siegeszug des neuen Cannabis. Auch Pädagogen, Therapeuten, Jugendrichtern und Politikern blieb die verheerende Wirkung von Dutch Skunk verborgen. Niemand erkannte die neurologische Brisanz der hochgezüchteten Droge. Unser Sohn probierte schon mit 13, war ein Jahr lang Pausenkiffer in seiner Peer-group – übrigens unter den wissenden Blicken der Lehrerschaft. In seinen konzentrierten Momenten hat er oft seiner Empörung Luft gemacht, dass die Elterngeneration völlig versagt habe, um junge Menschen vor dieser Cannabis-Kampagne zu schützen« (Der Spiegel 28/2004).

Ein Hamburger Abiturient hat unter seinem Namen ebenfalls in dem Nachrichtenmagazin geschrieben. So ist Amon Barth zu Bekanntheit besonderer Art gekommen. Er schrieb im *Spiegel* im Rahmen einer Titelgeschichte »über sein Leben im Cannabis-Rausch und seinen Kampf um eine Rückkehr in die Normalität« (27/2004).

Der Abiturient schreibt, Kiffen sei wie eine besondere »Maske«, von der man sich verspricht, sie könne all das überdecken, was man nicht sein will. Und all das vollbringen, was man ohne sie nicht erreichen würde.

Europa

Leider sind das keine Einzel-Beispiele – in Hamburg, in Deutschland oder anderswo in der EU. *Der Spiegel* titelte gar – und meinte damit ganz Europa: »Die Seuche Cannabis« (27/2004). In einer Analyse der europäischen Drogenpolitik zitiert der Spiegel-Redakteur Michael Fröhlingendorf den Direktor der Europä-

ischen Beratungsstelle für Drogen und Drogensucht, Georges Estievenart, der in einer Studie festgestellt hat: »Noch nie nahmen junge Menschen in der EU so viele Drogen« (ebd.).

89 Prozent der 15-jährigen Dänen zum Beispiel waren schon einmal betrunken, ebenso drei Viertel aller jungen Finnen und Briten. Und: »Nicht besser ist die Lage bei illegalen Drogen: 55 Prozent der Schüler in der EU sagen laut einer Umfrage, es sei kein Problem, sich in der Nähe ihrer Schule Hasch oder Marihuana zu besorgen. Fast jedem Zweiten ist schon mal Rauschgift angeboten worden« (ebd.).

Deutschland

Die Lage in Deutschland? Der Spiegel schreibt: »Eine neue Drogenwelle bedroht die deutschen Schulen: Immer mehr Jugendliche und sogar Kinder rauchen Cannabis – bis zum Totalabsturz. Seit hochgezüchtetes Power-Kraut geraucht wird, steigt die Zahl von Schwerstabhängigen mit lebenslangen Psychoschäden« (ebd.).

Hamburg

Wie sieht es in Hamburg aus? In der Hansestadt ist jetzt eine Studie des Büros für Suchtprävention – in Zusammenarbeit mit der Bildungsbehörde und der Behörde für Wissenschaft und Gesundheit – vorgelegt worden. Verantwortlich ist Theo Baumgärtner, Referent für Forschung und Evaluation in der Hamburgischen Landesstelle gegen die Suchtgefahren e. V. Die Ergebnisse sind alarmierend. Entsprechende Schlagzeilen in den Hamburger Medien alarmieren wohl auch diejenigen Lehrkräfte, Eltern und Politiker, die bis jetzt eher geneigt waren, die Drogensituation auf die leichte Schulter zu nehmen. So druckte das *Hamburger Abendblatt*: »Drogenalarm an den Schulen« (29.06.04).

Die Studie belegt, dass sich die Zahl derjenigen 15–17-Jährigen seit 1977 verdoppelt hat, die Cannabis schon einmal probiert haben (von 22 auf 44 Prozent). Die Zahl der Schüler, die regelmäßig illegale Drogen konsumieren, ist in diesem Zeitraum um 25 Prozent gestiegen.

Immerhin 3.800 Schüler hatte man befragt. 13,4 Prozent davon gaben an, auf Klassenfahrten schon mal gekiffert, also Cannabis konsumiert zu haben. Fast sieben Prozent tun dies zumindest gelegentlich vor dem Unterricht oder in den Pausen – und: 77 Prozent der jugendlichen Raucher haben Cannabis-Erfahrungen. Bei den Nichtrauchern sind dies nur fünf Prozent.

Politisch brisant dabei auch: 38,4 Prozent aller rauchenden Schüler kiffen regelmäßig. Andererseits: Lediglich zwei Prozent aller Schüler, die nicht rauchen, nehmen Cannabis. Vor diesem Hintergrund befand Gesundheitsstaatsrat Dietrich Wersich, dies sei »ein alarmierendes Zeichen«.

Betroffen äußerte sich ebenfalls Bildungssenatorin Alexandra Dinges-Dierig bei der Präsentation der Studienergebnisse: »Es ist ein Anstieg des Alkohol- wie des Cannabis-Konsums zu erkennen. Zigaretten zu rauchen ist offensichtlich ein typischer Entwicklungsschritt auf dem Weg zum Cannabis-Konsum.«

Rauchverbot

Nun wird in der Behörde für Bildung und Sport (BBS) geprüft, auf welche Art und Weise in möglichst vielen Schulen ein absolutes Rauchverbot durchgesetzt werden kann. Diskutiert wird schon lange, ob und wie einzelne Schulen auf freiwilliger Basis versuchen sollten, in ihren Gebäuden ein Verbot des Rauchens durchzusetzen. Der Pressesprecher der BBS, Alexander Luckow, hat darauf verwiesen, dass in diesem Zusammenhang nützlich sein könnte, Erfahrungen in den USA zu berücksichtigen.

Manfred Schwarz

Weitere Informationen zum Thema gibt es u.a. im Büro für Suchtprävention der Hamburgischen Landesstelle gegen die Suchtgefahren e. V.; Leiter ist Dr. Artur Schroers, Referent für Forschung und Evaluation, Repsoldstr. 4, 20097 Hamburg; Tel.: 040/2849918-0; Fax: 040/2849918-19; E-Mail: bfs@suchthh.de, Internet: www.suchthh.de

Neue Studien: Über die verheerende Wirkung der Cannabis-Drogen

Rauchen, schnupfen, schlucken: Nur mal einen Joint in der großen Pause?

Durch hochgezüchtetes Power-Kraut steigt die Zahl der Schwerstabhängigen

Der »Hanf-Glaube« ist in jugendlichen Peer-Groups weitverbreitet. Nicht von ungefähr sang TV-Ulker Stefan Raab: »Gebt das Hanf frei!« Er bezog sich dabei auf ein Zitat des Grünen-Abgeordneten Christian Ströbele, der auf einer Demonstration die Freigabe beschlagnahmter Hanfpflanzen forderte.

Lange Zeit ist Cannabis verharmlost worden. Wohl gibt es noch solche Gesundheitswissenschaftler wie zum Beispiel Dieter Kleiber von der Universität Berlin, der als Gutachter für die Bundesregierung zum Ausdruck gebracht hat, die pharmakologischen und psychosozialen Folgen von Cannabis-Konsum seien »weit weniger dramatisch als bisher angenommen« (*Der Spiegel* 27/2004). Aber die Mehrheit der Experten ist sich inzwischen einig: »Alle Versuche, Cannabis in den Kreis der legalen Drogen aufzunehmen, sind schon längst stillschweigend begraben« (*Hamburger Abendblatt* vom 26.6.04). Dies wird auch unterstrichen in der vor kurzem herausgegebenen Studie, die die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Marion Caspers-Merk, verantwortet.

Der Spiegel hat in einer Titelgeschichte (27/2004) die Ergebnisse umfangreicher Recherchen abgedruckt. Die entsprechenden Texte basieren unter anderem auf neueren Erkenntnissen des Frankfurter Drug-Research-Centre, den Arbeiten der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen und der Drogenambulanz des Universitätskrankenhauses Eppendorf (UKE), auf Forschungen Bremer Wissenschaftler, auf einer Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und der neuesten Hamburger Fachstudie (*Hamburger SCHULBUS*), die in den Sommerferien von Bildungssenatorin Alexandra Dinges-Dierig und Ge-

sundheitsstaatsrat Dietrich Wersich der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

Zwar räumt der *Spiegel* ein, dass nach heutigen Erkenntnissen 90 Prozent der Cannabis-Abhängigen und auch die meisten Kiffer »ohne größere Probleme wieder von dem Kraut loskommen«. Aber demnach verbleiben immerhin zehn Prozent, oft jugendliche Abhängige, die sich selbst und der Gesellschaft größte Sucht-Probleme bereiten. Der Psychiater Rainer Thomasius – Leiter der Drogenambulanz des UKE – schätzt, dass bis zu fünf Prozent der aktuellen Cannabis-Konsumenten abhängig sind. Viele dieser Abhängigen haben zu kämpfen mit Schlafstörungen, innerer Unruhe, Panik und Schweißausbrüchen. Auch extreme Antriebsschwächen, Halluzinationen und schwere Depressionen sind häufig zu beobachten. Als abhängig gilt, wer trotz schädlicher Folgen nicht aufhören kann, wer immer mehr Stoff braucht, um noch eine Wirkung zu erzielen, und wer wichtige Dinge einfach vernachlässigt.

Betroffen sind überproportional unsichere oder besonders empfindsame Kinder, »die einsamen oder die unter Druck gesetzten« (ebd.). Die Droge bietet zunächst Chancen, »Schwächen zu tarnen und dazugehören zu können. Um jeden Preis« (ebd.).

Die Ursache für die Anfälligkeit liegt häufig in Bindungsstörungen zum Vater und zur Mutter, meint Rainer Thomasius.



Daher werden die Eltern in der Hamburger Drogenambulanz im UKE häufig mittherapiert. Im Rahmen der langwierigen Entzugs- und Therapiemaßnahmen für die Abhängigen ist es sehr häufig notwendig, auch Antidepressiva zu nehmen.

Mittlerweile hat der technische Fortschritt die gängigen Drogen stark verändert. Das Kraut für den deutschen Markt kommt heutzutage »meist aus holländischen Gewächshäusern« (ebd.). Beliebte ist heute die Sorte »Super Skunk«. Die hochgezüchteten Pflanzen produziert man »mit Hilfe von Hochfrequenzlampen, Bewässerungscomputern und Düngemitteln« – sie »haben kaum noch etwas gemein mit den Balkonpflanzen der Hippies« (ebd.).

In der 68er-Zeit lag der Anteil des berauschenden Wirkstoffs Tetrahydrocannabinol (THC) in der Pflanze bei rund zwei bis drei Prozent. Der Durchschnittsgehalt des Stoffs, der im Jahre 2003 »in Hamburg sichergestellt wurde, betrug dagegen fast das fünffache, 10,8 Prozent« (ebd.). Selbst Marihuana-Produkte mit einem Wirkstoffgehalt von 20 Prozent sind, so Helmut Süßen, Chef des Bereiches Straßendeal beim Hamburger Rauschgiftdezernat, durchaus nicht mehr selten aufzufinden. Solcher Stoff wirkt »bei den Pennälern natürlich ganz anders als die Mickerpflanzen aus Papis Studentenzeit«: »Selbst bestes Haschisch aus Afghanistan – der in den Siebzigern berühmt-berüchtigte »Schwarze Afghane« – brachte es auf maximal acht Prozent« (ebd.).

Drogenambulanz des UKE Hamburg: Martinstraße 52, 20246 Hamburg; Information und Anmeldung: Frau Gisela Krause, Telefon: (0 40) 4 28 03-42 17, E-Mail: drogenambulanz@uke.uni-hamburg.de



Karikatur aus: Stuttgarter Zeitung vom 3.8.04

Bundesländer: Unterschiedliche Cannabis-Regelungen

BVG: Besitz von Cannabis-Produkten bleibt verboten

Auch in geringen Mengen bleibt der Besitz von Haschisch verboten. Das hat das Bundesverfassungsgericht am 9. Juli in Karlsruhe bestätigt. Die Richter wiesen eine Vorlage des Amtsgerichtes Bernau als unzulässig zurück, nach der der Konsum von Cannabis-Produkten ungefährlicher sei als bisher angenommen. Im Gegensatz dazu sieht das Karlsruher Gericht nach wie vor »nicht unbedeutende Gefahren und Risiken« durch den Konsum von Haschisch.

Das BVG hat seine Entscheidung vor dem Hintergrund des Falles eines 20-Jährigen gefällt, der bei einer Polizeikontrolle im Sommer 2001 mit etwa fünf Gramm Cannabis erwischt worden war. Das Amtsgericht in Bernau wollte das diesbezügliche Verfahren einstellen; die Staatsanwaltschaft lehnte dies aber ab. Daraufhin legte das Amtsgericht die umstrittene Frage in Karlsruhe vor, mit der Bitte, zu klären, ob die Regelungen des Betäubungsmittelgesetzes zu den Folgen ver-

fassungswidrig seien. Forschungen hätten angeblich ergeben, dass die Risikobeurteilung aus dem Jahr 1994 wissenschaftlich überholt sei – so argumentierte der zuständige Jugendrichter in Bernau.

Die Verfassungsrichter in Karlsruhe bestätigten aber einen entsprechenden Senatsbeschluss des BVG aus dem Jahre 1994. Danach ist der Besitz von Cannabis-Produkten strafbar. Gleichzeitig betonten die Richter das Gebot der Verhältnismäßigkeit. Demnach kann auch künftig straffrei ausgehen, wer geringe Mengen für gelegentlichen Eigenverbrauch besitzt. Weil die Schuld in diesen Fällen »gering« sei, könne man in solchen Fällen auf eine gerichtliche Verfolgung verzichten.

Die Bundesländer legen diesen Beschluss recht unterschiedlich aus. Bayern verfolgt »diese Drogenbesitzer nur nicht, wenn kein öffentliches Interesse daran besteht«, sagte Beate Ehrt aus dem bayerischen Justizministerium« (*Der Ta-*

gesspiegel vom 10.7.04). Das sei bei höchstens sechs Gramm der Fall, jedoch nur, wenn nicht eine Gefährdung anderer etwa im Straßenverkehr oder durch öffentlichen Konsum an Schulen hinzukomme. Eine Sechs-Gramm-Grenze wie in Bayern gilt auch in Brandenburg. Im Bundesland »Berlin wurde der Toleranzwert gerade auf 15 Gramm erhöht« (ebd.).

Schleswig-Holstein gilt als liberalstes Bundesland bei der Ahndung von Cannabis-Besitz. Bei Mengen von bis zu 30 Gramm werden »Verfahren meist eingestellt«, sagt Thomas Voß vom Kieler Justizministerium. Den auffällig »hohen Toleranzwert begründet er mit einer Arbeitsentlastung für die Behörden« (ebd.). Voß erklärte gegenüber der Nachrichtagentur *dpa*: »Das soll jedoch nicht heißen, dass wir das Problem Drogen nicht ernstnehmen.« Derzeit erarbeite man einen Aktionsplan gegen Haschisch an schleswig-holsteinischen Schulen.

Berlin

Grüne Landesarbeitsgemeinschaft Drogen fordert die völlige Legalisierung des Handels mit Cannabis

Schon 1998 haben die drogenpolitischen Forderungen der »Landesarbeitsgemeinschaft Drogen« des Landesverbandes Berlin von Bündnis 90 / Die Grünen Schlagzeilen gemacht (Titel der Broschüre: »Hanf wird siegen: Legalisieren«). Dieser Forderungskatalog ist auch heute noch offizielle Position – und insgesamt in der deutschen Politik höchst umstritten.

In diesem Papier heißt es auf Seite 12 (»Drogenpolitische Forderungen«): »Aus medizinischer Sicht birgt der regelmäßige Konsum von Cannabis auf keinen Fall ein höheres gesundheitliches Risiko als der regelmäßige Konsum von Alko-

hol oder Tabakwaren (Nikotin etc.), das Risiko ist sogar deutlich geringer. Die Erwähnung von Cannabis und die Nicht-erwähnung von Alkohol und Tabak im BtMG verstoßen deshalb (auch nach Ansicht vieler Juristen) gegen den Gleichbehandlungsgrundsatz des Grundgesetzes (Artikel 3, Absatz 1), selbst wenn eine konservative Mehrheit des Karlsruher Bundesverfassungsgerichtes 1994 noch anderer Meinung war. Da eine Aufnahme von Alkohol und Tabak in das BtMG absurd erscheint, ist deshalb die totale Streichung von Cannabis und THC (...) aus dem BtMG zu fordern, sowie dies auch Bündnis 90 / Die Grünen in allen

aktuellen Wahlprogrammen für richtig halten. Die Konsequenz der totalen Legalisierung ist ein freier Handel, belegt mit staatlichen Steuern (so wie dies bereits vor 80 Jahren der Fall war), bei einer Abgabe an Personen über 16 Jahren vergleichbar den Regelungen für Tabak und Alkohol, gekoppelt aber mit einem Werbeverbot für legale Drogen aller Art in den öffentlich-rechtlichen Medien.«

Der gesamte Text ist im Internet abrufbar unter: www.gruene-berlin.de/drogen/LAG-Drogen/hanf.html

Reaktionen

Parteien, Verbände und Medien äußern sich zu den alarmierenden Zahlen in der Hamburger Cannabis-Studie

Die Droge Cannabis ist in der Öffentlichkeit bis vor einiger Zeit als relativ harmlos eingeschätzt worden. Nun aber zeigt die illegale Droge »ihr schreckliches Gesicht« (*Hamburger Abendblatt* vom 26.6.04). Und: »Versuche, Cannabis in den Kreis der legalen Drogen aufzunehmen, sind schon längst stillschweigend begraben« (ebd.). Das *Abendblatt* schreibt weiter, eine drogenfreie Gesellschaft – das müsse man erkennen – werde es nie geben. Doch eine »möglichst drogenfreie Gesellschaft« sollte das Ziel sein. Dafür sei »jedes aufklärende Wort, jede gesetzliche Hürde, jede unterstützende Hand und viel eigenverantwortliches Handeln nötig« (ebd.).

Zu der Initiative von Bildungssenatorin Alexandra Dinges-Dierig, Schulen völlig rauchfrei zu machen, äußerten sich inzwischen auch zahlreiche Vertreter von Parteien und Verbänden. Lutz Kretschmann, gesundheitspolitischer Sprecher der SPD-Bürgerschaftsfraktion, meint: »Die Studie belegt eindrucksvoll, was schon länger der Eindruck war. Die Droge ist zu lange verharmlost worden.« Daher unterstützten die Sozialdemokra-

ten die Initiative der Senatorin. Es heißt jedoch weiter bei der SPD: »Sie sollte dann auch den Mut haben und das Verbot ganz durchsetzen, auch für Lehrer, nicht nur für Schüler.«

Aktiv will ebenfalls die Polizei werden, wenn die Schulen melden, dass auf ihren Pausenhöfen oder in den Schulgebäuden mit Drogen gedealt wird. »Auch im Umfeld von Schulen, in denen sich

gerschaftsabgeordnete: »Der Präventionsgedanke muss überall entstehen, wo Kontakt zu Kindern und Jugendlichen besteht, etwa in Sportvereinen. Gesetzliche Veränderungen würden sicher nichts erreichen.«

Katja Husen – sie ist drogen- und gesundheitspolitische Sprecherin der GAL-Fraktion in der Bürgerschaft – vertritt eine andere Meinung. Sie will Cannabis

über das Jugendschutzgesetz legalisieren. Die Grüne wörtlich: »So würde die Droge an Kultcharakter verlieren«. Die Abgeordnete ist auch gegen das diskutierte Rauchverbot an Schulen. Husen: »Das wäre Symptombekämpfung. Sinnvoller wäre, Jugendliche über die negativen Folgen der



nach Erkenntnissen der Rauschgift-fahnder Dealer aufhalten, sollen Verdächtige observiert und gegebenenfalls festgenommen werden, heißt es aus Polizeikreisen« (*Hamburger Abendblatt* vom 30.5.04).

CDU-Gesundheitsexperte Harald Krüger fordert mehr Aufklärung. Der Bür-

Droge aufzuklären.«

Diese grüne Position passt zu Grundsatzpositionen, die die Grünen schon längere Zeit vertreten haben. So forderte die »Grüne Jugend« auf Bundesebene sogar auf Plakaten in der Öffentlichkeit: »Durch Deutschland muss ein Joint gehen!« Damit spielten die Jungen Grünen

auf den Satz des ehemaligen Bundespräsidenten Roman Herzog an, der in einer Grundsatzrede gefordert hatte, durch Deutschland müsse »ein Ruck gehen«. Zumindest bis vor kurzem hat auch die einstige Grünen-Bundesvorsitzende Petra Roth für die Legalisierung der Droge geworben (*Der Spiegel* 27/2004).

Die Vorsitzende der Lehrerkammer in Hamburg, Katrin Blümel, hat sich ebenfalls öffentlich geäußert. Sie ist gegen ein Rauchverbot, das auch die Lehrer betrafte. Blümel sagte, man könne »das Problem nicht durch Verbote lösen«. Katrin Blümel ist der Meinung, wenn auf dem Schulgelände nicht geraucht werden dürfe, stünden die Schüler eben auf den Gehwegen davor. Außerdem: »Und Kollegen, die bei dem stressigen Job auf Zigaretten angewiesen sind, werden für das Verbot auch nicht dankbar sein.« Die Lehrerkammer-Vorsitzende ist für einen »pragmatischen« Weg. Es gebe schon jetzt in vielen Schulen »diskrete Raucherzimmer für Lehrer« (*Hamburger Abendblatt* vom 30.5.04).

Forum-Texte: Manfred Schwarz
E-Mail: redaktion@bbs.hamburg.de

Drei Bundesländer: Offensive gegen Rauchen

Rauchverbot an den niedersächsischen Schulen

Ende Juni hat der Kultusminister in Niedersachsen, Bernd Busemann (CDU), mit der Ankündigung Aufsehen erregt, in Niedersachsen an den Schulen ein Rauchverbot durchsetzen zu wollen. Demnach sollen von 2005 an alle Schüler und Lehrer auf den Griff zur Zigarette verzichten, wenn sie sich auf Schulgelände befinden.

Das Vorhaben des Kultusministers wird auch von der Sozialministerin, Ursula von der Leyen (CDU), unterstützt. Die Ministerin: »Das ist ein Schritt in die richtige Richtung.«

Minister Busemann lässt derzeit prüfen, wie das von ihm angestrebte Verbot juristisch umgesetzt werden kann. Aus seiner Sicht gibt es die Möglichkeit, das niedersächsische Schulgesetz entsprechend zu ändern.

Etliche Elternvertreter, Gewerkschaftsrepräsentanten und Grüne Politiker bewerteten den ministeriellen Vorstoß skeptisch, »da sich Raucher bei einem Verbot nur andere Plätze suchen würden« (*dpa* vom 29.6.04).

Im Juli gab es nach einer Recherche der *dpa* noch kein Bundesland, das Rauchen generell verbietet. An etlichen Schulen existierten allerdings schon interne Abmachungen, dass Schüler und Lehrer auf Zigarettenkonsum verzichten.

In Berlin gibt es – vor dem Hintergrund eines Beschlusses des Abgeordnetenhauses – mit dem neuen Schuljahr ein Rauchverbot in allen Schulbereichen – für Schüler und für Lehrkräfte »In Baden-Württemberg setzt man dagegen auf eine freiwillige Selbstverpflichtung der Schulen« (*Stuttgarter Zeitung* vom 14.7.04).

Service

Weitere Info-Möglichkeiten zum Thema Rauchen und Cannabis

Eine der neuesten umfangreicheren Umfragen in Deutschland zum Drogengebrauch an Schulen ist in Hamburg erstellt worden: die Studie *Hamburger SCHULBUS* (2004). Sie ist elektronisch abzurufen unter: www.suchthh.de/projekte/schulbus.htm

Grundsätzlich können sich insbesondere Lehrkräfte informieren beim SuchtPräventionsZentrum (SPZ) des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) im Winterhuder Weg 11, 22085 Hamburg, Tel.: 4 28 63-24 72 (E-Mail: spz@bbs.hamburg.de). Direktlink zu den Veranstaltungen des SPZ: www.li-hamburg.de/abt.lip/spz/spz.service/list.seminare/index.html?bf.1420=1 oder zum SPZ: www.suchtpraevention.hamburg.de.

Es gibt auch etliche Fortbildungsangebote des LI im Schuljahr 2004/05 zum Thema Drogen und Prävention, und zwar im LI, Felix-Dahn-Straße 3, 20357 Hamburg; Tel.: 4 28 01-23 60, E-Mail: li@li-hamburg.de; Internet: www.li-hamburg.de. Hier liegt auch in Printform ein neues, umfangreiches Veranstaltungsverzeichnis vor (Jahresverzeichnis 2004/05).

Im elektronischen BBS-Bildungsforum wird das Thema »Rauchverbot an allen Hamburger Schulen« diskutiert. Meinungen können nachgelesen, eigene Thesen aufgestellt und zur Diskussion gestellt werden (www.bbs-bildungsforum.hamburg.de).

Zum Beispiel in Berlin gibt es viele Projekte zum Thema »Rauchfreie Schule«. Informationen hierzu sind abrufbar:

- Bei der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, Beuthstr. 6–8, 10117 Berlin, Tel.: 0 30-90 26-7; Internet: www.senbjs.berlin.de.suchtprophylaxe. Hier ist unter anderem ein Arbeitsbogen für den Elternabend abrufbar, das Papier »Aussagen über Haschisch – Was stimmt daran?« Der Arbeitsbogen enthält einen Fragen- und einen Antwortenkatalog.
- Bei der Theodor-Haubach-Oberschule (Haupt- und Realschule), Grimmstraße 9 und 11, 12305 Berlin-Tempelhof, Tel.: (030) 75 60 82 45; Fax: (030) 75 60 82 39; Internet: www.tho.cids.net.de; E-Mail: thoberschule@gmx.de. Die Schule hat eine umfangreiche Dokumentation zu ihrem Projekt »Auf dem Weg zur rauchfreien Schule« produziert.



Wie bringen Schulen ihre Qualitätsentwicklung voran? Was verbirgt sich hinter dem Begriff »schulinterne Qualifizierung«? Welche Ansätze schulinterner Qualifizierungsplanung gibt es bereits? Wie hängen Qualitätsentwicklung und Qualifizierung zusammen? Der Einführungsbeitrag blickt auf die Schulprogramm-Entwicklung zurück, stellt die nachfolgende Entwicklung dar und ordnet vorhandene Ansätze in diesen Kontext ein.

Gemeinsam vorankommen

Zielorientiert und bedarfsgerecht qualifizieren

Seit Mitte der siebziger Jahre ist die Pädagogische Konferenz in vielen Hamburger Schulen ein jährlich wiederkehrendes Ereignis von unvermindert zentraler Bedeutung für die schulinterne Lehrerfortbildung. Nicht umsonst hatte das erste Heft dieser Zeitschrift 1989 das Thema »Die Pädagogische Konferenz«. Die Ausrichtung dieses unterrichtsfreien Tages hat

DIE PÄDAGOGISCHE KONFERENZ IST IN VIELEN HAMBURGER SCHULEN EIN JÄHRLICH WIEDERKEHRENDES EREIGNIS VON UNVERMINDERT ZENTRALER BEDEUTUNG FÜR DIE SCHULINTERNE LEHRERFORTBILDUNG.

sich aber im Laufe der Zeit verändert. Zwar stehen bis heute isolierte, vielfach aus der Not des Alltags geborene Themen wie »Hausordnung«, »Unterrichtsstörungen«, »Schwierige Schüler« auf der Tagesordnung. Mit der Verbreitung des Schulentwicklungsgedankens seit Anfang der neunziger Jahre rücken jedoch vielerorts Themen in den Mittelpunkt, die auf mittel- und langfristig angelegte Schulentwicklungsprozesse ausgerichtet sind. Die auf den Sommer 2000 terminierte Schulprogrammerstellung hat in vielen Schulen zu einem Umdenken geführt: Lehrerinnen und Lehrer fingen an, sich als Teil des Ganzen und die Weiterentwicklung der eigenen Schule als gemeinsame Aufgabe zu sehen. Auf den Tagesordnungen der Pädagogischen Konferenzen finden sich seitdem Themen wie »Schwerpunkte unserer Schulentwicklung«, »Klärung unserer Ziele«, »Aus-

wertung unserer Entwicklungsvorhaben«.

Schulprogramme – und nun?

Die Verknüpfung des Qualifizierungsgedankens mit der Schulentwicklungsarbeit ergab sich aus der Logik der angelaufenen Schulentwicklungsprozesse. Nach den Schwerpunktsetzungen für das Schulprogramm stellte sich die Frage, wie diese umzusetzen seien und ob die dafür notwendigen Kompetenzen in den Schulen bereits vorhanden wären. Das erklärt die Tatsache, dass sich im Sommer 2000 über 50 Hamburger Schulen um eine Teilnahme an dem Projekt »Schulinterne Qualifizierung« bewarben. »Was haben wir schon, was brauchen wir noch an notwendigen Kompetenzen, um die selbst gewählten Schwerpunkte und die Vorgaben der neuen Bildungs- und Rahmenpläne umsetzen zu können?« war eine Frage, die sich immer wieder stellte, wenn es darum ging, den Qualifizierungsbedarf der eigenen Schule festzustellen. Im Institut für Lehrerfortbildung, dem heutigen Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI Hamburg), wurden Überlegungen angestellt, wie man Schulen darin unterstützen könnte, langfristig und systematisch angelegte Qualifizierungsprogramme zu erstellen. Inzwischen gibt es bereits eine darauf bezogene Beratungspraxis, die von vielen Hamburger Schulen in Anspruch genommen wird (siehe Seite 29).

Ein neuer Begriff

Mit der Einführung des Qualifizierungsbegriffs verbanden die Beraterinnen und Berater im LI Hamburg die Hoffnung, ei-

nen in Teilen überholten Fortbildungsbegriff ablösen zu können, der bis dahin eher mit den traditionellen Fortbildungsformen (Kurse, Seminare usw.) verknüpft war, und damit Raum zu schaffen für Qualifizierungsvorhaben, die aus der Eindimensionalität eines hierarchiegeprägten Lehr-/Lernverständnisses herausführen und neue Formen des Kompetenzerwerbs (kollegiale Hospita-

NACH DEN SCHWERPUNKTSETZUNGEN FÜR DAS SCHULPROGRAMM STELLTE SICH DIE FRAGE, WIE DIESE UMZUSETZEN SEIEN.

tionen, Schulbesuche usw.) ermöglichen. Qualitätsentwicklung und Qualifizierung liegen begrifflich eng beieinander. Das ist möglicherweise hilfreich für ein Umdenken in der Lehrerfortbildung, die sich noch stärker als bisher um das System der Einzelschule und eine darauf bezogene Weiterentwicklung von Schule und Unterricht bemühen muss.

Beiträge in diesem Heft

In diesem Heft wird an einigen Beispielen dargestellt, wie Schulen ihren Qualifizierungsprozess auf ihren Entwicklungsprozess beziehen, wie sie versuchen, der neuen Aufgabe gerecht zu werden, welchen Schwierigkeiten sie dabei begegnen, aber auch welche Freude sie daraus ziehen: Eine Grundschullehrerin berichtet darüber, wie überrascht sie war, als sie nach langer Auslandstätigkeit nach Hamburg zurückkehrte, welche große Bedeutung die Arbeit im Team für sie heute hat und wie wichtig

IN EINEM RÜCKMELDEGESPRÄCH:

»An unserer Schule gab es immer wieder Auseinandersetzungen darüber, ob eine bestimmte Fortbildung, an der eine Kollegin oder ein Kollege teilgenommen hatte, angerechnet werden konnte oder nicht. Nicht immer wurde die Entscheidung des Schulleiters akzeptiert. Seitdem wir eine Qualifizierungsplanung erarbeitet haben, verfügen wir über Entscheidungskriterien, die von allen nachvollzogen werden können. Ich weiß jetzt, unter welchen Voraussetzungen meine Englisch-Fortbildung ein Beitrag zur Weiterentwicklung unserer Schule ist.«

Beate H. (52), Gymnasiallehrerin

IN EINER FEEDBACK-RUNDE:

»Nebenbei ist an unserer Schule auch die Einsicht gewachsen, dass die Zeitressourcen für Fortbildung nicht unbegrenzt zur Verfügung stehen. So wird der Selbstaubeutung Einhalt geboten. Und ab jetzt kann sich niemand einfach so davonstehlen.«

Gerhard F. (58), Gesamtschullehrer

ihr die vorhandene Feedbackkultur für die Weiterentwicklung des Unterrichts ist. Der stellvertretende Schulleiter einer Förderschule beschreibt, wie sich die Teilnahme an einem Europa-Projekt auf die Entwicklung seiner Schule auswirkt. Der Beitrag aus einer Grund-, Haupt- und Realschule macht deutlich, in welchen langen Zeiträumen Schulentwicklung gedacht werden muss und welche stabilisierende Wirkung tradierte Fortbil-

*WIE KANN SICH EINE SCHULE
ENTWICKELN, WENN IN IHRE
ENTWICKLUNGSFÄHIGKEIT KEIN
VERTRAUEN GESETZT WIRD?*

*QUALITÄTSENTWICKLUNG UND
QUALIFIZIERUNG LIEGEN BEGRIFFLICH
ENG BEI EINANDER.*

ungsstrukturen dabei haben. Eine Gesamtschulabteilungsleiterin stellt den Zusammenhang zwischen Entwicklungs- und Qualifizierungsprozess am Beispiel eines Innovationsprojektes dar. Sie äußert sich dabei auch zur Funktion von Schulleitung in solchen Prozessen. Der Schulleiter einer Gewerbeschule geht noch einen Schritt weiter: Er stellt die »Vertrauensfrage«: Wie kann sich eine Schule entwickeln, wenn in ihre Ent-



IN EINEM BERATUNGSGESPRÄCH:

»Den Umfang der Fortbildungsverpflichtung festzulegen ist meines Erachtens ein Fehler. Lehrerinnen und Lehrer, die in den Schulentwicklungsprozess eingebunden sind, überschreiten die Mindeststundenzahl bei weitem und erfahren wenig Wertschätzung, wenn ihnen gesagt wird, dreißig Stunden hätten auch genügt. Alle anderen überzeugen wir nicht mit Verordnungen, sondern mit der Einsicht, dass es sich auch für sie lohnt, die Schule voranzubringen, dass sie dafür aber ihre Beiträge leisten müssen.«

Karin B. (62), Grundschulleiterin

IN EINER STEUERGRUPPENSITZUNG:

»Unsere Weiterqualifizierung vollzieht sich doch nicht nur in Seminaren. Die Steuergruppenarbeit hat mich viel weiter gebracht als alle Fortbildungen vorher. Der Kompetenzaustausch zwischen den Kolleginnen und Kollegen ist sehr gewinnbringend.«

*Nicole F. (48),
Steuergruppenleiterin in einer Haupt- und Realschule*

wicklungsfähigkeit kein Vertrauen gesetzt wird? Die Frage stellt sich seines Erachtens auch im Hinblick auf die Fortbildungsbereitschaft seiner Mitarbeiter(innen). Ein Gespräch mit zwei Schulleitern verschiedener Herkunft rundet den Thementeil ab. Zwei Schülerbeiträge sollen den Weg ebnen für ein neues Verständnis von Lehren und Lernen, das letztlich gebraucht wird, wenn man den Begriff der schulinternen Qualifizierung mit Inhalt füllen will.

Qualitätsentwicklung und Qualifizierung

Die Qualitätsentwicklung einer Schule vollzieht sich, wie wir bereits wissen, in der Spirale von Bedarfsanalyse, Schwerpunktsetzung, Planung (einschließlich Zielklärung), Durchführung und Auswertung. Die Auswertung führt uns jeweils hoffentlich zu einer Bedarfsanalyse auf höherem Niveau und so soll es dann weitergehen, bis wir alle Probleme dieser Welt gelöst haben. Genauso verhält es sich mit dem Qualifizierungsprozess. Dieser ist

QUALIFIZIERUNGSMAßNAHMEN FALLEN NICHT VOM HIMMEL, SONDERN SIND AUCH DAS ERGEBNIS VON ANALYSEN, ERPROBUNGEN UND AUSWERTUNGEN.

gewissermaßen das Spiegelbild des Entwicklungsprozesses. Qualifizierungsmaßnahmen fallen nicht vom Himmel, sondern sind auch das Ergebnis von Analysen, Erprobungen und Auswertungen. Qualifizierungsprogramme, ob als Teil des Schulprogramms oder als eigenständiges (hoffentlich nicht vom Schulprogramm un-

abhängiges) Produkt einer damit befassten Gruppe sind wie alles andere auch zu evaluieren, wenn man auch in diesem Bereich eine Qualitätssteigerung erreichen will.

Auf Ziele orientieren, Strukturen schaffen, Leitung wahrnehmen

Inzwischen wissen wir, dass wir eine Maßnahme nur auswerten können, wenn wir rechtzeitig geklärt haben, welche Ziele damit erreicht werden sollen. Das gilt natürlich auch für Qualifizierungsvorhaben. Wenn die Arbeits- und Entscheidungsstrukturen in einer Schule

GEMEINSAM VORANKOMMEN HEISST NÄMLICH: ALLE BRINGEN SICH IN DEN QUALIFIZIERUNGSPROZESS MIT IHREN SPEZIFISCHEN FÄHIGKEITEN EIN.

nicht eindeutig gesetzt sind, leiden darunter auch die Abläufe von Qualifizierungsprozessen. Zum Beispiel ist es ein oft anzutreffender Irrtum, dass es reicht, Schwerpunkte ausfindig zu machen (z.B. durch Kartenabfragen und Bepunktungen). Schwerpunkte müssen gesetzt werden, wenn sie für einen definierten Zeitraum gültig sein sollen. Wer setzt die Schwerpunkte oder wer sorgt dafür, dass sie gesetzt werden? Bereits hieran wird deutlich, dass Schulleitungen in solchen Prozessen wichtige Aufgaben haben.

Und was ist mit dem Transfer?

Qualifizierungsvorhaben werden durchgeführt, weil man sich davon einen positiven Einfluss auf den Entwicklungsprozess der Schule und des Unterrichts erhofft. Ob der Transfer gelingt, steht im-

mer ein bisschen in den Sternen. Er hängt gewissermaßen davon ab, ob die Zähne (siehe Grafik) ineinander greifen.

WENN DIE ARBEITS- UND ENTSCHEIDUNGSSTRUKTUREN IN EINER SCHULE NICHT EINDEUTIG SIND, LEIDEN DARUNTER AUCH DIE ABLÄUFE VON QUALIFIZIERUNGSPROZESSEN.

Dies gelingt allerdings nur, wenn mindestens die folgenden Bedingungen erfüllt werden:

- Die Schulleiter(innen) machen sich das Vorhaben zu Eigen und treten ihre Leitungsfunktion nicht an die Berater ab.
 - Die Berater wirken an der Gestaltung des Vorhabens mit und übernehmen für ihre Beiträge die Verantwortung.
 - Das Vorhaben bleibt Eigentum der Schule und wird auf die Entwicklungsschwerpunkte der Schule abgestimmt.
- Vor allem aber gilt:
- Das Kollegium beteiligt sich an der Gestaltung des Vorhabens bzw. wird daran in angemessener Weise beteiligt.

*Wolfgang Allerkamp,
Agentur für Schulbegleitung
im LI Hamburg,
Hartsprung 23,
22529 Hamburg
E-Mail: wolfgang.allerkamp@li-hamburg.de*

Als ich 1999 nach meiner zweiten Auslandstätigkeit, die mit einer Unterbrechung neun Jahre dauerte, nach Hamburg zurückkehrte – zuletzt war ich Leiterin der Deutschen Schule in Schanghai –, hatte sich in der Zwischenzeit viel verändert. Die Hamburger Schulen standen vor der Aufgabe, bis zum Sommer 2000 ein Schulprogramm zu schreiben. Die »Schule als Ganzes« war in den Mittelpunkt der Diskussion gerückt. »Lehrerkooperation« und »Teamentwicklung« waren Themen, die längst zum Repertoire der Schulentwickler gehörten. Gewohnt, als pädago-

gescheitert war, gehen wir heute gemeinsam an. Wir tauschen nicht nur Unterrichtsmaterialien aus, sondern übernehmen Schülerinnen und Schüler aus anderen Klassen, wenn dies aus Differenzierungsgründen vorübergehend nötig wird.

Eine solche Zusammenarbeit kann sich nur in einem Klima gegenseitigen Vertrauens entwickeln. Die ausgeprägte Feedback-Kultur in unserer Schule ist hierfür ein guter Nährboden. Oft sind es nur Kleinigkeiten, die Großes bewirken. Jutta Dittmar, unsere Schulleiterin, trägt viel dazu bei, dass man sich in seiner Arbeit wahrgenommen und bestä-

danke ich der Mitarbeit im Projekt »Unterrichtsevaluation« des Schillkontors (heute: Agentur für Schulbegleitung im LI Hamburg). Die Schulbegleiterinnen Sigrid Heitmann-Baden und Karen Mühle arbeiteten von Sommer 2001 bis Sommer 2003 mit uns an Fragen der Auswertung des eigenen Unterrichts und halfen uns, in den Bereichen »Schülerfeedback« und »Kollegiale Hospitation« praktische Erfahrungen zu sammeln. Den Kontakt zu Frau Mühle haben wir nach Beendigung des Projektes aufrechterhalten. Heute ar-

Wir wissen jetzt, was wir können

Vorhandene Kompetenzen gemeinsam nutzen

gische Einzelkämpferin in der Abgeschiedenheit meines Klassenraums zu arbeiten, war ich überrascht, als eine Kollegin wie selbstverständlich hereinkam, um eine banale Frage zu klären. Klassentüren, die ich immer als Schutz vor fremden Blicken erlebt hatte, standen in dieser Schule sogar gelegentlich offen.

Vertrauensvolle Zusammenarbeit

Heute arbeite ich im Team mit zwei weiteren Kolleginnen, von denen die eine ehemals meine Schülerin war. Nach nahezu vierzig Jahren Schuldienst kann ich sagen, dass meine Arbeitszufriedenheit in den letzten Jahren noch einmal erheblich gesteigert worden ist. Als erfahrene Lehrerin von den beiden jüngeren Kolleginnen anerkannt zu werden und dabei gleichzeitig so viel Neues lernen zu können ist für mich ein großes Glück. Unsere Schülerinnen und Schüler profitieren davon sehr, weil wir ihnen auf dieser Arbeitsbasis mehr als sonst bieten können. Das leidvolle Thema »Binnendifferenzierung«, an dem ich vorher immer wieder

tigt fühlt. Wir finden unter anderem in unseren Klassenbüchern kleine Zettel, auf denen zum Beispiel steht: »ein wirklich interessantes Thema« oder »das muss sehr schwer gewesen sein«. Weitere wichtige Voraussetzungen sind die Arbeitsanregungen und Absicherung der Arbeitsstrukturen, wie sie von Frank Behrens, unserem stellvertretendem Schulleiter, gewährleistet werden. Er schiebt viele Projekte an und sorgt mit seiner professionellen Stundenplanung dafür, dass unser inzwischen großes System gut funktioniert.

Früher wusste ich manchmal nicht, ob mein Unterricht den allgemeinen Anforderungen entsprach. Also ließ ich mir nicht so gern in die Karten gucken. Gelegentlich kommen mir auch heute noch Zweifel an dem, was und wie ich unterrichte, aber ich kann mit meinen Kolleg(inn)en inzwischen darüber sprechen und kann auf diese Weise die nötige Sicherheit wiederherstellen. Voraussetzung hierfür ist, dass ich bereit bin, mich und meine Arbeit zur Diskussion zu stellen. Dass ich diesen Schritt gehen konnte, ver-

Wie kommen Schulen zur gemeinsamen Nutzung vorhandener Kompetenzen? Welchen Beitrag kann die Schulleitung dazu leisten? Erfahrungen einer Kollegin, die bereits auf eine langjährige Berufspraxis zurückblickt, zeigen: Die Kooperationsfrage ist keine Altersfrage, sondern eine Frage gemeinsamer Überzeugungen. Eine auf die Weiterentwicklung der Schule gerichtete externe Beratung kann hierzu verhelfen.

beitet die Hälfte des Kollegiums unter ihrer Anleitung an der Weiterentwicklung des Unterrichts. Ihre professionelle Gesprächsführung hilft uns, auch unangenehmere Themen anzusprechen.

Ein Neuanfang

Die Adolph-Diesterweg-Schule wurde 1997 in Neu-Allermöhe, einem sprichwörtlich aus dem Boden gestampften Stadtteil, gegründet. Viele Kinder kamen aus Elternhäusern mit Migrantenhintergrund und sollten hier eine neue Heimat finden. In der im Aufbau befindlichen Schule bestand das Kollegium aus einer Reihe von Berufsanfängerinnen, die nach dem Referendariat hier ihre erste Stelle fanden. Ich ging gespannt und erwartungsvoll auf die neue Situation zu. Ich freute mich auf die Arbeit mit Jutta Dittmar, die ich aus einem Seminar früherer Jahre kannte und auf ein junges Kollegium.

Alle Arbeitsstrukturen mussten erst einmal entwickelt werden. Naturgemäß

war das mit einem großen Aufwand verbunden. Niemand konnte sich damit herausreden, dass verkrustete Strukturen Weiterentwicklungen verhindern würden. Wenn im Entwicklungsprozess der Schule Verlangsamungen auftraten, dann waren es immer die inneren Hürden Einzelner, die zu überwinden waren. Vom ersten Tag an ging es deshalb zu-

men wir zu Verbesserungen des Unterrichts nur dann, wenn wir uns darauf einlassen, die Banalitäten des alltäglichen Unterrichts gemeinsam wahrzunehmen, zu betrachten und zu bewerten.

Seitdem wir uns so intensiv mit den Gestaltungsfragen unseres Unterrichts beschäftigen, nehmen wir unsere eigenen Kompetenzen ganz anders wahr. Sie sind

davon ab, ob die derzeitigen Rahmenbedingungen eine Optimierung der vorhandenen Kräfte zulassen. Unsere Schule hat sich deshalb entschieden, an dem Schulversuch »Selbst verantwortete Schulen in Hamburg« teilzunehmen und sich darum zu bewerben, eine »Club-of-Rome-Schule« zu werden. Wir sind gespannt, ob es uns gelingen wird, unseren



allererst um die Klärung von Kommunikations- und Kooperationsfragen.

Gegenseitige Fortbildung

Inhaltliche und methodische Fragen der Unterrichtsgestaltung rückten schon sehr bald in den Mittelpunkt der Kooperation. Heute ist es selbstverständlich, dass die »Frühlingswerkstatt« nicht von jedem neu erfunden wird. Gegenseitige Hospitationen im Unterricht führen manchmal zu verblüffenden Ergebnissen. Beispielsweise fanden wir auf diesem Wege heraus, dass die ständige Unruhe im Musikunterricht eine banale Ursache hatte: Einige Schüler kamen nicht damit zurecht, dass die Musikhefte in Schutzhüllen steckten und aus diesen leicht herausfielen. Nachdem hier Abhilfe geschaffen worden war, konnte die Konzentration auf den Unterricht viel leichter hergestellt werden. Letztlich kom-

nicht mehr nur die Ergebnisse einer eher zufällig gewachsenen eigenen Unterrichtspraxis, die so gesehen immer lückenhaft bleiben muss. Vielmehr fügen sie sich in den Kanon aller vorhandenen Kompetenzen ein und erhalten dadurch einen höheren Stellenwert. Wir wissen jetzt, was wir können. Die gegenseitige Fortbildung in der eigenen Schule gewinnt dadurch an Bedeutung. Ein großer Teil des allgemeinen Qualifizierungsbedarfs kann auf diesem Wege gedeckt werden. Was ist aber mit der im Schulgesetz verankerten Fortbildungsverpflichtung für jeden einzelnen Lehrer? Wie kann der von mir beschriebene schulinterne Kompetenzerwerb darauf angerechnet werden?

Die Qualität unserer unterrichtlichen Arbeit hängt nicht allein davon ab, ob die in der Schule vorhandenen Kompetenzen ausgeschöpft werden, sie hängt auch

Unterricht im Rahmen des Schulversuchs weiter zu entwickeln, und hoffen, die Rahmenbedingungen für eine auf unsere Schülerklientel abgestimmte pädagogische Arbeit so entscheidend verbessern zu können. Zum Beispiel sehen wir die dringende Notwendigkeit, mit Hilfe einer »Kulturvermittlerin« sprachliche und kulturelle Barrieren zu überwinden, die bei einer Reihe von Eltern unserem Schulwesen gegenüber bestehen.

*Brigitte Sand,
Adolph-Diesterweg-Schule,
Felix-Jud-Ring 29-33,
21035 Hamburg*

Für Europa qualifizieren

Comenius-Projekt »Was ich dir zu sagen habe«

Welche Entwicklungsmöglichkeiten ergeben sich für die einzelne Schule aus der Teilnahme an Europaprojekten? Wie lässt sich das Spektrum schulinterner Qualifizierung dadurch erweitern? Erfahrungen der Förderschule Pröbenweg mit internationalen Begegnungen von Schülern und Lehrern zeigen, dass Goethes Einsicht immer noch gilt: »Die beste Bildung findet ein gescheiter Mensch auf Reisen.«

Seit neun Jahren nimmt unsere Schule an verschiedenen Europaprojekten teil – so zum Europäischen Jahr der Sprachen und zum Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderungen. Diese Vorhaben sind nicht spezielle Anliegen einzelner Kolleg(inn)en, sondern als fester Bestandteil des Schullebens Anliegen des gesamten Kollegiums. Die Projekte geben uns die Möglichkeit, unser Schulkonzept (»Unsere Schule hat viele Gesichter«) umzusetzen und zu überprüfen. Wir sind als Schule ein »kleines Europa«: Unsere Schüler kommen aus mehr als einem Dutzend Nationen. Unsere Schule ist nicht nur Lern- und Lebensort von Kindern und Jugendlichen mit unterschiedlichen Lern- und Leistungserfahrungen, sondern auch und gerade eine Begegnungsstätte verschiedener ethnischer, kultureller, sprachlicher, religiöser und nationaler Gegebenheiten. So schaffen wir – im Sinne des Rahmenplans für den herkunftssprachlichen Unterricht – täglich aufs Neue »interkulturelle Handlungsfähigkeit«.

Europa vor Ort

Die Comenius-Projekte haben uns ermöglicht, in Europa vor Ort zu lernen und einen direkten Einblick in die Vielfalt des europäischen Lebens zu nehmen. Unterricht muss nicht immer im Klassenzimmer stattfinden. Wir haben umfangreiche Erfahrungen mit dem Lernen auf Reisen machen können. Dieses Lernen beinhaltete neben dem Sprachenlernen die Vermittlung von Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu den grenzübergreifenden Bereichen »Natur und Umwelt«, »Arbeit und Wirtschaft«, »Leben und Wohnen«, »Kultur und Geschichte«. Leitgedanken waren dabei immer: Lernen in Projekten, Ernstcharakter, Gemeinschaft, Verantwortung, Rücksichtnahme, Abenteuer und Fitness. Mehr als die Hälfte der Schüler und Lehrer konnte in den letzten neun Jahren hieran beteiligt werden. Jedes Projekt ist anders verlaufen. Es wurden unterschiedliche Themen (»Liebe«, »Krieg und Flucht«, »Alltagsleben« usw.) bearbeitet. Es wurden unterschiedliche Schulformen (von der Universität bis zur Sonderschule) zusammengeführt. Es



wurden unterschiedliche Kommunikationsformen mit den Projektpartnern (Musik, Video, Spiel, Wandern, Sport, Internet, Kunst, Handwerk) gewählt.

Zurzeit beteiligen wir uns an dem Comenius-Projekt »Was ich dir zu sagen habe«*. Schülerinnen und Schüler aus den beteiligten Ländern (Deutschland, Holland und Luxemburg) produzieren Dinge, die etwas über Herkunft, Kultur, Religion und Geschichte des eigenen Landes aussagen. Das können Alltagsdinge, Tagesabläufe oder die eigene Biografie sein. Die so entstandenen Produkte werden ausgetauscht. Sie werden in einem Koffer gesammelt und nehmen den Weg in die beteiligten Länder.

Interkulturelle Zusammenhänge

Schon bald stellte sich heraus, dass nicht die jeweilige Landeskultur der drei beteiligten Länder für die Schüler im Vordergrund stand. Was die Schüler über sich und ihr Land zu sagen hatten, war geprägt von der interkulturellen Zusammensetzung der einzelnen Schülergruppe des jeweiligen Landes. Hierin konnten alle Schülergruppen in den drei beteiligten Ländern eine wesentliche Gemeinsamkeit erkennen: Bei der Arbeit an den konkreten Vorhaben stand nicht die jeweils individuelle nationale Ausrichtung im Vordergrund, sondern die Darstellung interkultureller Zusammenhänge. So wurden in Luxemburg Kochbücher produziert, in denen kapverdische, portugiesische und luxemburgische Rezepte zusammengeführt wurden. Die holländischen Schüler einer Abiturklasse beschäftigten sich mit dem aus Asien stammenden Spiel »Go«. Eine Mädchengruppe aus unserer Schule schrieb zum Beispiel den Text eines Liedes, in dem die Kriegsergebnisse in Jugoslawien und die Flucht nach Deutschland geschildert wurden.

All diese Produkte wurden gesammelt und bei einem ersten Treffen von der jeweiligen Schülergruppe präsentiert. Auf dieser Reise machten unsere portugiesischen Schüler(innen) eine verblüffende Erfahrung: Auch in Luxemburg leben Portugiesen! Es gab also nicht nur einen Austausch zwischen Deutschland und Luxemburg, sondern auch einen grenzüberschreitenden Austausch portugiesi-

scher Schüler. Diese konnten für die anderen Schüler Dolmetschertätigkeiten übernehmen. Die von den Lehrern gewünschte Pädagogik der Vielfalt erlebte eine unerwartete Bereicherung: Das Comenius-Projekt erweiterte sich um die Nationen der Migranten in den drei beteiligten Ländern.

Gemeinsame Projektidee

Während wir in der ersten Phase des Projektes Kontakte herstellten und Ergebnisse austauschten, wurde in einem zweiten Schritt ein Gemeinschaftsprodukt angegangen. Der Schwerpunkt lag dabei auf der Zusammenführung der jeweiligen Schülergruppen unter einer gemeinsamen Projektidee. Es wurde vorgeschlagen, eine Bank zu bauen, deren Stützen die Form an der Straße sitzender, wartender Menschen haben, die auf eine Reise gehen wollen. Man kann diese Bank besitzen, in dem man sich auf die Sitzfläche zwischen die dargestellten Menschen setzt. Die Schüler einigten sich darauf, dass entsprechend der Anzahl der beteiligten Schulen vier Bänke gebaut werden sollten. Es wurden Modelle ausgetauscht und über Gestaltungsfragen nachgedacht.

Im Sommer dieses Jahres sollen die Bänke fertig werden. Alle Bänke werden verschieden sein und doch etwas Gemeinsames haben: *Wenn ich auf meiner Bank sitze, denke ich an die anderen in den befreundeten Schulen. Ich denke über mich und die anderen nach. Ich erfreue mich an dem gemeinsamen Produkt, dem ein gemeinsames, planvolles Gestalten vorangegangen ist. Ich freue mich auf weitere Aktivitäten, die auf diesen Erfahrungen basieren. Das Ziel der reflexiven Perspektive wird für mich sinnlich erfahrbar.*

Das gemeinsame Handeln bringt die Integration von Schülern verschiedener Nationalitäten und verschiedener Lern- und Leistungsvoraussetzungen (von der Förderschule bis zum Gymnasium) voran.

Auswirkungen

Mit jedem neuen Projekt dieser Art machen wir auch innerhalb der eigenen Schule Fortschritte im Erlernen inter-

kultureller Handlungs-, Denk-, und Merkfähigkeiten. Die Reisen zu den Partnerschulen sind auch für uns Lehrerinnen und Lehrer im doppelten Sinne erfahrbare Qualifikation (»How many roads ...«). Wir lernen zusammen mit unseren Schülerinnen und Schülern an anderen Orten mit anderen Partnern neue Projekte kennen. Wir können unsere unterwegs gewonnenen Einsichten unmittelbar in die Schule einbringen und transferieren. Dabei fasziniert uns immer wieder, in welchem Maße Offenheit, Spontaneität und Zufall Katalysatorfunktion für das Gelingen des jeweiligen Projektes übernehmen.

Leider ist dieser wichtige pädagogische Ansatz gefährdet: So wird die Be-zuschussung und Förderung der Projekte zurückgeschraubt. Ein Ranking bewertet Wichtigkeit und Förderungswürdigkeit der jeweiligen Projekte. Zugleich haben sich im System Schule die internen Ressourcen für zeitaufwendige Projekte erheblich verschlechtert (Stichworte: Lehrerarbeitszeitmodell, Arbeitszeitverlängerung und -verdichtung). Der unmittelbare Austausch vor Ort wird in seiner Wichtigkeit nicht (an)erkannt. Im Gegensatz zum geringen Zeitbudget für das tatsächliche Tun wird der Aufwand an Bürokratie (Erstellung der Anträge und Kostenabrechnung) gesteigert. Sinnbildlich erschweren diese Bedingungen unnötigerweise den Koffer, in dem die vielen bunten Erfahrungen aus den europäischen Projekten bisher gesammelt worden sind.

Anmerkung

* Näheres im Internet unter www.was-ich-dir-zu-sagen-habe.de

*Stefan Romey und Nils Wodzak,
Förderschule Präbenweg,
Präbenweg 24,
20537 Hamburg,
E-Mail: wodzak@aol.com
stefanromey@aol.com*

Wie wirken sich fest verankerte Fortbildungsstrukturen auf den Entwicklungsprozess der Schule aus? Was bleibt nach so vielen Jahren von den damals gesetzten Normen? In der Offenen Ganztagschule Hegholt wird die absichernde Funktion tragfähiger Arbeits- und Entscheidungsstrukturen für die Weiterentwicklung der Schule und des Unterrichts besonders deutlich.

Sich gemeinsam weiterentwickeln

Zehn Jahre entwicklungsbezogene schulinterne Qualifizierung

Wenn zweitägige Pädagogische Jahreskonferenzen (PJK) mit auswärtiger Unterbringung Indikatoren eines starken Engagements von Kolleginnen und Kollegen für die Weiterentwicklung ihrer Schule sind, dann kann man davon ausgehen, dass in der Offenen Ganztagschule Hegholt seit mindestens zehn Jahren mit vereinten Kräften an der Profilierung und Professionalisierung der unterrichtlichen und außerunterrichtlichen Arbeit gefeilt wird. Die Durchführung dieser Werkstattseminare ist bis heute nicht unumstritten. Nicht jeder kann sich problemlos vom häuslichen Herd entfernen. Nach vollbrachter Tat sind sich jedoch alle immer wieder einig: Es war wichtig, einmal jenseits der Alltagsroutine miteinander an Themen zu arbeiten, die allen auf den Nägeln brannten.

Schulinterne Lehrerprojektgruppe

Die Tradition unserer zweitägigen Pädagogischen Jahreskonferenzen geht zurück auf die Arbeit einer schulinternen Lehrerprojektgruppe im Schuljahr 1993/94, die über ein ganzes Jahr hinweg von Wolfgang Allerkamp und Hannes Holländer begleitet wurde. Es galt, die vielfältigen Aktivitäten der Schule zu bündeln, Projekte aufeinander zu beziehen und ein Gesamtkonzept zu entwickeln. Schon immer sah die Schule eine ihrer wichtigsten Aufgaben darin, für die Kinder und Jugendlichen der Region ein zweites Zuhause zu sein. Unter dem Motto »In Bramfeld zu Hause« wurden damals bereits seit längerem Kontakte zu anderen Einrichtungen des Stadtteils gepflegt. Die Schule beteiligte sich bereits seit zwei Jahren am Schulversuch »Integrative Regelklassen«. Sie war im Begriff, eine offene Ganztagschule zu werden und sich am Schulversuch »Integration von Haupt- und Realschule« zu beteiligen. In der schulinternen Lehrerprojektgruppe arbeiteten mehr als zwei Drittel

ABB. 1: PÄDAGOGISCHE JAHRESKONFERENZEN

Jahr	Tagungsort	Themenschwerpunkte
1994	Eichenhof Himbergen	»Die ganze Schule im Blick« – Erstellen eines Schul-Heftes (Allerkamp, Holländer)
1995	Seniorenakademie Lauenburg	Durchführung von Projekten (Allerkamp; Reichen): Zucker (Grundschule) Historisches Lauenburg Lauenburger Ansichten (Videofilm) Schiffbau (Interviews)
1996	Sunderhof Seevetal	Arbeiten im Team (Theunissen) Balance im Spiel (Hüttenhofer) Bewegung ist das Tor zum Lernen (Baumann) Stressbewältigung (Nöstler)
1997	Evang. Zentrum HH-Rissen	Arbeit am Schulprogramm (Spodeck): Fördern und Fordern, Leistungsbewertung Übergänge gestalten Konfliktbewältigung Gesunde Schule Spiel und Entspannung (Simon)
1999	Sunderhof Seevetal	Sonderpädagogen und GHR-Pädagogen (Poppe) Soziales Lernen (Möbs) Konflikte in der Schule (Kaeding) Wir machen Theater Schulhofgestaltung (Petersen)
2000	Sporttagungsstätte Wentorf	Gewaltprävention (Kaeding) Schwierige Schüler (Hedrich) Berufsorientierung (Albrecht) Interaktionsspiele (Simon) Evaluation: Integrative Regelklassen Evaluation Schulprogramm (Tiesler)
2001	Sunderhof Seevetal	Gewaltprävention (Grüner, Weltin, Missal) Einsatz von Computern im Unterricht (Weißer u.a.) Darstellung der Schule (Flick u.a.) IR-Konzept Grundschule (Böhm) Bewegungskonzept für unsere Schule (Baumann)
2002	Sunderhof Seevetal	Fit und stark fürs Leben (Mitzlaff) Erste Hilfe (Medicent) Konzeptarbeit Beobachtungsstufe Multimediale Begleitung und Ertragssicherung IHR-Gestaltung (Micheel)
2003	Sunderhof Seevetal	Vorbereiten des 40jährigen Jubiläums
2004	Seeschloß Eutin	Zusammenarbeit i. d. Grundschule (Steinbach, Thomsen) Drogenprävention (Homann) Soziales Lernen (Grossmann) Selbstsicherheitstraining/ Konfliktmanagement (Baasch) Erziehungskonzept (Micheel) Fit und stark fürs Leben (Mitzlaff, Plock) Club of Rome, Überarbeiten des Antrags

ABB. 2: DAS MÖCHTE ICH NICHT MISSEN:

- Die Arbeit außerhalb der Schule in schönem Ambiente ist immer wieder sehr anregend.
- Die PJK gehört inzwischen einfach dazu.
- Alles ist wichtig!
- Die PJK ist eine gute und wichtige Bereicherung für die kollegiale Zusammenarbeit.
- Mir ist das intensive gemeinsame Arbeiten wichtig, aber auch das abendliche Klönen, Trinken und Tanzen.
- Die PJKs sind wichtig für den Zusammenhalt des Kollegiums.
- Ich brauche den intensiven Austausch – ungestört von Schule, Privatleben und anderen Verpflichtungen.
- Das Vorbereitungsteam ist unverzichtbar – vielen Dank!
- So habe ich die Chance, mit vielen Kolleginnen und Kollegen ins Gespräch zu kommen.
- Ich schätze die ruhigen Gespräche und den Spaß mit Kolleginnen und Kollegen.
- Wir können einmal über zwei Tage hinweg inhaltlich arbeiten.
- Es kommt immer wieder zu neuen Gruppenbildungen. Das ist gut so.
- Die PJK gibt mir Kraft und Motivation für das nächste halbe Jahr.
- Die PJK bietet neuen Kolleginnen und Kollegen die Möglichkeit, ins Kollegium hineinzuwachsen.
- Die externen Moderatorinnen und Moderatoren sind sehr bereichernd.

ABB. 3: DAS SOLLTE SICH ÄNDERN:

- Ich hätte gern etwas mehr Zeit für den mittäglichen Spaziergang.
- Wir haben zu wenig Zeit für die Umgebung, für Gespräche und für die Entspannung.
- Ich hätte gern eine längere Mittagspause zum Spazierengehen.
- Der Tagungsort ist schön, aber zu weit weg von Hamburg. Wenn wir schon so weit wegfahren, dann sollten wir auch die Umgebung erkunden.
- Am ersten Tag sollte es kein Programm nach 20 Uhr geben.
- Alle Kolleginnen und Kollegen sollten zwei Nächte bleiben.
- Der Samstag sollte nicht mehr einbezogen werden.
- Wir müssen darauf achten, dass die Ergebnisse nicht versickern.

der Kolleginnen und Kollegen mit. Ein Höhepunkt unserer damaligen Konzeptarbeit war ein zweitägiges Werkstattseminar im ca. 100 km von der Schule entfernten Eichenhof. Nahezu das gesamte Kollegium arbeitete dort an einem »Schul-Heft«, das am Ende subjektive Texte zu den Schwerpunktthemen der Schule enthielt.

Am Bedarf orientiert

Damit war der Grundstein für die nachfolgenden zweitägigen Pädagogischen Konferenzen gelegt. Die sich allmählich herausbildenden Arbeitsstrukturen schufen in der Folgezeit immer wieder einen sicheren Rahmen für die Entwicklungsarbeit in der Schule. Sie waren über die zehn Jahre hinweg bis heute aber auch der Ort, an dem die Zusammenarbeit im Kollegium thematisiert und weiterentwickelt wurde (siehe Abb. 1). Am Ende der diesjährigen Pädagogischen Jahreskonferenz zeigte sich noch einmal der hohe Stellenwert dieser Veranstaltungen für den Erhalt der Arbeitsfähigkeit und der Arbeitszufriedenheit des Kollegiums (siehe Abb. 2 und 3). Die jeweils behandelten Themen spiegeln den Entwicklungsprozess der Schule wider.

Vermächtnisse

Unterwegs geschehen üblicherweise Dinge, die man so nicht erwartet hat: Unser damaliger Schulleiter wurde im Juli 1998 pensioniert. Er hatte zwar viel dafür getan, dass es nach seinem Weggang ungehindert weitergehen konnte. Dennoch mussten erst einmal neue Beteiligungs- und Leitungsstrukturen aufgebaut werden. Die installierte kollegiale Schulleitung hatte innere und äußere Widerstände zu überwinden und war deshalb in hohem Maße auf stabile Arbeitsstrukturen und klare Orientierungen angewiesen:

- Durch die Einrichtung vieler Ämter und die Übertragung von Aufgaben und Verantwortung gab es bereits vor dem Wechsel eine »erweiterte Schulleitung«. Auch die Koordina-

tion der schulinternen Lehrerprojektgruppe und der nachfolgenden schulinternen Lehrerfortbildung gehörte dazu.

- Bereits im April 1998 – lange vor dem offiziellen Abgabetermin im Sommer 2000 – legte die Schulleitung ein Schulprogramm vor. Richtungsweisend waren darin die damals aktuellen Entwicklungslinien ausgezogen worden.

Das Schulprogramm unserer Schule entstand damit zu einer Zeit, in der die allgemeinen Vorstellungen von einem evaluierbaren Programm noch nicht entwickelt waren. Es konnte deshalb für spätere Bemühungen kein Vorbild sein, hatte ungeachtet dessen aber eine große Bedeutung für die Ausrichtung unserer schulischen Arbeit.

Bollwerk in bewegten Zeiten

Bis heute profitieren wir von den damals gesetzten Strukturen. Die vielen von außen an die Schule herangetragenen neuen Aufgaben stoßen auf eine stabile Weiterbildungskultur, mit der wir allen Anforderungen in Gelassenheit begegnen können. Auch die inzwischen gesetzlich verankerte und verordnete Fortbildungsverpflichtung ist für uns kein Problem, weil alle Kolleginnen und Kollegen in das große Vorhaben einer gemeinsamen Weiterentwicklung eingebunden sind. Wir sind inzwischen aus den Kinderschuhen raus. Die Schuhgröße 30 (Fortbildungsstunden pro Jahr) ist für viele von uns viel zu klein.

Rosemarie Hoppe,
Offene Ganztagschule Hegholt,
Hegholt 44,
22179 Hamburg
E-Mail: rosihoppe@web.de

Medien-Fortbildung durch Schüler I

Gerade waren die ersten zwei Monate des neuen Schuljahres vergangen, als ich in der 12. Klasse die Chance erhielt, einmal die Rolle zu wechseln und meine Lehrerinnen und Lehrer zu unterrichten. Ich sollte eine wöchentliche Fortbildung mit etwa fünf Terminen für vier interessierte Kunst- und Informatiklehrer durchführen. Fortbildungsinhalt sollte das Computerprogramm »Macromedia Flash« sein, das hauptsächlich für animierte (dynamische) und interaktive Webseiten verwendet wird, sich aber auch für Zeichentrick, Präsentation und kleinere Spiele eignet.

In den Sommerferien hatte ich mir diese Software learning-by-doing für ein kleines privates Projekt angeeignet und dabei alle wesentlichen Funktionen kennen gelernt. Die Schule hatte sich mehrere Lizenzen dieses Computerprogramms gekauft und so wurde ich nun gefragt, ob ich dazu eine Einführung geben könnte. Ohne jede Vorerfahrung mit Fortbildungen, schon gar nicht mit Lehrerfortbildungen, plante ich die Lernziele und -inhalte für die einzelnen Veranstaltungen und überlegte mir die jeweils dazu passenden Übungen.

Lehrer sind wie Schüler

Dann machte ich interessante Erfahrungen: Ich ging zunächst relativ naiv an die Sache heran, musste jedoch bald feststellen, dass ich beim Lerntempo nicht von mir ausgehen konnte und Abstriche machen musste. Ebenso überrascht bemerkte ich, dass das Gelernte nach nicht allzu langer Zeit immer wieder verloren ging. Auch war es nicht immer leicht, die Lehrerinnen und Lehrer dazu zu bringen, das zu tun, was ihnen als Aufgabe gestellt wurde – und nicht etwas anderes. Sie verhielten sich in den Fortbildungsveranstaltungen wie Schüler.

Durch den Einsatz moderner Medien im Unterricht ist es schwierig geworden,

eine klare Grenze zwischen Lehrenden und Lernenden zu ziehen. Das muss auch nicht sein. Bei der fortschreitend schnellen Entwicklung neuer Software ist es für Lehrerinnen und Lehrer fast unmöglich, gegenüber den Schüler(inne)n stets einen Wissensvorsprung zu haben.

Lehrer als Coach

Stattdessen wird es zunehmend wichtiger, eine coachende Rolle einzunehmen. Das bedeutet, Arbeitsaufträge zu formulieren, Zeitvorgaben zu machen, Schülerinnen und Schüler bei ihrer eigenständigen Arbeit zu begleiten und gegebenenfalls zu korrigieren. Dabei profitieren sowohl Schüler wie auch Lehrer vom Wissen und von den Erfahrungen aller Beteiligten. Ein solches Vorgehen erfordert Vertrauen in die Fähigkeit der Schüler, eigenständig zu lernen, und in die aktive Mitwirkung von Experten bzw. Freaks wie mir, die aus persönlichem Antrieb viel Wissen über die Anwendungsmöglichkeiten moderner Medien mitbringen.

Meine »Flash-Lehrerfortbildung« war nach zwei Monaten abgeschlossen. Danach eröffneten sich mir eine Reihe weiterer Möglichkeiten: Ein Jahr später habe ich beispielsweise als Dozent der Volkshochschule in einem mehrwöchigen Kurs eine sehr gemischte Gruppe von Menschen in die Anwendung von Flash eingeführt. Am Ende der 13. Klasse begann ich als Teil einer Konzeptgruppe mit Hannes Becken, Peter Cornelius-d'Hargues und Ulrike Gay, ein neues Konzept für die Lehrerfortbildung zu entwickeln, aus dem die Fortbildungsserie »Kreativ-Programm« am Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung hervorging*. Heute



Wenn Lehrer von Schülern unterrichtet werden, eröffnen sich neue interessante Perspektiven – nicht nur für die Weiterentwicklung von Unterricht, sondern auch für die schulinterne Qualifizierung.

studiere ich Medieninformatik an der Fachhochschule Wedel im 2. Semester.

Anmerkung

* Näheres im Internet unter www.ifl-hamburg.de/material/mat.aktuell/index.html

*Michael Kamphausen,
(ehemaliger Schüler des
Gymnasiums Uhlenhorst-Barmbek),
Innocentiastraße 49,
20144 Hamburg
E-Mail: mail@michael-kamphausen.de*

Medien-Fortbildung durch Schüler II



Die Grenzen zwischen Lehren und Lernen fließen. Dabei ist es nicht leicht, das Klischee zu überwinden: Schüler werden zu Lehrern, Lehrer werden zu Schülern.

Seit mehreren Jahren besitzt das Hansa-Gymnasium eine Schneideanlage für den analogen und digitalen Videoschnitt. Das Gerät heißt »Casablanca«. Es wandelt in einem komplizierten Verfahren analoge in digitale Videosignale um. Da ich zu den wenigen gehörte, die sich damit auskannten, wurde ich im letzten Jahr gebeten, einige Lehrer in die Kunst des digitalen Videoschnitts einzuführen. Ein merkwürdiges Anliegen: Ich sollte diejenigen unterrichten, die mich sonst ihrerseits mit Wissen bereicherten. Zudem sollte das Projekt auch noch in den Sommerferien stattfinden. In dieser Zeit halten

sich normalerweise – wenn überhaupt – nur Lehrkräfte im Schulgebäude auf.

Als ich am Morgen des 11. August 2003 die Schule betrat, war ich sehr aufgeregt. Ich begab mich in den Keller der Schule, um mich dort in unserem Schneiderraum einzurichten. Mit Herrn Loer, dem Fortbildungsbeauftragten der Schule, besprach ich, dass die Lehrer ein komplexes Programm durchlaufen sollten und ich infolgedessen nur mit jeweils fünf Teilnehmern am Gerät arbeiten würde.

Schonfrist

Zuerst sind jedoch alle meine zukünftigen Schüler zu mir gekommen, um sich Kameras abzuholen und zunächst ein paar Filmaufnahmen zu machen. Somit hatte ich also noch etwas Zeit, mich mit meiner neuen Rolle als Lehrmeister anzufreunden. Wenig später kamen sie dann aber, meine Schüler. Zu meiner Überraschung war es genau wie in einem normalen Klassenzimmer: Ich versuchte verzweifelt, mein Wissen weiterzugeben, während sich meine Klasse angeregt über das unterhielt, was in den Sommerferien vorgefallen war. Sie hatten sich ja so lange nicht gesehen ...

Die Lehrer waren mit ihrer neuen Rolle allerdings zufrieden und identifizierten sich damit sehr schnell. Schließlich war es nötig, sich auf meine Erläuterungen einzustellen. Sie wollten den Videoschnitt ja später im eigenen Unterricht einsetzen. Also lief die Fortbildung am Ende recht zügig und konzentriert ab. Die Lehrer waren bereit, sich von mir informieren zu lassen. Damit war das Hauptproblem bereits gelöst. Jedoch ist es mir trotzdem nicht leicht gefallen, mein in Eigenarbeit weitgehend selbstständig erworbenes Wissen strukturiert weiterzureichen.

Neue Einsichten

Dabei habe ich zum ersten Mal festgestellt, wie schwierig es für meine Lehrer

sein muss, vor der Klasse zu stehen, um uns den Stoff so zu vermitteln, dass die Ergebnisse der nächsten Klausur nicht nur knapp über dem Durchschnitt liegen. Durch diese Fortbildung habe ich verstanden, was es heißt, Wissen an Menschen weiterzugeben. Ob es nun von Vorteil war, dass mich diese Teilnehmer sonst unterrichteten, oder ob ich gegenüber anderen Personen genauso aufgeregt gewesen wäre, bleibt ungeklärt.

Abschließend möchte ich jedoch betonen, dass es mir Spaß gemacht hat, einmal selber Lehrer sein zu dürfen. Für meine damaligen Schüler hoffe ich, dass sie einen Einblick in die komplexen Zusammenhänge des Videoschnitts bekommen haben. Wenn ich es gut gemacht haben sollte, können meine zwanzig damaligen Schüler heute noch erklären, wie man das Gerät startet und Videomaterial überspielt. Sollte es sehr gut gelaufen sein, sind sie auch in der Lage, ein Video eigenständig fertig zu stellen. Auf jeden Fall wird keiner von ihnen ein Filmprojekt beginnen, ohne sich vorher einen genauen Zeitplan gemacht zu haben. Das ist das Wichtigste an der gesamten Filmarbeit überhaupt. Ich denke, meine Anstrengungen waren am Ende doch erfolgreich. Trotz gewisser Anlaufschwierigkeiten würde ich eine solche Fortbildung gern wieder durchführen.

*Nils Ole Müller,
Hansa-Gymnasium,
Hermann-Distel-Straße 25,
21029 Hamburg
E-Mail: _NOM_@web.de*

Wann sollten Schulen die Angebote externer Berater(innen) für ihren Entwicklungsprozess nutzen? Wann sollten sie sich auf den Einsatz ihrer eigenen Kompetenzen verlassen? Welche besonderen Aufgaben kommen in diesem Zusammenhang auf die Schul- und Projektleiter(innen) zu? Die Einführung der Profilklassen in der Gesamtschule Bergedorf gibt Antworten auf diese Fragen. Die Projektleiterin blickt auf einen spannenden Entwicklungs- und Qualifizierungsprozess zurück.

Heute sind die Profilklassen ein fester Bestandteil unseres Angebotes an Schülerinnen und Schüler und Eltern der Region. Mehr denn je sind wir davon überzeugt, dass wir in der Qualitätsentwicklung unserer Schule damit einen großen Schritt vorangekommen sind. In den Profilklassen arbeiten Schülerinnen und Schüler an fächerübergreifenden Aufgaben, die für sie selbst und für die Schule oder für den Stadtteil von Bedeutung sind. Die Ergebnisse ihrer Arbeit werden öffentlich präsentiert. Zur Erfüllung dieser Aufgaben gibt es einen wöchentlichen Pro-

jekttag, an dem Schüler und Lehrer unabhängig von der Stunden- und Pausenordnung innerhalb und außerhalb der Schule arbeiten können (siehe Kasten auf dieser Seite). Auf dem Weg dorthin waren viele Fragen zu klären und einige Hindernisse zu beseitigen. Ohne externe Beratung und Unterstützung hätten wir unser Projektziel gar nicht oder sehr viel später erreicht.

Auf den Anfang kommt es an

Bereits 1994 war die Unzufriedenheit vieler Lehrerinnen und Lehrer mit der Art, wie Schule gehalten wurde, so groß, dass Rufe nach Veränderung laut wurden. Wir sammelten erste Ideen und stellten einen Arbeitsplan auf. Dabei wurden wir von Dr. Karsten Rutter, damals noch Mitarbeiter des Instituts für Lehrerfortbildung, beraten und unterstützt (siehe Kasten auf Seite 19). Dieser Schritt war äußerst hilfreich. Ich bin sicher, dass Projekte nur dann gut laufen,

wenn die Ziele, die Rahmenbedingungen sowie die Arbeits- und Entscheidungsstrukturen zu Beginn gründlich durchdacht und deutlich gesetzt werden. Das bedeutet nicht, alle kleinen Schritte für den gesamten Verlauf des Projektes bereits festzulegen. Aber es kommt darauf an, die richtigen Weichen zu stellen und dabei trotzdem offen für neue Wege zu bleiben.

Schrittweise vorangehen und auf Schaltstellen achten

Größere Vorhaben, insbesondere solche, die im laufenden Betrieb geplant und umgesetzt werden, können und sollten nur schrittweise entwickelt, mit allen Beteiligten abgestimmt und gegebenenfalls modifiziert werden. Wir sprechen nicht umsonst von Projektentwicklung. Der Entwicklungsprozess ist für alle Beteiligten ein Lernprozess – für jeden Einzelnen und für die Schule insgesamt – und so können sich unerwartete Schwie-



PROJEKTE UNSERER PROFILKLASSEN

- Herstellung und Verkauf von Moderationswänden
- Produktion von Filmen und Pausenmagazinen
- Computerkurse für die Jahrgänge 5 und 6
- Übernahme von Klassenpatenschaften
- Durchführung der »Aktiven Pause«
- Kunst am Bau
- Herausgabe einer Zeitung
- Umgestaltung von Schulräumen
- Catering für alle wichtigen Schulveranstaltungen
- Restaurantbetrieb (einmal wöchentlich)
- Teilnahme an Wettbewerben

QUALIFIZIERUNG IM SCHULENTWICKLUNGSPROZESS

Beispiel: Einführung der Profilklassen

- 1994 Ideenfindung und Arbeitsplanung mit Dr. Karsten Rutter
- 1995 Besuch der Laborschule (Bielefeld) und der Helene-Lange-Schule (Wiesbaden)
- 1996 Pädagogische Jahreskonferenz mit Otto Herz
Einrichtung eines Beirates (»Kritische Freunde«)
Beratung des Strukturausschusses zu den Themen:
a) Schülerbeteiligung mit Holger Butt-Otten und Mathias Morgenroth-Marwedel
b) Fortsetzung des SE-Prozesses trotz Widerstand von außen mit Dr. Naninga (Fa. Interventio)
Teilnahme von Barbara Groth und Peter Puhle an der Moderatorenausbildung des Schilfkontors
- 1997 Pädagogische Jahreskonferenz zum Thema »Projektler-
nen« mit Wolfgang Steiner
Fortbildung zum Thema »Integration und Profile« mit Marianne Poppe
Konferenz der Profiplaner mit Dirk Mescher (Kontrast e.V.)
Schilf-Kurse mit Barbara Groth und Antje Bernhardt
- 1998 Evaluation der Profilarbeit in Zusammenarbeit mit der Universität Hamburg und Kontrast e.V.
Pädagogische Jahreskonferenz zur geforderten Schul-
programmentwicklung mit Axel Olm

Marwedel um Hilfe für den Umgang mit den schülerbezogenen Beteiligungsfragen. Danach meldeten sich die Eltern der achten Klassen zu Wort, um ihrerseits Protest einzulegen. Es waren ihre Kinder, die im nächsten Schuljahr die ersten Profilklassen besuchen sollten. Der Strukturausschuss ließ sich von Dr. Joachim Nanninga beraten, um sich auf den Konflikt einzustellen. Dank der professionellen Hilfe von außen, gelang es uns, den Konflikt auf beiden Ebenen zu bewältigen.

Die Hinzuziehung der externen Berater

in den geschilderten Fällen ist ein gutes Beispiel dafür, dass die Unterstützung von außen nicht durchgehend gebraucht wird. Vielmehr achteten wir bewusst darauf, dass wir selbst es waren, die den Entwicklungsprozess voranzubringen hatten. Die Einbeziehung von Experten sollte aber nicht als Reparaturbetrieb gesehen werden. Vielmehr gehörte dieser Schritt zu einem professionellen Umgang mit einem Innovationsprojekt. Es war Aufgabe der Schul- und Projektleitung, die Schaltstellen zu erkennen, an denen externe Berater einzusetzen waren.

Zwei Beispiele für »Erste Hilfe«

Bei der Einführung jeder Neuerung ist unbedingt darauf zu achten, dass alle Beteiligten in den Entwicklungsprozess eingebunden werden. Das war uns allen klar. Aber wir haben uns zu sehr darauf verlassen, dass die bereits vorhandenen Schulgremien die Beteiligung aller Betroffenen sicherstellen würden. Als wir unser Vorhaben mit dem Schülerrat und dem Elternrat bereits abgestimmt hatten, meldeten sich zuerst die betroffenen Achtklässler zu Wort. Sie wollten keine Versuchskaninchen sein. Wir baten Holger Butt-Otten und Mathias Morgenroth-

in den geschilderten Fällen ist ein gutes Beispiel dafür, dass die Unterstützung von außen nicht durchgehend gebraucht wird. Vielmehr achteten wir bewusst darauf, dass wir selbst es waren, die den Entwicklungsprozess voranzubringen hatten. Die Einbeziehung von Experten sollte aber nicht als Reparaturbetrieb gesehen werden. Vielmehr gehörte dieser Schritt zu einem professionellen Umgang mit einem Innovationsprojekt. Es war Aufgabe der Schul- und Projektleitung, die Schaltstellen zu erkennen, an denen externe Berater einzusetzen waren.

Ressourcenfrage im Auge behalten

Eine weitere wichtige Aufgabe der Schul- und Projektleitung war im Laufe des Projektes die Klärung der Ressourcenfrage. Dies galt für den sinnvollen Einsatz in der Schule bereits vorhandener Kompetenzen, aber auch für den Einkauf externer Kompetenz. Wir beschränkten uns dabei nicht auf die Unterstützung durch das IfL-Schilfkontor, sondern stellten Begleitanträge im Fachbereich Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg und bezogen leitende Beamte der Schulbehörde sowie Mitarbeiter der

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft ein.

Und wenn man es dann geschafft hat ...

Anschließend benötigten wir schulinterne Jahreskurse für die Profilklassen-Lehrerinnen und Lehrer, damit sie sich gemeinsam für diese neue Form des Unterrichts fortbilden konnten. Gleichzeitig kamen neue Fragen auf: Was gehört sonst noch zur Schule? Wo sind die nächsten Baustellen? – Die nächsten »großen« Themen (»Jahrgangsteams und Methodenlernen in den Jahrgängen 5 und 6«; »Entwicklung einer Schulordnung«) wurden im Wesentlichen mit Bordmitteln bearbeitet. Dabei wurden die Erkenntnisse aus dem vorangegangenen Prozess genutzt. Für neue Themen oder knifflige Fragen griffen wir weiterhin gern auf Unterstützung von außen zurück. So leitete Ruth Maria Maul z.B. eine Pädagogische Jahreskonferenz zu dem Thema »Wie gehen wir mit den zunehmenden Belastungen durch die hohen Kürzungen um? Wie verstehen wir dabei unsere Rolle?« Daraus entwickelten sich zwei Jahreskurse ohne Abrechnungstunden und mit finanzieller Eigenbeteiligung.

Es bleibt also festzuhalten: Das Institut für Lehrerfortbildung war, das heutige Landesinstitut ist nach wie vor hilfreich bei der Qualifizierung von Kollegen, bei der Beratung schulinterner Fortbildner sowie bei der Finanzierung externer Berater.

Renate Nietzschmann,
Gesamtschule Bergedorf,
Ladenbeker Weg 13,
21033 Hamburg

Wie kann die Bereitschaft zur Weiterqualifizierung erhöht werden? Welchen Einfluss kann die Schulleitung darauf nehmen? In der Staatlichen Gewerbeschule Bautechnik hat sich gezeigt, dass aus der Delegation von Aufgaben und Verantwortung eine hohe Fortbildungsbereitschaft erwächst. Die Beteiligung an einem BLK-Modellversuch unterstützt diese Entwicklung noch einmal deutlich.



Schulentwicklung findet nur dort statt, wo möglichst alle Akteure innerhalb der Organisation Schule bereit sind, sich zu bewegen – und zwar in Richtung auf gemeinsam vereinbarte Ziele mit dem Blick auf eine gemeinsame Definition von gutem Unterricht und guter Schule. Da die Diskussion solcher Zusammenhänge in unserer Schule fortgeschritten war, fiel es nicht schwer, sich an dem BLK-Modellversuch »Schulgenaue Qualifizierung (SchuQua)« zu beteiligen. Es ging darum, die Fortbildungspraxis in der Schule zu optimieren, eben schulgenau zu qualifizieren.

Bestandsaufnahme

Im Rahmen unserer Mitarbeit in diesem Modellversuch hat eine schulinterne Arbeitsgruppe erhoben, welche Fortbildungspraxis im Kollegium »gelebt« wird. Das Ergebnis war eine seitenlange Auflistung von Aktivitäten unterschiedlichster Inhalte und Organisationsformen. Besonders prägnant waren regelmäßige Wochenendseminare an den Gelenkstellen der Schulentwicklung mit großen Teilen des gesamten Kollegiums, mit einzelnen Abteilungen oder Teams u.a. zu den folgenden Fragestellungen:

- Welche Kompetenzen sind für die Einführung des handlungsorientierten Unterrichts erforderlich?

Fortbildungspraxis optimieren

Qualifizierung in einer Gewerbeschule

- Wie können wir Teamentwicklung und dezentrale Stundenplanerstellung koordinieren?
- Welche Veränderungen der Schulstruktur sind mit der Integration der Migrantenausbildung verbunden?

Dies spiegelt sich auch in unseren Schulprogrammschwerpunkten wider: »Weiterentwicklung des handlungsorientierten Unterrichts«; »Weiterentwicklung des Teammodells«; »Integrationsmodell für Migrant(inn)en«. Ebenso vielfältig waren die Inhalte der Fortbildung: »Regelmäßige berufsbezogene Lernfeldfortbildung mit Kolleg(inn)en aus anderen Bundesländern«; »Psychische Fluchtfolgen bei Migrant(inn)en«; »Entspannung als Teil der Gesundheitsprophylaxe«. Dies alles geschah – wie im Titel des Modellversuchs verankert – unter den Gesichtspunkten der Selbstbe-

stimmung, Beteiligung und Nachfrageorientierung.

Diese erste Bestandsaufnahme hat gezeigt, wie zielgerichtet und entwicklungsbezogen unsere bisherigen Fortbildungsaktivitäten bereits waren. Seit wir wissen, was wir schon gemacht haben, entwickeln wir Vorstellungen davon, wie unsere Qualifizierungsplanung noch systematischer angelegt werden könnte:

- Fortbildungskultur im Kollegium wahrnehmen und beschreiben; Ebenen des formellen und vor allem des informellen Lernens in einer »lernenden Organisation« bewusst machen.
- Den individuellen Fortbildungsbedarf, den Fortbildungsbedarf der Teams und der Abteilungen erheben; das Fortbildungsverhalten im Kollegium systematisieren, um auf Veränderungen schneller zu reagieren.

- Ein Kompetenzprofil des Kollegiums erarbeiten, um die schulinterne Qualifizierung in berufsfachlichen und in didaktisch-methodischen Fragen zu fördern.

Auch hat sich der enge Zusammenhang zwischen einer selbst verantworteten Unterrichtsarbeit und einer darauf bezogenen Fortbildungspraxis herauskristallisiert. Lehrerinnen und Lehrer, die Verantwortung übernehmen für die Qualität ihres Unterrichts, die in Teams arbeiten, die den Paradigmenwechsel der Berufspädagogik nachvollziehen, die den Schüler(inne)n die Verantwortung für ihre eigenen Lernprozesse übertragen und diese Lernprozesse professionell begleiten, – solche Lehrer bilden sich aus eigenem Antrieb regelmäßig und eigenverantwortlich fort. Sie zählen dabei nicht Stunden und Minuten, sie tun einfach, was sie allein oder was sie gemeinsam für notwendig erachten.

Selbstverantwortete Fortbildung

Meine Vorstellung von einer guten Schule setzt immer auch eine von Vertrauen geprägte Schulkultur voraus. Information, Transparenz, echte Mitwirkung aller Beteiligten an den Entscheidungen führten dazu, dass Verantwortung übernommen werden kann, und zwar nicht nur für den eigenen Unterricht hinter verschlossener Tür. Gemeinsam Verantwortung übernehmen für die Schule als Ganzes geht nach meiner Überzeugung nur dann, wenn innerhalb der Schule Aufgaben und die damit zusammenhängende Verantwortung an diejenigen delegiert werden, die die Kompetenz besitzen, um diese auch kompetent erledigen zu können. Die einzelne Kollegin, der einzelne Kollege, das Team, die Fachgruppe, die Abteilung sind es, die ihre Schüler und die jeweils konkreten Rahmenbedingungen von Unterricht und Schule am besten kennen. Solche Mitarbeiter können selbst entscheiden, welche Fortbildung für sie richtig ist. Die Aufgabe der Schulleitung besteht dann darin, den Mitarbeitern hierfür den nötigen Raum zur Verfügung zu stellen.

Schulgenaue Qualifizierung

Erfahrungswissen nutzen – Braindrain verhindern

In dem BLK-Modellversuch »Schulgenaue Qualifizierung« wird der Übergang von individueller Qualifizierung zu systemischer Qualifizierung erprobt. Zu selbstverantwortlich und selbständig agierenden Schulen gehört, dass sie die Qualifizierung ihres Personals zu ihrer eigenen Aufgabe machen, diese also nicht nur an den Individuellen Bedürfnissen ihrer Mitarbeiter orientieren. Diesen planvollen, auf gesamtschulische Aufgaben und Zielsetzungen bezogenen Prozess der Erhebung von Qualifizierungsbedarf über Qualifizierungsplanung bis zur -durchführung haben sich im BLK-Modellversuch »SchuQua« drei berufliche Schulen zur Aufgabe gemacht:

- Fachschule für Sozialpädagogik I, Wagnerstraße;
- Staatliche Handelsschule Holstenwall (H 14);
- Staatliche Gewerbeschule Bautechnik (G 19).

Diese Schulen arbeiten eng mit dem Referat Berufliche Bildung des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI Hamburg) zusammen. Auf dem Hintergrund dieser Kooperation unterstützt das Referat Berufliche Bildung auch andere berufliche Schulen, die sich auf den Weg der schulgenauen Qualifizierungsplanung gemacht haben, und gestaltet sein Qualifizierungsangebot für die beruflichen Schulen noch nachfrageorientierter und schulgenauer.

*Hans-Werner Schäfer,
Referat Berufliche Bildung,
LI Hamburg,
Felix-Dahn-Straße 3,
20357 Hamburg*

Personalentwicklung als Aufgabe der Schulleitung beschränkt sich selbstverständlich nicht nur auf die Organisation von Fortbildungsveranstaltungen. Der Erhalt von Kenntnissen und Fertigkeiten ausscheidender Mitarbeiter, die Förderung der Aus- und Weiterbildung sowie die Nachwuchsförderung für Funktionsstellen gehören ebenfalls dazu. Die zentrale Frage ist: »Wie schafft man es, dass die Mitarbeiter ihre fachlichen, didaktisch-methodischen und persönlichen Qualifikationen ständig auf dem neuesten Stand halten?« Nach meinem Dafürhalten sind die individuell verordneten 45 Stunden Fortbildung pro Jahr in Zeiten von Teamarbeit und Qualitätsentwicklung, in denen es auf den überdurchschnittlichen Einsatz eines jedes Einzelnen ankommt, der falsche Weg.

Die Alternative

Eine Schule, die auf die Weiterqualifizierung ihrer Mitarbeiter setzt, braucht hierfür den geeigneten Rahmen: Ihr muss die Verantwortung für ihre selbstständig betriebene Schulentwicklung übertragen werden und ihr muss das Vertrauen in ihre Entwicklungsfähigkeit entgegengebracht werden. Selbstverständlich haben Schulen, die selbstständig und eigenverantwortlich arbeiten, die Pflicht, über ihren Umgang mit Ressourcen Rechenschaft abzulegen. Sie müssen über ihre Vorhaben, ihre Erfolge und Misserfolge regelmäßig berichten. Ebenso unverzichtbar ist aber ein verlässliches Verwaltungshandeln. Ständige Veränderungen der Rahmenbedingungen von Schule, vor allem der Arbeitsbedingungen ihrer Mitarbeiter, führen zu Verunsicherungen. Diese sind aber Sand im Getriebe der Qualitätsentwicklung.

*Ernst Lund,
Schulleiter,
Staatliche Gewerbeschule Bautechnik,
Billwerder Billdeich 622,
21033 Hamburg*

Im Mai 2004 kamen in der Theaterhalle des LI-Hartsprungs über 120 Personen aus Schulen, Schulbehörde und Landesinstitut zusammen, um Einblick in das Innenleben von 14 Schulen zu nehmen, die ihre Entwicklungs- und Qualifizierungsprozesse auf Stellwänden dargestellt hatten. Ein Vortrag von Prof. Dr. Michael Schratz (Universität Innsbruck) über das Verhältnis von Qualität und Qualifizierung bot genügend Anregungen für die Diskussion in den anschließenden Arbeitsgruppen. Das Qua-

systemisch zu betrachten, sind sie immer mehr an passgenauen Qualifizierungen interessiert. Der neue Terminus »schulinterne Qualifizierung« eröffnet größere Spielräume. Er schließt neben den Formen herkömmlicher Fortbildung auch vorbereitete Unterrichtshospitationen, Konzeptgruppenarbeit, Runde Tische, Besuche anderer Schulen usw. ein.

Qualifizierungszirkel

Die schulinterne Qualifizierung als Schnittmenge zwischen Personal- und

den Schulen dabei behilflich, umsetzbare Ziele zu entwickeln und für das Kollegium transparent zu machen. Wir empfehlen den Schulen zu den gewünschten Themen Moderator(inn)en und Referent(inn)en aus dem Landesinstitut und vom freien Beratermarkt. Wir beraten Vorbereitungs- oder Konzeptgruppen, halten Inputreferate, coachen Schulleitungen und moderieren Konferenzen. Zurzeit arbeiten wir an einem Portfolio, das Schulen in die Lage versetzt, ihren Qualifizierungsprozess zu gestalten und zu dokumentieren.

Systematische Qualifizierungsplanung

Qualifizierungsberatung in der Agentur für Schulbegleitung

Wie kommen Schulen zu einer systematisch angelegten Qualifizierungsplanung? Welche Beratung und Unterstützung können sie von der Agentur für Schulbegleitung erwarten? Welches Verständnis haben die Mitarbeiter(innen) der Agentur von Ihrer Beraterrolle? Das in der Agentur vorhandene Überblickswissen können sich Schulen zu nutze machen, wenn sie ihre Entwicklungsvorhaben mit Hilfe geeigneter Qualifizierungsschritte voranbringen wollen.

lifizierungsthema ist zurzeit hoch aktuell, nicht zuletzt deshalb, weil die Fortbildungsverpflichtung in Gesetz und Verordnung festgeschrieben worden ist.

Schulinterne Qualifizierung

Wenn Schulen nicht mehr als ein Additivum individueller Bemühung gesehen werden, sondern als ein Produkt gemeinsamer Entwicklungen, ändert sich nicht nur der Blick auf die Gestaltungsvorhaben der Schulen, sondern auch der Blick auf deren Qualifizierungsbedarf. Wenn Schulen beginnen, ihre Anliegen

Organisationsentwicklung basiert auf einer Analyse des schuleigenen Qualifizierungsbedarfs. Schwerpunktsetzungen führen zu einem gezielten Einsatz der Personalressourcen. Die Planung wird so angelegt, dass der Rückbezug auf die Entscheidungsgrundlagen immer wieder hergestellt werden kann. Bei der Durchführung der Veranstaltungen wird auf die Ergebnissicherung geachtet, um den Transfer in die Praxis sicherzustellen und eine Auswertung der Maßnahmen zu ermöglichen. Die erneute Bedarfsanalyse ist Ausgangspunkt weiterer Schwerpunktsetzungen und Planungen. Dieser Qualifizierungszirkel (siehe Abb. 1) kann erfolgreich für die Weiterentwicklung des Unterrichts eingesetzt werden.

Lotsen kommen und gehen

Schulen brauchen neben abgestimmten Zielsetzungen einen Plan für die Realisierung ihrer Anliegen. Sie wünschen sich eine Beratung, die sich auf ihre konkrete Situation bezieht. Fragt also eine Schule in der Agentur für Schulbegleitung an, wie sie ihren Qualifizierungsbedarf erheben kann, fragen wir zuerst nach den Arbeitszielen dieser Schule. Wir sind dann

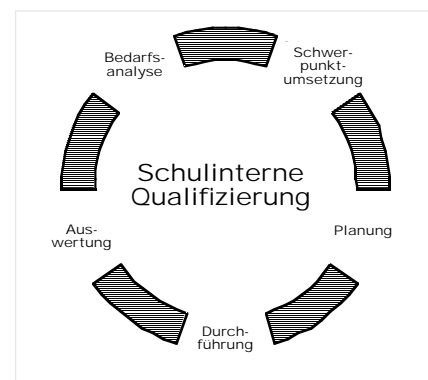


Abb. 1: Schulinterne Qualifizierung

Die Schulen sind zurzeit schwer beladen mit hochkomplexen Aufträgen. Sie sind konfrontiert mit Ansprüchen und Widersprüchen aller Art. Sie stehen im Mittelpunkt des gesellschaftlichen Interesses und wissen oft nicht, was sie zuerst umsetzen sollen. Allgemeingültige Konzepte passen oft nicht auf die spezifische Situation der einzelnen Schule. Es müssen Lotsen gefunden werden, die ihnen helfen, Engpässe zu überwinden, Nebel zu durchfahren, Unwegsamkeiten jeder Art zu meistern. Als Lotsen bieten wir den Schulen eine kundige Begleitung an und verabschieden uns wieder, wenn die Begleitarbeit getan ist. Denn die Entwicklungs- und Qualifizierungsprozesse müssen letztlich in der Hand der Schulen bleiben. Wir bieten nur Lotsendienste an und lernen selbst aus jeder bearbeiteten Anfrage, damit wir immer ein Stückchen vorneweg fahren können.

Angela Kling,
Agentur für Schulbegleitung
im LI Hamburg,
Hartsprung 23,
22529 Hamburg

Materialien

LI Hamburg

Beratung und Unterstützung zur schulinternen Qualifizierungsplanung erhalten Schulen im Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI Hamburg). Kompetente Ansprechpartner(innen) finden sich in den folgenden Referaten und Projekten:

Agentur für Schulbegleitung

Frau Kling
Fon: (040) 428.01.2790
Fax: (040) 428.01.2906
E-Mail: angela.kling@li-hamburg.de

Referat Personalentwicklung

Herr Dr. Sassenscheidt
Fon: (040) 428.01.1999
Fax: (040) 428.01.2948
E-Mail: hajo.sassenscheidt@li-hamburg.de

Referat Schulformen und -stufen der allgemein bildenden Schulen

Herr Krall
Fon (040) 428.01.2795
Fax (040) 428.01.2877
E-Mail: thomas.krall@li-hamburg.de

Referat Berufliche Schulen

Herr Roschek
Fon: (040) 428.01.2363
Fax: (040) 428.01.3267
E-Mail: michael.roschek@li-hamburg.de

Regionalprojekt: Schulentwicklung im System

Frau Dr. Tschekan
Fon: (040) 428.01.2973
Fax: (040) 428.01.2877
E-Mail: kerstin.tschekan@li-hamburg.de

Auf den folgenden Websites finden sich nützliche Hinweise zur schulinternen Qualifizierungsplanung:

www.learn-line.de

www.ubs-modellversuch.de

Suchbegriff: Fortbildungsplanung.

Literatur



Claus G. Buhren und Hans-Günter Rolff: Personalentwicklung in Schulen. Konzepte, Praxisbausteine, Methoden. Beltz, Weinheim und Basel 2002, 171 S., EUR 24,90



Karlheinz Schwuchow und Joachim Gutmann (Hg.): Jahrbuch Personalentwicklung und Weiterbildung 2004. Praxis und Perspektiven. Luchterhand, München 2003, 300 S., EUR 49,00

Personalentwicklung ist wieder hochaktuell, seitdem die Qualitätsdiskussion um Schule und Bildung dieses Thema verstärkt in den Blick genommen hat. Für beide Autoren sind motivierte und qualifizierte Lehrer(innen) und Schulleiter(innen) der Schlüssel zur Qualitätsentwicklung in Schule und Unterricht. In ihrem Buch legen sie ein umfassendes Personalentwicklungskonzept für die Schulpraxis vor.

Im ersten Teil findet sich ein Orientierungsrahmen mit den Elementen des Personalmanagements. Von Personalgewinnung über Personalbeurteilung bis hin zur Personalführung erläutern die Autoren verschiedene Konzepte aus der Wirtschaftswissenschaft. Gut verständlich und immer mit dem Blick auf die Schulpraxis geschrieben liefert das Buch eine Fülle an Informationen.

Im zweiten Teil des Buches werden konkrete Ansätze der Personalförderung vorgestellt. Verschiedene Methoden und illustrierende Beispiele u.a. zu den Bereichen Jahresgespräche, Arbeit mit Zielvereinbarungen, Coaching, Laufbahnberatung, Rückmeldung für Führungskräfte bieten sofort umsetzbare praktische Anregungen. Ergänzt wird dieser Teil durch Anregungen zur professionellen Entwicklung ganzer Kollegien: Lernpartnerschaften, Teamentwicklung, kollegiale Fallberatung werden ebenso praxisnah erläutert wie konkrete Fortbildungsplanung.

Im dritten Teil werden kurz und knapp die Voraussetzungen und Grenzen von Personalentwicklung in Schule skizziert. Das Buch stellt auf dem Hintergrund von Personalmanagement eine Fundgrube an Informationen, Anregungen und Beispielen dar. Der Leser wird inspiriert und ermutigt, den Einstieg in dieses Thema zu wagen.

Die Herausgeber der 13. überarbeiteten und aktualisierten Ausgabe dieses Jahrbuches sind überzeugt, dass die Investition in die Qualifikation der Mitarbeiter sich für jedes Unternehmen auszahlt. In 35 Expertenbeiträgen werden Informationen, Anregungen und Fallbeispiele aus der Praxis erfolgreicher Unternehmen in großer Fülle vermittelt. Schwerpunktthemen: Human Asses Management; Personalentwicklung als Change Management; Lernort Unternehmen; Interkulturelles Management; Steuerung der Personalentwicklung.

Im Serviceteil findet der Leser auf der beiliegenden CD-ROM eine Zusammenstellung der Lehrstühle für Personal und Management an deutschsprachigen Hochschulen sowie 19 aktuelle Studien zu den Themen Personalentwicklung und Weiterbildung. Ergänzt wird der Serviceteil durch Marktübersichten und Management-Checklisten von A wie Abmahnung bis Z wie Zielvereinbarungsgespräche. Eine Datenbank »Wirtschaftsförderung für die Aus- und Weiterbildung« rundet das Servicepaket ab.

Ein Ideen bringendes Buch für Fachleute und Interessierte, die über den Tellerrand ihrer eigenen Institution hinaus blicken möchten.

Ruth Kröger,
Agentur für Schulbegleitung im LI,
Hartsprung 23,
22529 Hamburg



Angelika Olivet, 51, ist seit 2002 Proviseur (Schulleiterin) im Lycée Français de Hamburg (LFH), Hartsprung 23, 22529 Hamburg. Bevor sie nach Hamburg kam, war sie Schulleiterin in Sarlat (Dordogne). Das LFH wurde 1987 gegründet. Seitdem befindet sich die Schule auf dem Gelände des ehemaligen Gymnasiums Hartsprung in Hamburg-Lokstedt. Heute werden dort 540 drei- bis achtzehnjährige Schüler(innen) von 46 Lehrer(inne)n unterrichtet.

HMS: Madame Olivet, alle Hamburger Schulen mussten bis zum Sommer 2000 ein Schulprogramm erstellen. Sie müssen für jedes Schuljahr ein Schulprogramm vorlegen. Darin ist jedes Mal auch ein Programm für die Weiterqualifizierung ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter enthalten. Wie generieren Sie die darin enthaltenen Themen?

ANGELIKA OLIVET: Es gibt zwei Quellen: Erstens stelle ich als Schulleiterin fest, welche Fortbildung nötig ist, und zweitens sagen mir die Lehrer, woran sie interessiert sind. Die Schulleiter der sieben französischen Schulen in Deutschland tref-

dem Ergebnis, dass die Förderung der emotionalen und sozialen Entwicklung unserer Schüler im Mittelpunkt unserer Arbeit stehen muss. Als dann im Sommer 2000 die Möglichkeit bestand, am Projekt »Schulinterne Qualifizierung«, das vom damaligen Schilfkantor koordiniert wurde, teilzunehmen, haben wir uns erfolgreich beworben. Thema unserer zweijährigen schulinternen Qualifizierung war schließlich ETEP nach Wood und Bergsson. ETEP steht für Entwicklungstherapie/Entwicklungspädagogik. Hierbei handelt es sich aus unserer Sicht um ein optimales Förderkonzept*.

HMS: Herr Scharmacher, Sie besaßen damals den Mut oder die Kühnheit, dem gesamten Kollegium eine einzige große Fortbildungsmaßnahme zu verordnen und das gesamte im Rahmen des Projektes zur Verfügung stehende Fortbildungsbudget dahinein zu investieren.

Angelika Olivet, Proviseur (Schulleiterin) am Lycée Français de Hamburg (LFH), und Rolf Scharmacher, bis 2004 Schulleiter an der Förderschule Carsten-Rehder-Straße (jetzt Schulaufsicht Sonderschulen), haben trotz aller Unterschiede zwischen ihren Schulen eins gemeinsam: Sie machen die Weiterqualifizierung ihrer Mitarbeiter(innen) immer wieder zur Chefsache. Wolfgang Allerkamp und Angela Kling haben mit beiden ein Gespräch geführt, um herauszufinden, wie sich die Qualifizierungsprozesse in beiden Schulen zwischen Steuerung und Beteiligung entwickeln.



Rolf Scharmacher, 55, war von 1976–2004 Schulleiter in der Förderschule Carsten-Rehder-Straße 34, 22767 Hamburg. Er ist seit 1980 als Lehrbeauftragter am Institut für Behindertenpädagogik der Universität Hamburg tätig und koordiniert die Praxistage von Förderschüler(inne)n an Berufsschulen. Die Schule wurde 1887 als »Hilfsschule Altona« gegründet. Heute werden dort 240 Schüler(innen) von 32 Lehrer(innen) auf den Klassenstufen 1 bis 10 unterrichtet.

fen sich einmal im Jahr, um die Themen festzulegen, die zurzeit behandelt werden müssen. Die von den Lehrern der einzelnen Schulen vorgeschlagenen Themen werden dann bevorzugt, wenn sie von allen Schulleitern als prioritär anerkannt werden.

HMS: Herr Scharmacher, alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Ihrer Schule haben ausnahmslos an einem im Herbst 2000 gestarteten schulinternen Qualifizierungsprojekt teilgenommen. Worum ging es dabei?

ROLF SCHARMACHER: Eine schulinterne Zukunftswerkstatt im Jahr 1999 führte zu

Was hat Sie dazu veranlasst und mit welchen Widerständen hatten Sie zu kämpfen?

AUFGABE VON SCHULLEITUNG IST ES, ÜBER INNOVATIVE PÄDAGOGISCHE KONZEPTE INFORMIERT ZU SEIN.

R.S.: Aufgabe von Schulleitung ist es, über innovative pädagogische Konzepte informiert zu sein, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu motivieren, die Entwicklung der Schule voranzubringen und die Weiterqualifizierung bedarfsgerecht zu organisieren. Da erstens in der Schule ein inhaltlicher Grundkonsens vorhanden war und zweitens ein faszinierendes Konzept, nämlich ETEP, auf dem Markt war, bot es sich an, diesen Weg zu beschreiten. Alle waren sich darin einig, die Verhaltensauffälligkeiten der Schü-

lerinnen und Schüler abbauen zu wollen, um darüber sowohl eine bestmögliche Förderung der lernbehinderten Kinder und Jugendlichen zu erreichen wie auch die eigene Arbeitszufriedenheit zu erhöhen. Widerstände gab es nur von einigen Lehrerinnen und Lehrern. Diese konnten das ETEP-Konzept mit der eigenen Lehrerpersönlichkeit nicht in Übereinstimmung bringen oder kämpften mit der grundsätzlichen Schwierigkeit, eine vom Schulleiter initiierte, zentrale, verpflichtende Fortbildungsmaßnahme zu akzeptieren.

HMS: Madame Olivet, wie beteiligen Sie die Lehrerinnen und Lehrer Ihrer Schule an der Qualifizierungsplanung?

A.O.: Einmal im Jahr wird eine systematisch angelegte Befragung der Lehrerinnen und Lehrer durchgeführt. Die Ergebnisse werden in die Erarbeitung eines Fortbildungsverzeich-

bilderin aus Paris schulinterne Fortbildungen angeboten.

HMS: Herr Scharmacher, wir haben verstanden, dass Frau Dr. Bergsson und deren Mitarbeiterinnen als Unterstützer für Sie eine große Rolle gespielt haben. Wie hat sich diese Qualifizierungsmaßnahme auf den Entwicklungsprozess Ihrer Schule ausgewirkt? Welche Rolle hat das damalige Schilfkonto bzw. die heutige Agentur für Schulbegleitung in den vergangenen Jahren dabei gespielt?

DIREKT BETEILIGTE SIND OFT NICHT IN DER LAGE, KOMPLIZIERTE GRUPPENPROZESSE ZU DURCHSCHAUEN, GESCHWEIGE DENN ERFOLGREICH ZU STEUERN.

Chefsache: Weiterqualifizierung

nisses für das gesamte Gebiet Deutschland eingebracht. Es gibt in Berlin und Strasbourg zentrale Fortbildungsveranstaltungen. Gelegentlich finden diese auch in einzelnen Schulen statt,

EINMAL IM JAHR WIRD EINE SYSTEMATISCH ANGELEGTE BEFRAGUNG DER LEHRERINNEN UND LEHRER DURCHGEFÜHRT.

wenn es darum geht, eine schulspezifische Fragestellung zu bearbeiten. Zum Beispiel beginnen unsere Schüler schon im Kindergarten, der Ecole maternelle, mit dem Fach Deutsch. Wir haben im Hinblick auf das Fach Deutsch von Anfang an zwei Züge: Deutsch als Muttersprache und Deutsch als Fremdsprache. Hierfür wurden zum Beispiel von einer Aus-

R.S.: Im Kollegium wurden gegenseitige Wahrnehmung und Akzeptanz gefördert, Kommunikation und soziales Miteinander fortentwickelt. In der Gestaltung von Unterricht und Schule hat die gemeinsame Qualifizierungsmaßnahme vielfältige positive Ergebnisse erbracht. Es beginnt damit, dass wir Verhaltensauffälligkeiten nicht mehr hilflos gegenüberstehen. Uns steht heute ein Konzept zur Verfügung. Inzwischen wird in acht doppeltbesetzten Klassen nach ETEP unterrichtet. In weiteren vier Klassen werden ETEP-Elemente genutzt. Dies wäre ohne Hilfe von außen nicht möglich gewesen. Schon im Rahmen der bereits erwähnten Zukunftswerkstatt haben die Moderatoren des damaligen Schilfkontos eine entscheidende Rolle gespielt. Direkt Beteiligte sind oft nicht in der Lage, komplizierte Gruppenprozesse zu durchschauen, geschweige denn

erfolgreich zu steuern. Wir nehmen daher Hilfen von externer Seite, zum Beispiel von der Agentur für Schulbegleitung, weiterhin gern in Anspruch. Die bisher erreichten nachhaltigen Erfolge haben uns motiviert, am Schulversuch »Selbst verantwortete Schule« teilzunehmen und die Zertifizierung als »Club-of-Rome-Schule« anzustreben.

HMS: Madame Olivet, die von Herrn Scharmacher getroffene Entscheidung für die Durchführung der beschriebenen Qualifizierungsmaßnahme gründete sich in einem Schulprogramm-Schwerpunkt seiner Schule. Welche Funktion übernimmt das Schulprogramm in der Weiterentwicklung Ihrer Schule? Wie werden die Lehrerinnen und Lehrer Ihrer Schule an der Schulprogramm-Erstellung beteiligt?

A.O.: Unser Schulprogramm muss jährlich eingereicht werden. Das heißt nicht, dass wir jedes Jahr etwas Neues erfinden müssen. Ein Schulprogramm ist normalerweise auf vier Jahre angelegt. Jährlich wird allerdings überprüft, wie weit wir mit den jeweiligen Projekten gekommen sind, was gegebenenfalls geändert oder aufgegeben werden muss. Der Einsatz dieses Instruments hilft auch, Kontinuitäten herzustellen. Diese sind unter anderem deshalb wichtig, weil die Leitung der Schule häufiger wechselt als in deutschen Schulen. In den französischen Auslandsschulen wird die Leitung alle drei bis fünf Jahre ausgewechselt. In Frankreich übt ein Schulleiter sein Amt generell höchstens neun Jahre aus. Im Hinblick auf das Schulprogramm spielen Teile des Kollegiums eine tragende Rolle. Sie führen bestimmte Projekte durch, die für die Weiterentwicklung unserer Schule wichtig sind. Zum Beispiel sorgt eine Lehrergruppe bereits seit Jahren dafür, dass Grundschülerinnen und -schüler eine Zeitung in französischer Sprache herausgeben. Da kann der Schulleiter ruhig wechseln.

Anmerkung

* Lehrerinnen der Schule Carsten-Rehder-Straße berichteten über ihre Arbeit bereits in HAMBURG MACHT SCHULE, Heft 4/2003.

Anzeige

Meine Freundin hat gesagt, dass es im Altersheim langweilig ist. Das stimmt ja gar nicht. Ich fand es cool!« So Sascia nach unserem ersten Besuch in der Seniorenwohnanlage Kieffhorn. Sascia ist eines der Kinder aus meiner jetzigen 3. Klasse der Grundschule Bovestraße. Mit ihnen führe ich das Projekt »Jung und Alt« weiter, das im Herbst 2000 im Rahmen einer Projektwoche in meiner damaligen 4. Klasse entstanden war. Damals kam ich auf die Idee, ein längerfristiges Projekt im sozialen Bereich anzuschließen.

Ziel des Projektes ist es, Partnerschaften zwischen jungen und alten Menschen zu stiften. Die Schüler der 4. Klasse besuchen in regelmäßigen Abständen, ca. alle 6-8 Wochen das Altenheim. Jeweils zwei Schüler besuchen einen festen Bewohner, zumeist während des Schulvormittages für etwa 1,5-2 Stunden. Es wird miteinander gesprochen, gespielt, getöpfert, gebacken, vorgelesen, spazieren gegangen und ähnliches.

Kooperationspartner finden

Ich suchte nach einem Altenheim in der näheren Umgebung unserer Schule. Es sollte zu Fuß von uns zu erreichen sein, um ohne großen organisatorischen und finanziellen Aufwand jederzeit einen Besuch dort abstaten zu können.

Die Suche begann dann mit einer Überraschung. Ich stellte mein Konzept in fünf Wohnanlagen den Heimleitungen vor. Alle versicherten selbstverständlich, dass dies eine tolle Idee sei und hoben die Bedeutung eines solchen Vorhabens hervor, doch speziell ihr Haus sei nicht ganz das Richtige dafür. Die dagegensprechenden Argumente bezogen sich auf die Demenz und Pflegebedürftigkeit der Bewohner. Man wies auch mit Bedenken auf das Alter der Schüler hin. Kann man



»Jung und alt«

Wie Alter, Krankheit und auch Tod bereits im Unterricht der Grundschule im Rahmen eines Langzeit-Projektes ganz praktisch thematisiert werden können, zeigt in eindrucksvoller Weise das Kooperationsprojekt der Grundschule Bovestraße mit der Seniorenwohnanlage Kieffhorn.

ihnen so etwas schon zumuten? Auch, dass die Senioren alle noch so aktiv und am Kontakt nicht interessiert seien, bekam ich zu hören. Ich begriff, dass der wahre Grund wohl woanders liegen musste. Man wollte sich nicht hinter die Kulissen blicken lassen. Die Kinder könnten Dinge zu sehen bekommen, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind. Kinder fragen unvoreingenommen nach und erzählen offen über das, was sie gesehen haben.

Auch bei den einzelnen Eltern meiner Schüler/innen trat die Frage auf, ob die Kinder nicht zu jung seien, um mit dem

Thema Altwerden und damit verbunden auch Sterben und Tod konfrontiert zu werden. Diesen Befürchtungen konnte ich offensiv in Einzelgesprächen und Elternabenden entgegenreten.

Die Kluft zwischen Alt und Jung überwinden

Das Thema ist meiner Ansicht nach deshalb so wichtig, da Kinder dem Altwerden und dem Sterben kaum noch direkt begegnen. Gelebt und gestorben wird am Ende des Lebens in Altenheimen und Krankenhäusern. Die Kluft zwischen Jung und Alt wird immer größer.

Auch wir begegnen ihr im Alltag, z. B. bei Ausflügen mit unseren Klassen mit Bus und Bahn. Viele Kinder haben es nicht gelernt, Rücksicht auf ältere Menschen zu nehmen. Viele ältere Menschen wechseln genervt das Abteil, wenn eine Schulklasse einsteigt. Selbstverständlich gibt es auch andere Reaktionen, und ein Ziel eines solchen Projektes ist es, diese positiven Reaktionen aufeinander zu verstärken, und durch den praktischen Umgang miteinander Verständnis füreinander zu wecken und zu fördern. Schon nach kürzester Zeit stellte ich positive Veränderungen bei

meinen Schülern im Hinblick auf die Einstellung zu alten oder hilfsbedürftigen Menschen und im Umgang mit diesen fest.

Über eine Mutter bekam ich den Kontakt zur Seniorenwohnanlage Kieffhorn, wo man begeistert von der Idee der Partnerschaften war. Zunächst wurden im Altenheim einige interessierte Bewohner über das Vorhaben informiert und dann elf von ihnen ausgewählt.

Bei uns in der Schule startete unterdessen die Projektwoche. Am ersten Tag beschäftigten wir uns mit Hilfe von Büchern, Prospekten, Broschüren u.ä. mit dem Thema Älterwerden, Altsein, Ster-

ben und Tod. Am zweiten Tag waren wir zu Gast in einem ambulanten Pflegedienst. Hier wurden wir umfassend über Wohn- und Lebensformen von alten Menschen alternativ zum Altenheim informiert. Praxisnah wurden uns u.a. Krankbetten, Katheter, Toilettenstühle vorgeführt. In der Schule entwickelten die Schüler einen Steckbrief von sich selbst und ein Blanko-Exemplar für die Senioren.

Erste Kontakte herstellen

Dann war es endlich soweit. Wir fuhren ins Altenheim. Jeweils ein Junge und ein Mädchen bildeten ein Paar. Das Los entschied dann über die Zuteilung der Senioren auf die jeweiligen Paare.

Im Altenheim angekommen, stellten sich die Paarungen einander vor. Schnell verschwanden die Senioren mit »ihren Kindern« auf ihre Zimmer. Dort machten sie sich näher miteinander bekannt. Der Steckbrief, den die Kinder dabei hatten, gab ihnen eine kleine Hilfe an die Hand. Gegen Mittag wurden wir zu einem gemeinsamen Mittagessen eingeladen. Freudig traten wir unseren Rückweg in die Schule an. Zum Abschluss unserer Projektwoche luden wir die Senioren zu uns in die Schule ein. Dort hatten wir unseren Klassenraum zu einem Cafe hergerichtet und servierten Kaffee und selbst gebackene Waffeln. Auch die Eltern der Schülerinnen und Schüler waren eingeladen. Ein älterer Herr kam völlig autark mit seinem Auto. Die meisten wurden mit einem Bus des DRK gebracht und wieder abgeholt. Die einzige Rollstuhlfahrerin hievten wir mit vereinten Kräften die Treppen unseres alten Schulgebäudes hinauf. Die Senioren waren begeistert, nach so vielen Jahren eine Schule mal wieder von innen zu sehen.

Von nun an besuchten die Kinder ihre Paten im Klassenverband ca. alle 6–8 Wochen. Je nach Interesse und Vorlieben beschäftigten sie sich miteinander. Zum Teil bot das Altenheim auch gemeinsame Aktivitäten, wie Plätzchenbacken vor Weihnachten an, oder wir kamen zum Adventssingen am Nachmittag und sangen gemeinsam mit allen interessierten Bewohnern Weihnachtslieder. Die Kinder trugen mitunter auch in der Schule gelernte Gedichte vor.

Bei Krankheit eines Bewohners kümmerten sich die Kinder auch bereitwillig um andere Senioren, die mitunter auch von sich aus den Kontakt zu den Kindern suchten. So kommt es häufig vor, dass sich auch nicht fest eingebundene Senioren an die Spieletische im Foyer des Hauses dazusetzen und mitspielen oder auch nur zugucken. Natürlich gibt es in diesem Altenheim auch Bewohner, die sich durch die Kinder und deren Besuche gestört fühlen. Es ist nun mal etwas lauter, wenn 22 oder mehr Kinder im Gebäude unterwegs sind. Jedoch die meisten Bewohner zeigen sich interessiert und es fallen oft Bemerkungen wie »Schön, dass die Kinder wieder da sind!« oder »Endlich ist hier mal was los!«

Krankheit, Sterben und Tod erfahren

Auch uns blieben Erfahrungen zu diesem Thema nicht erspart. Die Betroffenheit der Patenkinder, aber auch der Mitschüler war stets groß. Ein alter Herr starb recht früh zu Anfang unseres Projektes. Er wurde auf eigenen Wunsch hin anonym beerdigt, aber weil die Kinder unbedingt von ihm Abschied nehmen wollten, hat der Sohn einer kleinen Trauerfeier zugestimmt. Die Schülerinnen und Schüler gewannen schnell die Erkenntnis, dass es zwar traurig ist, wenn ein liebgewonnener Mensch nicht mehr da ist, aber sie waren stets froh, diese Menschen kennen gelernt und ihnen mit ihren Besuchen eine große Freude gemacht zu haben. Die Tochter einer alten Dame sagte mir nach deren Tod, wie gut ihrer Mutter der Kontakt zu den Kindern getan hätte.

Die Schüler werden auch mit der Demenz von Bewohnern konfrontiert. Sie gehen damit jedoch ganz unvoreingenommen um, beantworten geduldig sich wiederholende Fragen. Natürlich schauen sie zunächst auch erstaunt auf vor sich hinredende Damen oder Herren. Sie nehmen dieses aber schnell als dazugehörend an.

Nach einem Jahr des Projektes gab ich meine Schülerinnen und Schüler an die weiterführenden Schulen ab, und so trennten sich unsere Wege. Dennoch führte ich mit zunächst etwa zwei Dritteln der Schülerinnen und Schüler das Projekt weiter. Nun besuchten wir un-

sere »Omis« und »Opis«, wie die Schüler und Schülerinnen ihre Paten liebevoll nennen, an Nachmittagen. Die Bindungen waren eng genug, um einen Stamm von 10–12 Kindern über dreieinhalb Jahre für diese Besuche zu begeistern. Der Ausstieg einzelner Kinder lag überwiegend begründet im Tod der Patenoma oder des Patenopa.

Im Frühjahr 2003 erhielten wir den mit 1.000 Euro dotierten Ersten Preis im Wettbewerb »der goldene Floh«. Von dem Preisgeld haben wir in der Vorweihnachtszeit eine gemeinsame Barkassenfahrt unternommen, die allen Beteiligten bei Glühwein, Saft, Keksen und Gesang viel Spaß gemacht hat. Gefreut hat uns auch, dass die schulpolitischen Sprecher von SPD, GAL und FDP vertreten waren, um sich über unser Projekt näher zu informieren und das Engagement der Kinder zu würdigen.

Seit Frühjahr diesen Jahres führe ich das Projekt mit meiner jetzigen 3. Klasse weiter.

Das Altenheim hat ohne Mühe wieder elf Bewohner gefunden, die sich auf den Kontakt mit den Kindern freuen. Meine neuen Schülerinnen und Schüler sprühen vor Begeisterung für ihre Paten. Sie schreiben regelmäßig aus dem Urlaub und von zu Hause. Ein Kind war am Wochenende mit ihrer Mutter im Altenheim zu Besuch, andere laden ihren Paten zu sich nach Hause ein. Inzwischen werden wir bei Unternehmungen und dem Transport der gehbehinderten Senioren durch die »Stiftung Hamburg« finanziell unterstützt. Im April gastierte in unserer Projektwoche ein Mitmach-Zirkus eine Woche lang auf unserem Schulhof. Nach Proben am Vormittag führten jeweils drei Klassen am Abend das von ihnen einstudierte Programm vor. Hierzu luden wir unsere Paten ein. Es war ein unvergesslicher Abend sowohl für die Kinder als auch für die Senioren, die die Vorstellung auf ihren Logenplätzen, versorgt mit Popcorn und einem Gläschen Sekt, sichtlich genossen.

*Svenja Serke-Ebinger
Schule Bovestraße
Bovestraße 10
22041 Hamburg*

Anzeige

TOSCA – Wege zur Hochschulreife

Die kürzlich veröffentlichte Studie »Wege zur Hochschulreife in Baden-Württemberg«¹ präsentiert die Ergebnisse der ersten Erhebungswelle der Längsschnittuntersuchung »Transformation des Sekundarschulsystems und akademische Karrieren« (kurz: TOSCA). In deren Mittelpunkt steht ein Vergleich von allgemeinbildenden und beruflichen Gymnasien – in Baden-Württemberg erwirbt ein knappes Drittel aller Abiturienten die allgemeine Hochschulreife an einem beruflichen Gymnasium.

TOSCA wird gemeinsam vom Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin und vom Lehrstuhl Pädagogische Psychologie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg durchgeführt. Die erste Erhebung erfolgte im Frühjahr 2002 in der 13. Jahrgangsstufe, kurz vor bzw. kurz nach dem schriftlichen Abitur. Mit Hilfe eines umfangreichen Instrumentariums wurden die Eingangsvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler, ihre Kompetenzen in Mathematik und Englisch sowie ihre psychischen Ressourcen und beruflichen Interessen erfasst. Im weiteren Verlauf des Projekts sollen die Bildungswege der Abiturienten über einen Zeitraum von zehn Jahren nachgezeichnet werden. Die TOSCA-Stichprobe umfasst 4.730 Abiturienten im Alter von durchschnittlich 19,6 Jahren: 2.854 aus 90 allgemeinbildenden und 1.876 aus 59 beruflichen (Wirtschafts-, technischen, ernährungswissenschaftlichen, agrarwissenschaftlichen, sozialpädagogischen) Gymnasien.

Zentrale Befunde

Die folgende Darstellung beschränkt sich auf einige zentrale Befunde der Kompetenztests. Zur Ermittlung der mathematischen Kompetenzen wurde u. a. ein Test

aus TIMSS/III zur voruniversitären Mathematik eingesetzt, zur Feststellung der Englischkompetenzen eine Kurzform einer vom Institutional Testing Program (ITP) herausgegebenen Übungsversion des »Test of English as a Foreign Language« (TOEFL).

Im Mathematiktest erzielten die Abiturienten an den allgemeinbildenden Gymnasien im Mittel 505 Punkte, an den technischen Gymnasien 496 Punkte und lagen damit leicht oberhalb bzw. unterhalb des internationalen Mittelwertes (500). Es folgen die Wirtschaftsgymnasien mit 430 Punkten, die übrigen beruflichen Gymnasien erreichten zwischen 410 und 396 Punkte. Zum Vergleich: Der Mittelwert der bundesdeutschen TIMSS/III-Stichprobe aus dem Schuljahr 1995/96 lag bei 454 Punkten.

Wie zu erwarten, lagen die mittleren Leistungen in den Leistungskursen (Lk) deutlich über denen der Grundkurse (Gk). In den allgemeinbildenden Gymnasien betrug die Differenz 101 Skaleneinheiten, das entspricht einer Kompetenzstufe, in den technischen Gymnasien 84 Punkte, in den Wirtschaftsgymnasien 66 Punkte. Die in den Leistungskursen an den übrigen beruflichen Gymnasien erzielten mittleren Leistungen entsprechen in etwa dem Leistungsstand in den Grundkursen der allgemeinbildenden und der technischen Gymnasien.

Im Englischtest erzielten die Abiturienten an den allgemeinbildenden Gymnasien mit 550 (Lk) bzw. 520 Skaleneinheiten (Gk) die höchsten Durchschnittswerte, die technischen Gymnasien erreichten im Mittel 510 (Lk) bzw. 485 Punkte (Gk), die Schülerinnen und Schüler der übrigen beruflichen Gymnasien lagen bei knapp 500 (Lk) bzw. 475 Punkten (Gk) die Grundkurse der allgemein-

bildenden Gymnasien erzielten also höhere mittlere Leistungen als die Leistungskurse an den beruflichen Gymnasien.

Folgerungen

Diese Befunde sind in mehrfacher Hinsicht für die aktuelle Diskussion über Bildungsstandards bedeutungsvoll: In Baden-Württemberg wechseln jeweils ca. 30 Prozent eines Schülerjahrgangs nach der vierten Klasse auf die drei Schulformen Hauptschule, Realschule und Gymnasium. Diese Anteile bleiben im Verlauf der Sekundarstufe I recht stabil, ein Schulformwechsel wird weitgehend vermieden. Leistungsstarken Haupt- und Realschülern steht die Möglichkeit offen, nach der Sekundarstufe I in die gymnasiale Oberstufe (vor allem der beruflichen Gymnasien) zu wechseln. Allerdings – dies legen die TOSCA-Befunde nahe – gelingt es nicht, dieses Drittel der Schülerschaft in den drei Jahren bis zum Abitur an das Leistungsniveau der »grundständigen Gymnasiasten« heranzuführen. Vieles spricht dafür, dass die Leistungsunterschiede bereits beim Eintritt in die gymnasiale Oberstufe vorlagen. Auch wenn die mittleren Leistungen der Abiturienten aus den beruflichen Gymnasien, wie die Autoren der Studie hervorheben, den Bundesvergleich nicht scheuen müssen, bleibt – trotz Zentralabiturs – ein (potenzielles) Standardproblem. Ob und inwieweit dieses in den Bildungskarrieren virulent wird, darüber werden die weiteren Erhebungen Aufschluss geben.

Anmerkung

¹ Köller, Olaf/Watermann, Rainer/Trautwein, Ulrich/Lüdtke, Oliver (Hrsg.): Wege zur Hochschulreife in Baden-Württemberg. TOSCA – Eine Untersuchung an allgemein bildenden und beruflichen Gymnasien. Opladen 2004

*Ulrich Vieluf,
Leiter der Abteilung
Qualitätsentwicklung und
Standardsicherung (LIQ) am
Landesinstitut für Lehrerbildung
und Schulentwicklung (LI)*

Anzeige

Broschüren / Infoblätter / Veranstaltungen

Eltern übernehmen Verantwortung

Das Hamburgische Schulgesetz sieht für Eltern erhebliche Rechte zur Mitgestaltung und Mitwirkung in der Schule vor. Die seit Beginn des neuen Schuljahres vorliegende aktualisierte sechste Auflage des Elternratgebers »Wir reden mit« der Behörde für Bildung und Sport informiert über wesentliche Mitwirkungsrechte der Eltern in der Schule.

Dieser Elternratgeber gibt Hinweise und Erläuterungen zu den Aufgaben der Interessenvertretung in der Klasse, der Klassenkonferenz, des Elternrats und den Vertretungen in der Schulkonferenz. Hinzu kommen nützliche Tipps u. a. zu den Themen gesunde Ernährung, Umwelt, Verkehrserziehung, Sucht, Gewalt, Medienerziehung und Berufsorientierung. Neu sind die Regelungen der Ausbildungs- und Prüfungsordnung für die allgemein bildenden Schulen zu den Prüfungen für den Hauptschulabschluss und den Realschulabschluss, die ab dem Schuljahr 2004/05 gelten. Der **Elternratgeber** ist als **Arbeitsheft** so konzipiert, dass er die Eltern bei konkreten Fragestellungen im Schulalltag begleiten kann.

Für die noch vorhandenen oder bereits verteilten Exemplare der **fünften Auflage** des Elternratgebers gibt es ein **spezielles Ergänzungsbblatt**; es erläutert neue Regelungen, die für Eltern wichtig sind.

Eltern nichtdeutscher Muttersprache informiert ein **besonderes Informationsblatt** über die wichtigsten Paragraphen des Hamburgischen Schulgesetzes zu Informationsrechten, zum Datenschutz, zu Rechtsbehelfen gegen schulische Entscheidungen und zu Mitwirkungsrechten von Eltern in folgenden Sprachen: Arabisch, Bosnisch, Englisch, Farsi, Französisch, Kroatisch, Polnisch, Russisch, Serbisch, Spanisch und Türkisch.

Zur Unterstützung der gewählten Elternvertreter werden vom Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulent-

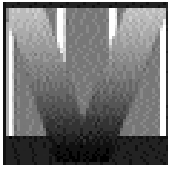
wicklung in Kooperation mit dem Schul-InformationsZentrum und der Elternkammer Hamburg **Fortbildungen** angeboten, die nicht nur über die Rechte und Pflichten informieren, sondern auch Arbeits- und Moderationstechniken zum Beispiel bei der Durchführung eines Elternabends oder zur Vorbereitung einer Elternratssitzung beleuchten. Außerdem gibt es Anregungen für den Umgang mit Diskussions- und Gruppenprozessen oder möglichen Konflikten.

Das Konzept des Fortbildungsangebots basiert auf einem Bausteinsystem. Jeder Elternrat erhält zu Beginn des Schuljahres eine Übersicht über das Seminarprogramm sowie ein Anmeldeformular und kann für das laufende Schuljahr zwei Fortbildungsbausteine zu den unterschiedlichsten Themenschwerpunkten auswählen (zum Beispiel zum Hamburgischen Schulgesetz, zur Interessenvertretung in der Klassen- bzw. Schulkonferenz, zum Schulprogramm, zu den Bildungs- und Rahmenplänen oder zur Gestaltung eines Elternabends). Ein Fortbildungsbaustein ermöglicht dem Elternrat und an Elternarbeit interessierten Klassenelternvertretern an zwei Abenden die bisherige Arbeit der Interessenvertretung zu reflektieren und Wege zur Verbesserung der Zusammenarbeit zu entwickeln. Alle Veranstaltungen finden abends an den jeweiligen Schulen statt und sind auf schulinterne Fragenstellungen ausgerichtet (Kontakt: »Eltern – Schule – Schulentwicklung«, Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung, Tel. 4 28 01-23 71).

Barbara Beutner



Alle Publikationen, Informations- und Faltblätter zu den verschiedenen Angeboten können über das SchulInformationsZentrum, Barbara Beutner, Hamburger Straße 35, 22083 Hamburg, Telefon: 4 28 63-28 97, E-Mail: barbara.beutner@bbs.hamburg.de oder über Internet (www.bbs.hamburg.de) bestellt werden. Hier besteht auch Gelegenheit, sich weiter zu informieren.



Politischer Extremismus

Rechte Extremisten wollen CD unter Schülern verteilen

Nach Informationen der Innenbehörde wollen Rechtsextremisten in den nächsten Wochen anscheinend verstärkt Nachwuchs unter Schülern in Hamburg werben. Dazu sollen in der Nähe von Schulen und an Schülergruppen-Treffpunkten Compact Discs (CDs) in großer Zahl – mit rechtsextremistischer Musik – zur Verteilung kommen. Diesbezügliche Hinweise können dem Verfassungsschutz – oder auch Polizeidienststellen – gemeldet werden.

Die Innenbehörde in Hamburg hat mitgeteilt, dass Rechtsextremisten schon seit Anfang des Jahres planen, solche CDs kostenlos zu verteilen. Freilich habe sich der Start der Aktion verzögert, weil »CD-Produzenten sich geweigert hätten, die bestellten Exemplare aufgrund des Inhalts zu pressen« (*Die Welt* vom 17.07.04). »Daher ist der genaue Starttermin der Aktion bisher nicht bekannt« (ebd.).

Innenstaatsrat Stefan Schulz erklärte, man habe Erkenntnisse, dass sich die Verteiler von CDs vor allem an »unbedarfte oder noch nicht ideologisch gefestigte Jugendliche wenden, um diese zum Einstieg in die rechtsextremistische Szene zu bewegen«. Staatsrat Schulz rief Jugendliche, Eltern und Schulen auf, Kontakt zur Polizei oder zum Verfassungsschutz aufzunehmen, sollte eine entsprechende CD auftauchen.

Auf dem speziell hergestellten Sampler mit dem Titel »Anpassung ist Feigheit – Lieder aus dem Untergrund« sind neunzehn Musiktitel bekannter rechtsextremistischer Musik-

bands zu hören. Zumindest bei einem Liedtext sieht die Staatsanwaltschaft »den Verdacht auf eine Straftat« bestätigt – es geht um Verunglimpfung des Staates und seiner Symbole.

Den Liedern ist ein einleitender, gesprochener Text vorangestellt. Danach – so berichtet das *Hamburger Abendblatt* (16.07.04) – lebten wir »in einer verkommenen und feindseligen Zeit«, »in der blanker Hass herrsche«. Weiter heißt es: »Jeder will an das große Geld, da bleibt keine Zeit mehr für richtige Gefühle«. Die Politiker brächten »unser Geld dem Ruin immer näher«. Die Rechten, so der Sprecher auf der CD, kämpften gegen »Multikulti und antideutsche Geschichtsschreibung«. Das *Abendblatt* zitiert ferner: »Man will (...) euch glauben machen, dass wir Baseball schwingende Monster sind (...) Doch die Wahrheit ist auf unserer Seite. Macht euch ein eigenes Bild über uns.«

Heino Vahldieck, Chef des Hamburger Verfassungsschutz, erklärte, es sei neu, »dass Rechtsextremisten auf diese Weise Nachwuchs werben«.

Sollten Hinweise über das Verteilen der CD auftauchen: Der Verfassungsschutz nimmt diesbezügliche Informationen auf (Tel. 0 40 / 24 44 43). Auch die Polizei kann man zum Beispiel unter der Telefonnummer 0 40/4 28 67 67 67 informieren.

Das Bundesamt für Verfassungsschutz in Köln ist unter der Telefonnummer 02 11 / 79 20 erreichbar.

Manfred Schwarz

Extremisten in Hamburg

Verfassungsschutz veröffentlicht neue Daten für das Jahr 2003

Erneut ist ein Jahresbericht des Hamburger Verfassungsschutz erschienen, der Verfassungsschutzbericht 2003. Der Bericht beleuchtet wesentliche Aufgaben des Landesamtes, das zur Innenbehörde gehört.

Schwerpunkt-Kapitel der neuen Broschüre sind:

- Islamismus
- Linksextremismus
- Rechtsextremismus
- Scientology-Organisationen
- Spionage-Abwehr
- Geheim- und Sabotageschutz.

Vor allem befasst sich der Hamburger Verfassungsschutz seit einiger Zeit mit dem Islamismus in Hamburg. Dabei geht es zum Beispiel um die Al Quaida und die Dschihadisten (»Gotteskrieger«). Aber auch spezielle Aktivitäten von kurdischen, türkischen und iranischen Extremisten werden beleuchtet. Insgesamt »legt das Landesamt für Verfassungsschutz erneut eine umfassende Zusammenstellung von Informationen und Argumenten für die politische Auseinandersetzung mit dem Extremismus vor« (Innensenator Udo Nagel, S. 4). Der Senator schreibt weiter: »Soll das Wort von der ›Wehrhaften Demokratie‹ nicht zur Leerformel verkommen, muss auch der Bürger Extremisten Einhalt gebieten und so die Mitarbeiter des Hamburger Verfassungsschutzes bei ihrer schwierigen Arbeit unterstützen« (ebd.).

Vor dem Hintergrund der terroristischen Anschläge in den USA (11. September 2001) hat der Senat in der Hansestadt den Stellenplan für den Verfassungsschutz erhöht – im Sinne einer »Wehrhaften Demokratie«, wie sie auch von dem früheren Ersten Bürgermeister, Herbert Weichmann, verstanden wurde.

Der Jahresbericht des Verfassungsschutzes ist im Eingangsbereich der Innenbehörde erhältlich (Johanniswall 4, Nähe Mönckebergstraße). Jahresberichte des Bundesamtes für Verfassungsschutz in Köln sind über die Telefonnummer 02 11/79 20 erhältlich (E-Mail: oeffentlichkeitsarbeit@verfassungsschutz.de).

MSz

Weitere Informationen in Hamburg: Tel.: 0 40 / 24 44 43; Fax: 0 40 / 33 83 60; Web: www.verfassungsschutz.hamburg.de; E-Mail (Öffentlichkeitsarbeit): info@verfassungsschutz.hamburg.de



Landesamt für Verfassungsschutz (Hrsg.): Verfassungsschutzbericht 2003, Hamburg 2004 (249 S.)

Im Ruhestand: Bernd-Axel Widmann

26 Jahre in der Schulbehörde

Oberschulrat Bernd-Axel Widmann – in der Behörde für Bildung und Sport zuständig für »Deutsch und Künste« – ist in den Ruhestand gegangen.

Lange Zeit, 26 Jahre, ist B.-A. Widmann in der »Schulbehörde« Referatsleiter, in der Abteilung »Grundsatzangelegenheiten der Schulgestaltung« (»Bereich Gestaltung von Unterricht und Erziehung«) gewesen. Er war zuletzt schulformübergreifend verantwortlich für die Fächer Deutsch, Bildende Kunst, Musik und Darstellendes Spiel. Jetzt ist er 63 Jahre alt geworden und zum 1. August 2004 in den Ruhestand gegangen.

Bernd-Axel Widmann wurde im Verlauf seiner Tätigkeit als Referent zum Urgestein der »Hamburger Straße«. Er gehörte in der Behörde stets zu den Geradlinigen. Allein acht Staatsräte hat er »erlebt«: Frank Dahrendorf (1978), Dr. Heinz Liebricht (bis 1980), Dr. Peter Düwel (bis 1983), Dr. Hermann Granzow (bis 1992), Dr. h. c. Hermann Lange (1992–1995;

1997–2002), Dr. Gitta Trauernicht (1995–1997), Dr. Reinhard Behrens (2002–2003), Gerd Hünerberg (2003–2004), seither Dr. Reiner Schmitz.

Immer wieder ist der jetzige Pensionär bemüht, produkt- und praxisorientiert zu arbeiten (vgl. zum Beispiel *Hamburg macht Schule* 1/2004, S. 42 f.). Er hat in seiner Amtszeit sehr viel und hart gearbeitet – und sich dabei nie ins Licht der Öffentlichkeit gedrängt. Mindestens einmal in jedem Jahr musste er in den letzten Jahren allerdings in das Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit treten – wenn es darum ging, im Hause Axel Springer, beim Hamburger Abendblatt, das landesweit bekannte Projekt »Schüler machen Zeitung« vorzustellen, das immer noch erfolgreich läuft.

Nicht so öffentlichkeitswirksam, aber auch effektiv hat sich Oberschulrat Widmann zum Beispiel in der letzten Zeit gewidmet:

- der Rechtschreibreform,

- dem Niederdeutschen,
- dem »Deutsch-Literaturkanon« (gymnasiale Oberstufe; gymnasiale Sekundarstufe I).

Unstrittig: Bernd-Axel Widmann hat sich um das Fach Deutsch in der Hansestadt Hamburg verdient gemacht.

Manfred Schwarz



Bernd-Axel Widmann

Pensionierung: Dietmar Herbst

Er wird uns fehlen!

Am 10. Juni, wenige Tage nach seinem 65. Geburtstag, hat sich der Personalreferent für pädagogische Mitarbeiter (G, HR, So), Dietmar Herbst, mit einem Abschiedsfest im großen Sitzungsraum M der Behörde für Bildung und Sport für die langjährige gute Zusammenarbeit bei seinen ehemaligen Kolleginnen und Kollegen bedankt. Fast 100 Personen folgten der Einladung.

Vertreten waren alle Abteilungen und Referate, mit denen Dietmar Herbst durch seine Tätigkeit Kontakt hatte, von der Schulaufsicht bis zum Personalsachgebiet, vom Lehrstellenplan bis zum Personalrat. Zu den Gästen zählten auch einige pensionierte Kolleginnen und Kollegen wie Dagmar Uentzelmann, Claudia Achilles und Jürgen Wurst. Sogar der Elternchor seiner ehemaligen Schule Beim Pachthof, deren Schulleiter er bis zu seinem Wechsel in die Behörde vor dreizehn

Jahren gewesen war, hatte sich mit mehreren musikalischen Darbietungen eingefunden.

Eine besondere Ehrung erwiesen ihm einige Kolleginnen und Kollegen, die für die Teilnahme an seiner Verabschiedung eine Klausurtagung der Behördenleitung in Salzhausen unterbrechen mussten und in einem Kleinbus angereist kamen.

Norbert Rosenboom, sein damaliger Vorgesetzter als Leiter des Personalreferats (S 24), jetzt kommissarischer Leiter des Amtes für Bildung, und Walter Hurling, Leiter des Referats Schulaufsicht und Beratung für Grund-, Haupt-, Real- und Sonderschulen (B 31), stritten in einem schauspielerisch überzeugend vorgetragenen Disput mit humorvollen Pointen darüber, ob Dietmar Herbst nun in erster Linie ein S 24er (Leitzeichen der ehemaligen Unterabteilung Personalentwicklung- und -versorgung) oder aber



Walter Hurling, Norbert Rosenboom und Dietmar Herbst

ein B 31er (neues Leitzeichen des Referats Schulaufsicht und Beratung) gewesen sei. Das Ergebnis des amüsanten Schlagabtausches stand schließlich fest: »Dann war er eben ein SB 55er.«

Mit selbst getexteten Abschiedsgedichten und Liedern bedankte sich der Behördenchor »S 24 & Friends« bei Dietmar Herbst für die vielen musikalischen Höhepunkte im Behördenleben, die ohne sein wunderbares Gitarrenspiel, seine Dicht- und Gesangkunst nicht zustande gekommen wären.

Erika Schwan, B 3-100

Gymnasien im Bezirk Eimsbüttel

Verabschiedung von Oberschulrätin Marianne Zyzik

Mit Ablauf des Schuljahres 2003/04 trat Oberschulrätin Marianne Zyzik in den Ruhestand. Vor Eintritt in die Schulbehörde wirkte die heutige Pensionärin Zyzik als Lehrerin am Gymnasium Willhöden und Schulleiterin am Gymnasium Rissen. Seit 1983 war sie dann als Schulaufsichtsbeamtin für die Gymnasien des Bezirks Eimsbüttel verantwortlich.

In dieser langen Amtszeit hat sie sich nicht nur den Respekt ihrer Schulen und Lehrer, sondern auch hohes Ansehen in allen Bereichen der BBS erworben: Deutliche Praxisorientierung, hohe Professionalität und große Zuverlässigkeit und Berechenbarkeit in der Zusammenarbeit haben ihr diese Anerkennung eingetragen.



Marianne Zyzik

Ihre Strukturiertheit in der Arbeit und ihre hohe Fachkompetenz haben sie bis in ihre letzten Arbeitstage hinein in einer Fülle von Arbeits- und Projektgruppen tätig sein lassen.

Für die Gymnasialabteilung verbindet sich mit ihrer Arbeit die erfolgreiche Konzeption der Verbindung von Aufsicht und Beratung u. a. durch die Etablierung von Dezernatsarbeitsgruppen für alle Funktionsträger der Schulen. Für ihre Schulen zeichnete sie eine große Nähe zu deren Problemen und ein engagiertes Vertreten der Interessen der Eltern, Schüler und Lehrer aus.

Über das Referat und die Schulaufsicht hinaus haben viele Mitarbeiter der Behörde ihre engagierte Arbeit im Personalrat schätzen gelernt. Marianne Zyzik begleiten der Dank des Referates Gymnasien und alle guten Wünsche der BBS in den verdienten Ruhestand!

Jürgen Hofmeister

Einmaliges Jubiläum: Zehn Senatoren »erlebt«

Uwe Albers: Fast 50 Jahre Schulbehörde – in der Damm- torstraße fing es an

Man sieht es ihm wahrlich nicht an, aber der Kollege Uwe Albers hat die BBS als Ruheständler verlassen.

In das Berufsleben eingetreten ist er am 1.4.1957 im Alter von 15 Jahren. Er war als Angestellten-Lehrling zunächst zuständig für die Presseschau: Zeitungen besorgen, durchforsten, ausschneiden, aufkleben und Senator Landahl vorlegen. Fotokopierer gab es damals noch nicht – in der Dammthorstraße.

Nach der erfolgreichen Ausbildung war Uwe Albers in fast allen Bereichen der Schulbehörde tätig, unter anderem in der Zeit des Baus der Verwaltungsgebäude Hamburger Straße in der zentralen Hausverwaltung: Morgens um 5.00 Uhr Penner aus dem Rohbau jagen und Putzfrauen in die Pflege der neuen PVC-Böden einweisen – das waren oft die ersten Aufgaben. Ganze Bücher könnten die Erlebnisse des Kollegen Albers füllen.

Gemütlicher war es damals, Teamarbeit funktionierte auch ohne Seminare. Es gab eine besondere Kollegialität, gefördert durch Zeiten für den kleinen Plausch am Arbeitsplatz und jährliche Betriebsausflüge. Und wenn es sein musste, traf sich der Kollegenkreis ganz selbstverständlich am freien Sonnabend, um Massenbriefsendungen zu erstellen und einzutüten – auch wenn's eine ganz andere Abteilung betraf.



Uwe Albers

Seine Bestimmung fand Uwe Albers dann vor 32 Jahren, als er die Leitung des Verwaltungssachgebiets der Schulaufsicht Gymnasien übernahm und bis zum Eintritt in die Altersteilzeit innehatte. Vor allem seine Erfahrung und sein Wissen aus dieser langen Zeit werden Schulen, Schulaufsichten und Kollegen künftig schmerzlich vermissen.

Zehn Senatorinnen und Senatoren hat Uwe Albers in gut 48 Dienstjahren erlebt: Landahl, Drexelius, Schulz, Apel, Grolle, Raab, Pape, Lange, Soltau, Dinges-Dierig.

Seit 1.8.04 ist Uwe Albers freigestellt. Sein Berufsleben endet mit dem 31.3.2007. Dann wird er auf den Tag genau 50 Jahre im Dienst gewesen sein. Nicht nur 50 Jahre im Dienst der Freien und Hansestadt Hamburg, sondern auch 50 Jahre im Dienst der Schulbehörde – ein sicher einmaliges Jubiläum, mit dem selbst der Computer der Personalabteilung so seine Probleme hatte: Der hat behauptet, die 50 Jahre wären erst am 1.4. voll. Das aber hat der altgediente Kollege dem Elektronengehirn ausgedreht.

Wir wünschen Uwe Albers noch viele schöne Jahre bei bester Gesundheit mit vielen Caravan-Reisen ins sonnige Italien.

Annegrete Schulz, B 601-1

Leitungswechsel

Thomas John neuer Leiter der Präsidial- abteilung in der BBS

Neuer Leiter der Präsidialabteilung in der Behörde für Bildung und Sport (BBS) ist Dr. Thomas John.

Der promovierte Historiker hat die Nachfolge von Gerhold Hinrichs-Henkensiefken ange-

treten, der inzwischen das Projekt »Schulentwicklungsplanung« koordiniert.

Thomas John hat vor seiner Hamburger Tätigkeit als Büroleiter des Berliner Bildungsensors Klaus Böger gearbeitet. Davor hatte er das Pressereferat in der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport geleitet.

MSZ





VHS Bergedorf

Branko Staba ist neuer VHS-Leiter am Standort Lohbrügge

Der neue Leiter des VHS-Bildungszentrums Bergedorf heißt Branko Staba.

Am 16. August hat er seinen Dienst an in der VHS-Region Süd angetreten. Staba war vorher in der VHS-Zentrale tätig. Er ist geborener Slowenier und ausgebildeter Betriebswirt. Branko Staba hat sich u. a. besonders mit Informatik beschäftigt. *VHS-Bildungszentrum Bergedorf 21031 Hamburg, Leuschnerstraße 21; Tel.: 72 54 08-0 E-Mail: Bergedorf@vhs-hamburg.de*

Grundschule Eulenkrugstraße

Gewinner beim Wettbewerb »Musik gewinnt!«

Im 1. Bundesdeutschen Wettbewerb »Musik gewinnt!«, der unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten und mit Unterstützung der Strecker-Stiftung Mainz und des WDR stattfand, wurde die Grundschule Eulenkrugstraße aus Hamburg mit dem Ersten Preis ausgezeichnet. Die Jury hob die Vielfalt außerunterrichtlicher Musikangebote und musikalischer Aktivitäten an der Schule hervor und setzte mit der Preisvergabe ein Zeichen für eine vorbildhafte musikpädagogische Praxis, der es gelingt, Kinder für Musik zu bewegen und in Bildung und Erziehung Spielräume für das nicht Verzweckte in unserer Gesellschaft zu bewahren.

*Uve Urban,
Landesvorsitzender des Verbandes
deutscher Schulmusiker*



Gymnasium Ohmoor

Schüleraustausch mal ganz anders

Der Bezirk Eimsbüttel und die bulgarische Stadt Varna wollen ihre Partnerschaft weiter vertiefen.

So war im Mai eine Woche lang eine Delegation aus der bulgarischen Stadt zu Gast in Hamburg-Eimsbüttel. Die Gruppe besuchte Schulen, Vereine und Institutionen. »Und mittlerweile gibt es nicht nur viele gute Absichtserklärungen, sondern auch konkrete Initiativen« (*Nienborfer Wochenblatt* vom 8.7.2004).

Beispielsweise planen das Gymnasium Ohmoor und seine Partnerschule, das 5. Fremdsprachengymnasium in Varna, einen regelmäßigen Schüleraustausch. Im Mittelpunkt soll nicht – wie wohl sonst oft bei »traditionellen« Schüleraustauschen üblich – die interkulturelle Begegnung stehen, sondern gemeinsame Projektarbeiten.

Adresse: Sachsenweg 76, 22455 Hamburg; Tel.: 5 55 89 10

MSz

25 Jahre

Gesamtschule Stellingen: Feiern zum langjährigen Bestehen

Im Brehmweg 60 hat die Gesamtschule Stellingen ihr 25-jähriges Bestehen gefeiert.

Die Schulleitung hatte im Juni eingeladen: Lehrkräfte, Eltern und Schüler. Auch Ehemalige waren natürlich willkommen. Die Hauptveranstaltung erlebten die Gäste in der Pausenhalle.

HHS

50 Jahre

Die Schule Hermannstal feiert großes Jubiläum

Besondere Höhepunkte des 50-jährigen Jubiläums in der Integrierten Grund-, Haupt- und Realschule (mit Beobachtungsstufe Kl. 5/6) gab es am 6. und 10. September. Die Jubiläumsaktivitäten in der Offenen Ganztagschule sind nicht nur für die Schule wichtig, sondern auch für die Stadtteile Horn und Billstedt.

Hermannstal 82, 22119 Hamburg; Tel.: 42 88 61 20

KB

30 Jahre

Die Stellingener Grundschule Brehmweg feierte Jubiläum

Im Brehmweg 62, in Stellingen, feierte die Grundschule ihr 30-jähriges Jubiläum.

Bei den Jubiläumsfeiern hatten die Schüler im Juni Gelegenheit, mit dem Zirkus Morelli eine Galavorstellung zu geben. Nach 42 Dienstjahren wurde zu diesem Jubiläumsdatum auch die bisherige Schulleiterin, Ursula Böttcher, in den Ruhestand verabschiedet.

HHS

Special Olympics

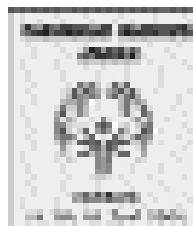
Erfolgreiche Veranstaltungen im Stadtpark und in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf

3.500 Teilnehmer haben an den Hamburger Special Olympics teilgenommen.

Auch viele Hamburger Schulen hatten sich zum Start gemeldet. Die Abschiedspartys wurden auf der großen Bühne im Stadtpark und in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf gefeiert. Ein positives Fazit zog der Sportamtsleiter in der Behörde für Bildung und Sport, Dr.

Hans-Jürgen Schulke: »Diese Spiele waren etwas ganz Besonderes.« Schulke meinte, mit den vielen freiwilligen Helfern, mit dem Olympic Town und mit dem Stadtpark als zentralem Austragungsort habe die Veranstaltung zum ersten Mal »olympische Dimensionen« erreicht.

MSz



Neue Videos und DVDs

PRAXISORIENTIERTE DVD-EDITION

Schon im Verleih angebotene Filmtitel gibt es jetzt auch als so genannte Basis-DVDs. Produzent ist das Hamburger Institut für Weltkunde in Bildung und Forschung (WBF). Die Konzeption: Es wird auf umfangreiche Zusatzmaterialien verzichtet. Aber: Der Unterrichtsfilm kann im Gesamten wie auch in Sequenzen vorgeführt werden. Diese sind nach didaktischen Gesichtspunkten zusammengestellt. Zusätzlich finden Sie auf dem DVD-ROM-Teil drei Arbeitsblätter, das Unterrichtsblatt sowie themenbezogene Internet-Links.

TITEL:

Karl der Große (*46 40094), **Aus dem Leben eines Hansekaufmanns** (*46 40095), **Das Wirtschaftswunder** (*46 40096), **Küstenschutz durch Deiche** (*46 40097), **Im Teufelskreis der Armut – Bergbau in Bolivien** (*46 40098), **Die Jahreszeiten im Rhythmus der Natur** (*46 40099), **Der Weiher** (*46 40100), **Orang-Utan – der Waldmensch** (*46 40101), **Die Kreuzotter** (*46 40102).

LITERATURVERFILMUNG – ENDLICH VERFÜGBAR:

Sansibar oder der letzte Grund

Spielfilm nach dem gleichnamigen Roman von Alfred Andersch unter der Regie von Bernhard Wicki. Die weitgehend werkgetreue Verfilmung erzählt die Geschichte einer Gruppe von fünf sehr unterschiedlichen Menschen, die sich 1937 in dem Ostseehafenstädtchen Rerik innerhalb von 24 Stunden treffen: Ein KPD-Kurier aus Berlin, ein ehemals kommunistischer Fischer, ein evangelischer Pfarrer, eine Jüdin auf der Flucht und ein sich nach Sansibar träumender Junge. Über die Rettung einer Holzplastik von Barlach vor dem Zugriff der Nazis finden sie zu solidarischem Handeln zusammen.

163 min, 1987, *42 43002

Öffnungszeiten zur persönlichen Abholung:
Mo. – Mi. 12.00–15.30 Uhr
Do. 12.00–18.00 Uhr

SO FINDEN SIE UNS:

Anfahrt zum Hartsprung 23, Haus B über den Heckenrosenweg, der von der Niendorfer Straße abgeht. Parkplatz vorhanden. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichen Sie uns

mit der U 2 bis Hagendeel (Fußweg Hinter der Lieth, Heckenrosenweg) oder mit dem Metrobus 5 bis Nedderfeld (Durchgang Feldhoopstücken, Von-Eicken-Park, Hartsprung).

FILME NACH FÄCHERN

BIOLOGIE



Insektenfresser mit spitzer Schnauze

Igel – Maulwurf – Wasserspitzmaus

15 min, ab 4. Schuljahr

*42 43016,

auch auf DVD: 46 40093

Vom Bach zum Strom

Der Fluss und seine Regionen

15 min, ab 5. Schuljahr

*42 43015, auch auf DVD: 4640092

Der Waldrand

Ein besonderer Lebensraum für viele Tiere und Pflanzen

14 min, ab 4. Schuljahr

*42 43014

GEOGRAFIE



Die Alpen

Klima – Vegetation – Höhenstufen

15 min, ab 5. Schuljahr

*42 43012,

auch auf DVD: 46 40090

Hauptverkehrswege durch die Alpen

Straßennetze an der Belastungsgrenze

15 min, ab 5. Schuljahr

*42 43011, auch auf DVD: 46 40089

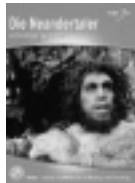
Kiruna im Wandel

Wie lange wird die Stadt noch vom Eisenerz leben?

15 min, ab 6. Schuljahr

*42 43010

GESCHICHTE



Die Neandertaler

Großwildjäger der Eiszeit

15 min, ab 5. Schuljahr

*42 43006,

auch auf DVD: 46 40086

Zur *Geschichte des Kolonialismus* (Serie)

Das Reich der Inka

Herrschaft – Kultur – Alltag

15 min, ab 6. Schuljahr

*42 43007, auch auf DVD: 46 40087

Die Eroberung des Inka-Reiches

16 min, ab 6. Schuljahr

*42 43008, auch auf DVD: 46 40088

GRUNDSCHULE/ SACHUNTERRICHT

Lebensmitteln auf der Spur

Woher kommen die Zutaten für eine Pizza?

15 min, ab 4. Schuljahr

*42 43013, auch auf DVD: 46 40091

Unser Rücken

Was kann er und was braucht er?

14 min, ab 3. Schuljahr

*42 43017

Medienberatung:

Annette Gräwe, Tel.: 4 28 01-35 86

GERÄTEVERLEIH – NEU ORGANISIERT

Ab August 2004 ist die Ausleihe von Medienproduktions- und Präsentationsgeräten in den Medienverleih des LI, Hartsprung 23 übernommen worden. Das Angebot umfasst jetzt digitale Fotoapparate, Videokameras, Mikrofone, Stative, Filmlampen, Reportagesets, Multimedia-Koffer, Beamer, Leinwände, Notebooks und wie bisher 16-mm-Projektoren und Diaprojektoren. Telefonische Buchung und Terminvereinbarung: 4 28 01-24 51 (Joachim Heyden) oder 4 28 01-28 85/86/87.



Öffentliche Gelder: Hamburg im Vergleich zu Düsseldorf

Sparen in allen Behörden

Düsseldorf privatisiert radikal – und saniert so staatliche Schulen



Auf 9.665 Milliarden Euro beläuft sich derzeit der Haushalt der Hansestadt Hamburg. Dabei macht der Senat Ernst mit der Ankündigung, solide zu wirtschaften: Er hat ein umfassendes Sparprogramm beschlossen. In mühevoller Detailarbeit suchten die einzelnen Behördenchefs nach bisherigen Ausgaben, »die sie kürzen können, ohne das große Ganze zu gefährden« (WELT am Sonntag vom 20.6.04). Insgesamt sind so 150 Millionen Euro zusammengesommen, die in den nächsten drei Jahren weniger ausgegeben werden. Dennoch: Angesichts der schlechten Haushaltslage ist »diese Summe nicht mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein« (ebd.).

Hamburgs Schulden belaufen sich nämlich auf knapp 23,5 Milliarden Euro. Allein in diesem Jahr muss die Hansestadt mehr als eine Milliarde Euro für Zinsen aufbringen. »Von einem ausgeglichenen Betriebshaushalt ist sie weit entfernt.« (ebd.). Vor diesem Hintergrund relativieren sich die Sparmaßnahmen der Bildungsbehörde (vgl. *Hamburg macht Schule* 3/2004). Guter Rat ist teuer. Wie

kommt man zu einem ausgeglichenen Haushalt?

Die Landeshauptstadt Nordrhein-Westfalens, Düsseldorf, hat jetzt zum sechsten Mal in Folge einen ausgeglichenen kommunalen Haushalt. In diesem Jahr zahlt die Stadt rund 36 Prozent weniger Zinsen als noch vor fünf Jahren. Das Erfolgsgeheimnis der Großstadt: Oberbürgermeister Joachim Erwin hat weitgehende Privatisierungen öffentlicher Betriebe durchgeführt (zum Beispiel der Stadtwerke).

Außerdem schwört das Stadtoberhaupt auf Cross-Border-Leasing-Geschäfte. So hat Erwin das Abwasser-Kanal-System Düsseldorfs an einen ausländischen Investor verleast. Der zieht daraus einen Steuervorteil. Sogar die Abwassergebühren konnten so gesenkt werden. Düsseldorfs Straßenbahnschienen und Tunnel gehören mittlerweile auch einem US-Investor, der rund zwei Milliarden Dollar investierte. »Für Düsseldorf brachte das Geschäft 2002 wiederum 60 Millionen Euro« (ebd.).

Die Grund- und auch Gewerbesteuer wurden in der Stadt am Rhein seit dem Amtsantritt Erwins viermal gesenkt.

Trotzdem ist das Gewerbesteueraufkommen gestiegen. Es kommen immer neue Betriebe – die Geld in die Metropole bringen. »Das schlägt sich im Stadtbild nieder: Düsseldorf saniert derzeit alle Schulen und Sportstätten« (ebd.).

Grundsätzlich gilt für die Kommune: »Es wird nichts subventioniert« (ebd.). Investoren verhandeln in Düsseldorf meistens direkt mit dem Oberbürgermeister. Die Genehmigungsverfahren sind schnell abgeschlossen.

Festzustellen ist allerdings, dass die finanzpolitische Linie Düsseldorfs nicht einfach von Hamburg übernommen werden kann. Die Hansestadt ist Bundesland und Kommune zugleich – mit spezifischen Aufgaben und Problemen. Zum Beispiel gehört der »Speckgürtel« nicht zu Hamburg. In dieser Region wohnen viele Bürger, die in der Hansestadt arbeiten, aber ihre Einkommenssteuer an andere Bundesländer entrichten. Erhebliche Steuergelder fließen in die Haushaltskassen von Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern.

Manfred Schwarz

Geo-Abiturpreise 2004

Schüler an zehn Schulen geehrt

Auch in diesem Jahr zeichnete der Landesverband Hamburg im Verband Deutscher Schulgeographen wieder Abiturientinnen und Abiturienten für hervorragende Leistungskurs Klausuren mit dem »Geo-Abiturpreis« aus.

Zu den diesjährigen Preisträgern zählen Markus Buhne (Wilhelm-Gymnasium), Christian Hagen (Immanuel-Kant-Gymnasium), Thomas Külper (Luisen-Gymnasium Bergedorf), Natalia Maier (Gymnasium Finkenwerder), Richard Nagel (Wilhelm-Gymnasium), Tobiah Raphael Mey (Gymnasium Oldenfelde), Julia Peleikis (Gymnasium Allee), Christof Pohl (Gymnasium Grootmoor), Katharina

Schwering (Gymnasium Bornbrook), Babak Sobhani (Gesamtschule Horn).

Den genannten Abiturientinnen und Abiturienten wurde bescheinigt, ein besonders gelungenes Beispiel für die Bearbeitung einer materialgebundenen Klausur gegeben zu haben.

National Geographic Wissen 2004

Wie heißt das Gebirge, das Europa von Asien trennt? Wie heißen die Schlingen eines geschlungenen Flusslaufs? Welches europäische Land liegt am weitesten im Westen? Solche und ähnliche Fragen mussten von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des 4. Wettbewerbs »National Geographic Wissen« beantwortet werden.

Rund 2.000 Hamburger Schülerinnen und Schüler haben sich in diesem Jahr erneut an dem vom Verband deutscher Schulgeographen in Kooperation mit der Zeitschrift *National Geographic* veranstalteten Wettbewerb »National Geographic Wissen« beteiligt. Sieger auf Landesebene wurde wie im Vorjahr Martin Riecke vom Gymnasium Meiendorf. Er konnte sich in einem spannenden Wettstreit gegen die Nächstplatzierten Andrei Andreev vom Gymnasium Süderelbe, Ivan Roman Fuentes Rodriguez vom Kurt-Tucholsky-Gymnasium, Sebastian Gonska vom Albrecht-Thaer-Gymnasium und Karl-Philipp Kruse vom Johanneum durchsetzen.

Ulrich Brameier;

Vorsitzender des Verbandes deutscher Schulgeographen Landesverband Hamburg

Universität Hamburg**Physikangebote für Schüler in den Ferien**

In den Herbstferien gibt es den 19. Ferienkurs Forschung, den der Fachbereich Physik der Universität Hamburg für Schüler der Klassen 10–13 anbietet.

In diesem Kurs geht es zum Beispiel darum, dass Schüler in der Sternwarte Bergedorf experimentieren und eine Vorlesung über Astronomie hören können. Zur Wahl stehen drei Termine: 13., 14. oder 15. Oktober.

Lehrkräfte können die Anmeldung vornehmen bei: Dr. Dieter Engels, Golenbergsweg 112, 21029 Hamburg (Tel.: 4 28 91-41 12; E-Mail: dengels@hs.uni-hamburg.de).

Lernort Film**Filmfest Hamburg: Fortbildungsseminar für Lehrkräfte**

Wie kann man mit Filmen in Schule und Lehre umgehen? So lautet die Fragestellung für ein spezielles Fortbildungsangebot für Lehrerinnen und Lehrer.

Das Filmfest Hamburg bietet erstmalig ein spezielles Filmforum an. Mit dieser Veranstaltung haben Lehrerinnen und Lehrer die Möglichkeit, sich an zwei Nachmittagen zum Thema »Filma-

nalyse, Filmgestaltung und Filmkanon« fortzubilden. Das Fortbildungsprojekt

wird auch vom JIZ der BBS gefördert.

Ort: Ufa-Palast Grindel, Kino 6, Grindelberg 7, 20144 Hamburg,

Zeit: Montag, 29.9.04, und Dienstag, 28.9.04.

Ausführliche Informationen im Internet: www.filmfesthamburg.de/programm/kinderfilmfest.html

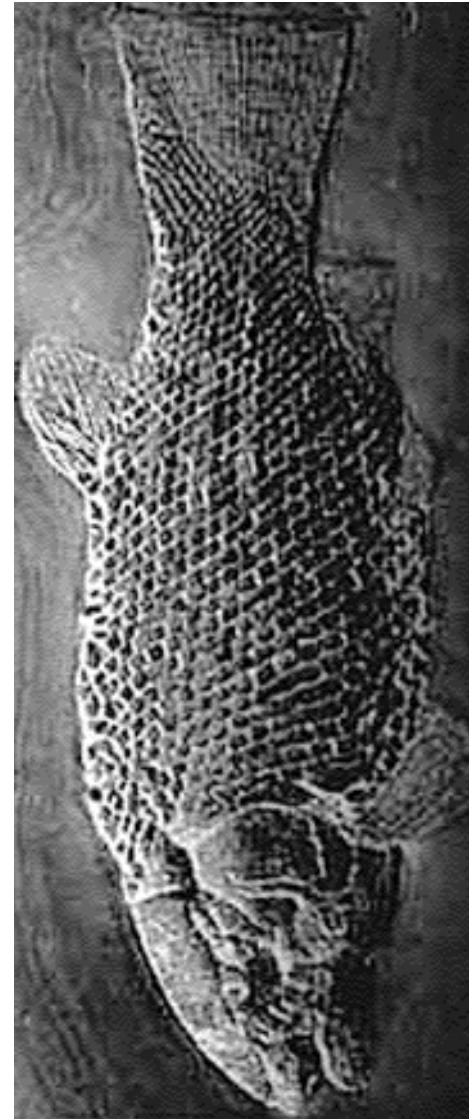
Fühlen, Erleben und Begreifen**Steinzeiten – Expedition zu den Schätzen unserer Erde**

Seit dem 9. September gibt es eine neue Ausstellung. Geboten wird eine umfangreiche Sammlung einzigartiger Fossilien und Mineralien, die über viele Jahre aus der ganzen Welt zusammengetragen wurden. Es geht zum Beispiel um Meteoriten und Saurier aus dem Juraemeer.

Ort: Rödingsmarkt 19, 20459 Hamburg, Tel: 0 40/36 90 03 18, Öffnungszeiten: Di bis Sa: 10.00–18.00 Uhr, So: 12.00–18.00 Uhr, montags nach Vereinbarung.

Weitere Informationen im Mineralien-Zentrum, Andreas Guhr, Steintwiete 11, 20459 Hamburg, Tel.: 0 40/36 90 03-11, www.mineralienzentrum.de

HHS

**Mondialogo School Contest****Heinrich-Hertz-Gesamtschule im Finale**

Beim größten Schülerwettbewerb der Welt, dem Mondialogo School Contest, sind 19 Schülerinnen und Schüler der Klasse 11 von der kooperativen Gesamtschule Heinrich-Hertz im Finale.

Die Endausscheidung findet Ende September in Barcelona statt. Gesponsert haben den internationalen Wettbewerb Unesco und DaimlerChrysler. Die Hamburger Schülerinnen und Schüler – insgesamt gibt es nur 50 Finalisten – fliegen nach Spanien. Drei Siegerteams werden ermittelt – und es gibt Geldpreise zwischen 500 und 1.500 Euro.

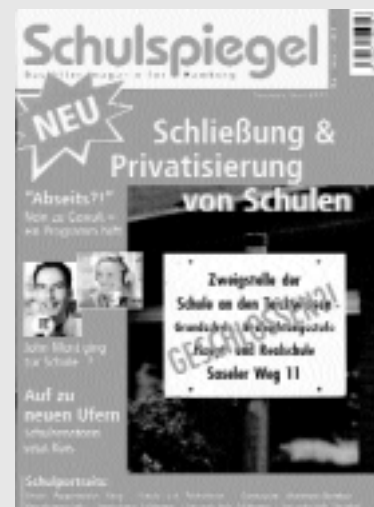
CB

Neue Zeitschrift**Elternmagazin für Hamburg**

In der Hansestadt gibt es eine neue Zeitschrift – speziell für Eltern: Den *Schulspiegel*. Herz des Blattes sind Schulportraits.

In jeder Ausgabe werden verschiedene Hamburger Schulen dem Leser vorgestellt. Außerdem gibt es Hintergrundberichte über aktuelle Entwicklungen in der Hamburger Bildungspolitik.

MSZ



Persönlich gesehen

Echo aus Hamburg

BBS

JÖRG BÖCKEM, Star-Autor beim *Spiegel* und der *Zeit*, schildert auch öffentlich sein früheres Doppelleben als Journalist und Junkie. Böckem über seine Zeit als Abhängiger von Heroin,

Alkohol und verschiedensten Tabletten: »Drogensucht macht die Zeit zum Feind. Doch wenn es etwas gab, dass ich noch mehr fürchtete als die Entzugsqualen, dann war es, meinen Job zu verlieren. Mein bürgerliches Leben als erfolgreicher und angesehener Journalist.« Der Ex-Junkie über

seine Zeit mit Rauschgift: »Mit aller Kraft, die ich noch aufbringen kann, klammere ich mich an meine Arbeit. Gleichzeitig hasse ich sie. Bei jedem neuen Auftrag zerfrisst mich die Angst, alldem nicht mehr gewachsen zu sein. Jeden Tag denke ich daran, alles hinzuwerfen. Toter Mann zu spielen.« Böckem sagt in seinem Buch (»Lass mich die Nacht überleben«) – auch als Unterrichtslektüre gut geeignet –: Ohne die Wirkung des Heroins »fühlte ich mich müde, lustlos, ohne Energie und Antrieb«. Allein der letzte, erfolgreiche Entzug – einer von dutzenden – dauerte fast drei Monate (mehr als eine Stunde Schlaf »pro Nacht war nicht drin«).

Heute erkennt Böckem rückblickend, seine Drogensucht habe beinahe alles »aufgefressen, wofür ich solange gearbeitet hatte, meine berufliche Existenz als freier Journalist, meine Gesundheit, meine Freundschaften, eben alles, was mein Leben ausmachte«.

Die Wochenzeitung *Die Zeit* hat zehn Persönlichkeiten in Deutschland gefragt, welche Vorschläge sie haben, um kurzfristig und kostenneutral eine bessere Schule zu verwirklichen. Aus Hamburg kam **PETER DASCHNER** zu Wort, Direktor des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung. Er meint: »Schülerrückmeldungen sollten fester Bestandteil des Unterrichts werden. Unterricht ist nicht allein Lehrersache, denn Erfolg wie Misserfolg sind gemeinschaftliche Produkte. Deshalb sollte Selbstwahrnehmung mit Fremdwahrnehmung abgeglichen werden. Das ist gut für Lehrer: Sie erhalten Hinweise zur Wirkung ihres Unterrichts und Anerkennung oder Korrektursignale. Das ist gut für Schüler: Sie werden als Lerner und Mitgestalter ernstgenommen und an der Entwicklung von Kriterien für guten Unterricht beteiligt. Feedback in Form von Fragebögen, Diskussionen oder Kartenabfragen schafft Dialogmöglichkeiten. Fehler, blinde Flecken und Missverständnisse können so abgebaut werden.«

Zu Wort kam ebenfalls **MARGARETE EISELE-BECKER**, Leiterin des Margaretha-Rothe-Gymnasiums. Sie gab zu Protokoll: »Wir

sollten Oberstufenschüler dazu motivieren, dass sie ihren jüngeren Mitschülern Arbeitsgemeinschaften und Tutorien anbieten.

Euro pro Stunde) wäre möglich: Man müsste nur einen kleinen Teil der Lehrerstellen in Geld umwandeln; in den meisten Bundesländern geht das. Aus einer Zehntel-Stelle können zum Beispiel sieben zweistündige Arbeitsgemeinschaften pro Woche ein Jahr lang finanziert werden.«

Auch ein Hausmeister – am Hamburger Gymnasium Johanneum – wurde von der *Zeit* befragt. **FRANK OERZEN** ist der Ansicht: »Die Schulleitung könnte jedes Halbjahr einen Wettbewerb um den saubersten Klassenraum ausrichten. Ich als Hausmeister bekomme ja ganz genau mit, welche Klassen ordentlich aussehen und welche nicht. Die Siegerklasse könnte in der Schülerzeitung stehen und einen Preis gewinnen, zum Beispiel einen Kinobesuch. Sauberkeit ist für jeden schön und auch wichtig, damit sich jeder wohlfühlt und gerne lernt.

Das Schulgebäude ist der zentrale Lebensort für die Schüler, erst recht, wenn die Ganztagschule kommt. Bei uns sind die Schüler seit Jahren angehalten, die Stühle hochzustellen, den Müll zu entsorgen, zu fegen und die Tafel zu wischen. Und wer das am gewissenhaftesten macht, sollte belohnt werden, ist doch klar.«



Ob Nachhilfe, die Betreuung in der Mittagspause, eine Computer-AG oder Jazz-Dance, es ist doch besser, die Kompetenzen von Oberstufenschülern sinnvoll einzusetzen und ihre Vermittlungsfähigkeiten zu aktivieren, anstatt dass sie im Supermarkt jobben. Die Finanzierung (zum Beispiel 10

Persönlich gesehen

Echo aus anderen Ländern

LOTHAR MATTHÄUS, zurzeit Trainer der ungarischen Fußball-Nationalmannschaft (und ehemaliger Rekord-Nationalspieler des deutschen Fußball-Bundes) hat eine Steilvorlage für eine Bildungsinitiative der Grünen im nordrhein-westfälischen Landesparlament geliefert. Die grüne Partei hat eine »E-Card-Aktion« im Internet gestartet – mit dem Matthäus-Zitat: »I hope, we have a little bit lucky«.



Mit diesem Projekt will die grüne Partei für eine Bildungsreform in NRW werben, dem bevölkerungsreichsten Bundesland. Auch andere ehemalige Kollegen des »Ballkünstlers« (*Der Spiegel*) haben bei der »E-Card«-Initiative ungewollt Pate gestanden. Die Grünen zitieren Bruno Labbadia (»Das darf man nicht unnötig hochsterilisieren«), Andy Möller (»Mailand oder Madrid – Hauptsache Italien), Fritz Walter jun. (»Die Sanitäter haben mir sofort eine Invasion gelegt«) und Thomas Häßler (»Ich bin körperlich und physisch topfit«). Gleich zweimal kommt insgesamt »Loddar« Matthäus bei der Grünen-Partei zu Wort (www.gruene.landtag.nrw.de). Des Fußballers O-Ton: »Wir sind eine gut intrigierte Gruppe.«

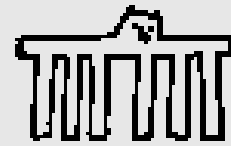
CHRISTIAN WULFF, Niedersächsischer Ministerpräsident (CDU), äußerte sich zu der Frage, ob die Lehrertätigkeit heute als ein »Höllensjob auf Lebenszeit« (*Stern*) anzusehen sei. Wulff: »Ohne engagierte Lehrerinnen und Lehrer wäre unser Land ganz am Ende. Wir dürfen der Schule keineswegs einen Alleinauftrag in Sachen Erziehung zumuten! Viele Lehrkräfte leisten pädagogische Kärnerarbeit – angesichts gravierender Erziehungsmängel im Elternhaus und damit einhergehender Medienverwahrlosung, angesichts zunehmender Gewalt-

bereitschaft und ungelöster Migrationsprobleme. Die Schule kann nicht »Ausputzer« sein für Nachlässigkeiten und Versäumnisse von Familie und Gesellschaft. Alle gesellschaftlich relevanten Kräfte müssen die so wichtige Arbeit der Lehrerinnen und Lehrer bei ihrer schwierigen pädagogischen Aufgabe nachhaltig unterstützen.«



DIETER ALTHAUS, Ministerpräsident von Thüringen (CDU), meinte auf die Frage, wem er mit welcher Begründung am liebsten einen Orden verleihen würde: »Allen Eltern, die ihre Erziehungsverantwortung ernst nehmen.« In diesem Zusammenhang formulierte Althaus auch seine oberste Lebensweisheit: »Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.«

RALPH WITZEL, bildungspolitischer Sprecher der FDP-Landtagsfraktion in Düsseldorf, hat zur Verbesserung der Finanzsituation der Schulen eine Ausweitung des Schulsponsorings gefordert. Witzel meinte, auch Werbung in Schulbüchern müsse künftig möglich sein: »Es gibt keinen Grund, warum in Englischbüchern nicht für Sprachreisen geworben werden und der Neubau einer Turnhalle nicht durch Bandenwerbung erleichtert werden soll.« Witzel sagte weiter, entsprechende Regelungen sollten im neuen NRW-Schulgesetz verankert werden. Damit solle der Staat aber keineswegs aus der öffentlichen Finanzierungsverantwortung entlassen werden. »Schulen und Lernmittelanbieter sollen es aber leichter haben, ergänzende Drittmittel einzuwerben.«



Von Tag zu Tag – eine Glosse

Graubraungrün

Bernd Matthies über die Kleidungsprobleme unserer Lehrer

Es ist schwer, sich für den Job richtig anzuziehen. Gut: Minister tragen Anzug, Polizisten Uniform.

Aber schon von einem Zivilfahnder erwarten wir, dass er echt abgerissen aussieht, ein Fahrscheinkontrollleur sollte spießige Alltäglichkeit ausstrahlen, die Frau im Sozialamt nicht gerade mit Prada protzen. Am schwersten haben es Lehrer, männliche Lehrer. Denn entweder machen sie sich fein – dann argwöhnen die Kollegen Karrieresucht. Oder sie demonstrieren ihre Jugendlichkeit durch beutelförmige Jeans und krass fette Turnschuhe – dann werden sie von den Schülern ausgelacht. Vermutlich hat sich deshalb eine Art Lehrer-Uniform durchgesetzt, deren einzige Eigenschaft ist, keine zu haben, graubraungrün getöntes Nichts.

Ach, nun ist es auch wieder nicht recht. Die Schulaufsicht bilanziert das Berliner Abitur und bemängelt, einzelne männliche Lehrkräfte ließen »durch ihr äußeres Erscheinungsbild nicht erkennen, dass ihnen die Abschlussleistung ihrer Schüler von Bedeutung ist«. Ja, müssen wir da fragen, ist sie ihnen überhaupt von Bedeutung? Am Ende, so ist zu befürchten, meint diese Kleidung genau das, was sie aussagt ...

Der Tagesspiegel vom 19.6.04



Bundesweiter Wettbewerb: Schüler lernen Wirtschaft kennen

StartUp-Werkstatt 2004: Wir sind die neuen Unternehmer

Teilnehmer-Rekord / Neue Anmelderunde beginnt im Oktober – auch für Hamburger Schüler

Omas Schusseligkeit lieferte die Idee – so berichtete es jedenfalls der *Stern*. Fast jeden Tag verlegte die alte Dame in Kassel ihre Augengläser. Immer wieder begann dann die gleiche Suche – zwischen den Zeitungen und dem Sofakissen. Oder in den Schubladen. Aber da gibt es noch den Enkel Philipp, 18 Jahre alt und Schüler am Kasseler Gymnasium Engelsburg. Irgendwann suchte Philipp nach einem Gerät, das das großmütterliche Suchen zu beenden in der Lage ist. Ein »Easy finder« sollte her, ein »Gerät, das alles sofort wiederfände« (*Stern* 27/2004).

Und der Gymnasiast schaffte es, eine Fernbedienung »für häusliche Chaoten« (ebd.) zu erfinden – und damit auch Gewinner zu werden: Bei der StartUp-Werkstatt, Deutschlands größtem Existenzgründerplanspiel. Und das ging so: »Ob Brille, Schlüsselbund oder Kuschtier – jedes Objekt mit Drang zum Verschwinden erhält einen winzigen Markierungstreifen, den ein handtellergroßer Peilsender im Umkreis von 30 Metern orten kann« (ebd.).

Hier eröffnen sich womöglich enorme Chancen auf dem Markt. StartUp-Werkstatt-Experten schätzen, dass 36 Euro pro Gerät wohl zu erzielen wären. Den neuen »elektronischen Spürhund« entwickelte Philipp Stiel, Schüler in der Klasse 12, zusammen mit seinen Mitschülern Johanna Lang, Veronica Pizon und Jan Kastell. Dass die Erfinder damit bei der StartUp-Werkstatt Bundessieger werden würden – das haben die Unterprimaner nicht erwartet, als sie auch eine Vermarktungsstrategie für ihren Spürhund entwickelten.

Der originäre Werkstatt-Wettbewerb wird von Sparkassen, der Unternehmensberatung *McKinsey*, dem *ZDF* und

dem *Stern* organisiert. Kooperationspartner sind das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit sowie DAK. Für die Teilnehmer lautete die Aufgabe, innerhalb von vier Monaten eine überzeugende Geschäftsplanung auszuarbeiten, ein detailliertes Konzept für ein eigenes Unternehmen – ein virtuell bleibendes allerdings.

Bei der StartUp-Werkstatt 2004 haben in Deutschland 6.000 Schüler teilgenommen. Der *Stern* dazu: »Von ihren Ideen, ihrem Teamgeist und ihrem Optimismus kann sich jeder etwas abgucken.«

Eine zehnköpfige Jury hatte über die Gewinner zu bestimmen. 1.050 Schüler-teams aus verschiedenen Bundesländern hatten sich der Konkurrenz gestellt. Jedes Team gründete ein fiktives Unternehmen und hatte 2004 – von Januar bis Mai – neun Aufgaben zu erfüllen. Bei dem Wettbewerb musste richtig gearbeitet werden. Das jeweilige virtuelle mittelständische Unternehmen war unter realen Bedingungen zu planen. Es galt,

- Fördermittel zu beantragen,
- Personalkosten zu berechnen,
- den Zeitpunkt der »Gewinnschwelle« zu benennen,
- eine Werbeanzeige zu produzieren,
- eine Homepage zu gestalten,
- die Führungspositionen untereinander aufzuteilen,
- eine Unternehmenskultur zu entwickeln (corporate identity).

Bei diesem fünften Werkstatt-Wettbewerb wurden schließlich zehn Sieger-teams ausgezeichnet. Insgesamt 5.800 Euro gab es an Geldpreisen. Die Sieger auf den Plätzen eins bis fünf fahren im September außerdem in ein »Future-Camp«. Hier gibt es ein Management- und Persönlichkeitstraining. Gratis dazu:

Ein Outdoor-Klettergarten steht zur Verfügung.

Womit hatten sich andere winner-teams beschäftigt? Auf Rang 2 kam die Gruppe »Malarevan« aus der Lauenburgischen Gelehrtenschule in Ratzeburg. Ihre Firma entwickelte ein Konzept für eine »Zahnbürste mit integrierter Zahnpasta«. Unternehmensphilosophie: »Together for success«.

Den Platz 3 erkämpften Schüler aus Koblenz (Berufsbildende Schule Technik) unter dem Firmennamen »ALLTAUSCH.DE«. Sie entwickelten eine Internet-Tauschbörse für Dienstleistungen.

Mutige Macher kann Deutschland gut gebrauchen. Hierzulande stagniert die Zahl der Unternehmensgründungen – dabei bräuchte die Wirtschaft dringend mehr mittelständische Betriebe. Laut der internationalen Fachstudie »Global Entrepreneurship Monitor« machten sich im Jahre 2003 gerade mal 35 von 1000 Erwachsenen selbstständig. Das waren 1,6 Millionen Menschen. »Damit landete Deutschland international auf Platz 17« (*Stern*).

Dass die StartUp-Werkstatt ins Leben gerufen wurde, ist also zu begrüßen. Geht es doch vor allem darum, Zweifel am Unternehmertum abzubauen. So ist die »Big-Business-Simulation« (*Stern*) ganz im Sinne des Wirtschaftsministers in Berlin. Wolfgang Clement: Dies sei »eine Chance, bereits bei jungen Menschen in Deutschland unternehmerisches Potential zu wecken und zu fördern«.

Für die Spielrunde 2005 können sich 16- bis 21-jährige Schüler ab Oktober erneut anmelden. Wo? Im Internet. Mehr Infos gibt es auf der Homepage des Wettbewerbs: <http://www.startup-werkstatt.de>

Manfred Schwarz

»Töten steht nicht unter Tabu«

Bonner »König-Fahd-Akademie«: Schulbücher vermitteln islamisch- fundamentalistische Ideologie

Im Jahre 1995 – da gaben sich noch führende Politiker die Ehre, als es darum ging, die islamische König-Fahd-Akademie (KFA) in Bonn offiziell zu eröffnen: Man freute sich über die neue Privatschule. Heute ist die Akademie in Nordrhein-Westfalen (NRW) in Verruf geraten.

dpa und *Focus* haben über eine Studie des Soester Landesinstituts für Schule berichtet, die beträchtliches Aufsehen erregt hat. Auf 288 Seiten ist Erschreckendes zu Tage gekommen. »Bei der Übersetzung von 20 saudischen Schulbüchern der Akademie mit ihren 450 Schülern fanden die Wissenschaftler heraus, dass in den Texten das Töten nicht unter Tabu stehe und der ›Hass auf die Ungläubigen‹ gelehrt werde« (*Focus* 28/2004).

In der Soester Untersuchung ist zu lesen: Die in der Akademie benutzten Schulbücher förderten streckenweise einen »aggressiven, religiös verbrämten (faschistoiden) Nationalismus« (S. 7). Es ließen sich auch Elemente eines »Antisemitismus« bzw. »Antijudaismus« feststellen« (ebd.).

Pikant: Alle vom Soester Institut untersuchten Schulbücher sind primär für Schüler in Saudi-Arabien verfasst. Interessant: »Mädchen werden nicht erwähnt« (S. 9). Es gibt nach Auskunft der König-Fahd-Akademie im Schulsystem von Saudi-Arabien »keine Richtlinien und Lehrpläne« (S. 15). Vielmehr »enthalten die vom Erziehungsministerium herausgegebenen Schulbücher die Funktion von Lehrplänen implizit« (ebd.). Das heißt demnach, »Schulen und Lehrer müssen exakt entlang der Inhalte und Ziele der Schulbücher unterrichten« (ebd.).

Weiter heißt es: »Aus deutscher Sicht lässt die Pädagogik der untersuchten Schulbücher die Erziehung zum Respekt vor dem Leben anderer vermissen. Das Töten steht nicht unter Tabu, wird sogar, wenn es um den Glauben geht, für notwendig gehalten. Bei aller Betonung des friedlichen Charakters des Islams er-

scheint der Hass auf die Ungläubigen als ein selbstverständliches Erziehungsziel« (S. 11).

Bedrohungsszenario

Es gibt ein »Bedrohungsszenario« (S. 8): Den Schülern wird in etlichen »Unterrichtssequenzen geradezu ›eingetrichtert‹, dass der Islam und damit alle Muslime seit den Kreuzzügen bis heute durch Juden und Christen existentiell bedroht seien (wobei die Christen als von den Juden verführt bezeichnet werden) und dass es daher erste Pflicht eines jeden Muslimen sei, sich auf den Kampf gegen diese Feinde vorzubereiten« (ebd.).

In den Religionsbüchern »wird weltliche Gesetzgebung als verbindliche öffentliche Rechtsgrundlage grundsätzlich abgelehnt. (...) Der Rechtsstaat, wie er in der Bundesrepublik gilt, ist damit in keiner Weise vereinbar. Die Unvereinbarkeit liegt auf der Hand. Das deutsche Recht ist aus der Sicht der Schulbücher ein ›Götze‹, der eine Verehrung verlangt, die nur Gott allein zusteht!« (S. 10).

Mit dem Grundgesetz vereinbar?

In den Religionsbüchern, so ist dem Bericht zu entnehmen, »wird gelehrt, Kämpfer sollten sich bei Verträgen nicht auf Gott und den Propheten berufen, um bei Vertragsbruch von eigener Seite her keine allzu große Sünde (...) zu begehen« (ebd.).

In der Untersuchung ist dazu (vielsagend) formuliert: »Dies ist eine bedeutende Vorschrift im Hinblick auf die Verteidigung von derartig ausgerichteten Muslimen auf das Grundgesetz« (S. 11).

Neueste Meldung: Jürgen Roters, für die Akademie zuständiger Regierungspräsident in Köln, erklärte inzwischen

zur Akademie: »Wir haben eine Schließung weiter im Auge. Ich habe den Eindruck, das Ende dieser Schule rückt näher« (*Süddeutsche Zeitung* vom 4.8.04). Roters weiter: »Die Einschätzung des Auswärtigen Amtes über die Sicherheitslage im Falle einer Schließung hat sich offenbar geändert«.

Landesinstitut für Schule – NRW (Hg.): Abschluss-BERICHT. Übersetzung und pädagogisch-didaktische Untersuchung von saudi-arabischen Schulbüchern, die im Unterricht der König-Fahd-Akademie (KFA) in Bonn-Bad Godesberg als Lern- und Lehrmittel eingesetzt werden, Soest 2004

Landesinstitut für Schule und Weiterbildung, Paradieser Weg 64, 59494 Soest, Tel.: 0 29 21/6 83-1

Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes Nordrhein-Westfalen, Völklinger Str. 49, 40221 Düsseldorf, Tel.: 02 11 / 8 96-35 05, Internet: www.bildungsportal.nrw.de

Manfred Schwarz,
E-Mail: redaktion@bbs.hamburg.de



König-Fahd-Akademie: Umstritten

Bremen

Willi Lemke: Sommer-Camp zum Deutsch lernen



Willi Lemke (SPD), Bremer Bildungssenator, berichtete, dass 150 Grundschüler – überwiegend ausländischer Herkunft – in der Hansestadt in den großen Ferien in einem dreiwöchigen Sommer-Camp »beim Spielen Deutsch trainiert haben«.

Lemke wörtlich: »Viele Schüler sprechen während der Ferien kaum noch Deutsch, sondern kommunizieren fast ausschließlich in ihrer Muttersprache. Nach den Ferien müssen sie sich erst wieder an die deutsche Sprache gewöhnen.« Das Camp wurde wissenschaftlich begleitet und wird auch von Wissenschaftlern ausgewertet (verantwortlich Jürgen Baumert). Die »Jacobs-Stiftung« sponsert dieses Projekt mit 500.000 Euro.

Weitere Informationen unter: (0421) 36 10 (Pressereferat des Bremer Senators für Bildung und Wissenschaft) und unter (00 41) 13 88 61 37 (Jacobs-Stiftung in Zürich).

MSz

NRW

Ute Schäfer: Jedes 10. Vorschulkind benötigt Deutsch-Kursus

In NRW sollte eigentlich jedes 10. Kind vor der Einschulung einen speziellen Deutschkursus besucht haben.

Das erklärte Ute Schäfer (SPD), Kultusministerin im bevölkerungsreichsten

Bundesland Nordrhein-Westfalen (NRW), in Düsseldorf. Nur so könnten die förderungsbedürftigen Kinder später »eingermaßen« im Unterricht mitarbeiten. Etwa 21.000 der rund 188.000 Schulanfänger seien zur Teilnahme an einer Sprachförderung verpflichtet worden – das entspreche einer Quote von 11,5 Prozent.

KB

Wettbewerb

Ausschreibungsstart Hamburger Tulpe für deutsch-türkischen Gemeinsinn

Nun ist es wieder soweit: Der Wettbewerb »Hamburger Tulpe« hat begonnen. Sponsor ist die Körber-Stiftung. Teilnehmen können alle Hamburgerinnen und Hamburger, die sich allein, im Verein, einer Initiative o. ä. für die Stärkung des deutsch-türkischen Gemeinsinns in Hamburg einsetzen – vorausgesetzt, es geschieht ehrenamtlich.

Bei dem Wettbewerb geht es um 10.000 Euro. Bis zum 15. November 2004 kann man sich bewerben. Im Januar 2005 entscheidet eine prominent besetzte Jury über den oder die Preisträger. Schirmherr der Ausschreibung ist der Erste Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, Ole von Beust. Medienpartner sind: NDR 90,3 und das Hamburg Journal.

Weitere Infos finden Sie im Internet unter www.hamburger-tulpe.de.



»Jugend schreibt«

Zeitung in der Schule: FAZ sucht Lehrer und Schüler für bundesweites Projekt

Ein neues bundesweites Projekt »Jugend schreibt / Zeitung in der Schule« startet die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ).

Klassen und Kurse der Sekundarstufe II von Gymnasien, Gesamtschulen und Berufsfachschulen können bei diesem überregionalen Projekt mitmachen. Für jeden Schüler einer Projektklasse bedeutet das: ein FAZ-Freiabonnament für ein Jahr (vom 1.2.2005 an).

Ein Einführungsseminar gibt es Ende November 2004. Um die Mitte der Projektlaufzeit (Sommer 2005) finden an drei Nachmittagen

in verschiedenen Orten weitere Seminare statt, bei denen die Projektteilnehmer ihre Erfahrungen austauschen. Die pädagogische Beratung übernimmt das IZOP-Institut in Aachen. Im Rahmen des Projekts schreiben die Schüler selbst Texte. Ausgewählte Texte werden auf der alle vierzehn Tage erscheinenden Sonderseite »Jugend schreibt« in der FAZ veröffentlicht.

Bewerbungen und Anfragen sind möglich bis 30. September 2004 an: IZOP-Institut Heitjenstraße 11, 52076 Aachen, Tel.: (02 40) 85 89-18

MSz



Anzeige

**Lern- und Erlebnisort Großschutzgebiete
Online mit der Natur**

Bei pädagogisch begleiteten Reisen kann man Naturerlebnis und Lernen optimal miteinander verbinden. www.lustaufnatur.net bietet Lehrer(innen) bei der Suche nach Bildungsangeboten, Unterkünften, Adressen etc. eine wertvolle Hilfestellung. Besonders hilfreich für die Vorbereitung von Klassenreisen und -ausflügen in Großschutzgebiete sind Informationen über Lehrpfade, Umweltstudienplätze in Jugendherbergen, Exkursionsangebote für Kinder- und Jugendliche oder besondere Attraktionen wie Wildfreigehege und Naturerlebnispfade.

Im Rahmen des Projektes »Online mit der Natur« wurde die Internet-Datenbank www.lustaufnatur.net erstellt, die seit Ende 2002 online steht. Die Datenbank enthält zahlreiche Informationen zu Kinder- und Jugendreisen in mehr als

100 deutsche Großschutzgebiete (Nationalparke, Naturparke und Biosphärenreservate). Abgesehen von Bildungsangeboten u.a. für Schulklassen findet man zu allen deutschen Großschutzgebieten eine ausführliche Gebietsbeschreibung, ein Foto, Adressen von Informationszentren, Reiseveranstalter usw.

Projektbegleitend entstanden außerdem verschiedene Materialien, die ebenfalls für Lehrer(innen) interessant sein könnten:



Anfang 2004 wurde eine CD-ROM »Lern- und Erlebnisort Großschutzgebiete« herausgegeben. Sie enthält über 1.500 Unterkünfte für Kinder und Jugendliche in den über 100 deutschen Großschutzgebieten (Nationalparke, Naturparke, Biosphärenreservate). Des Weiteren wurde eine Dokumentation der im November 2003 durchgeführten Fachtagung »Umweltbildung, Kinder- und Jugendreisen in Großschutzgebiete« veröffentlicht. Die informative CD-ROM umfasst zahlreiche Tagungsbeiträge, Bilder und einen Serviceteil mit Materiallisten, weiterführenden Web-Sites und Links. Die CD-ROMs sind gegen eine Schutzgebühr von jeweils 9,80 Euro bzw. 5 Euro zzgl. Versandkosten bei der Naturfreundejugend Deutschlands erhältlich.

Wiebke Esmann

»fit for future«

**Workshop
Schulbibliothek**

Höchstens 15 Prozent aller deutschen Schulen besitzen eine funktionierende Schulbibliothek.

Für Lehrer, Bibliothekare und alle anderen, die schulbibliothekarisch arbeiten wollen, vermittelt der »Workshop Schulbibliothek« die wichtigsten aktuellen Informationen, Kenntnisse und Kompetenzen für den Aufbau und die Organisation einer Schulbibliothek.

Die Themen wurden nach immer wieder geäußerten Anfragen zur Aus- und Fortbildung zusammengestellt. Als Referenten konnten Fachleute gewonnen werden, die sowohl praktische Erfahrung haben als auch an der Entwicklung ihres Sachbereiches verantwortlich arbeiten. Ziel des Workshops ist die Vermittlung umsetzbarer Konzepte, die den Teilnehmenden in ihren Bibliotheken vor Ort unmittelbare Hilfestellungen bieten. Dabei soll ein Netzwerk entstehen und gepflegt werden, das Erfahrungsaustausch ermöglicht und die Entwicklung der Schulbibliotheken voranbringt. Die Leitung haben Prof. Birgit Dankert und

Detlev Dannenberg von der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, Fachbereich Bibliothek und Information.

Alle Veranstaltungen finden mittwochs von 10.00 Uhr bis 13.00 Uhr in der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, Berliner Tor 5, 20099 Hamburg statt.

Termine

- 17.11.2004: Best-Practice. Erfolgreiche Strategien für Schulbibliotheken
- 08.12.2004: ABC und Multimedia. Bestandsmanagement in Schulbibliotheken
- 12.01.2005: Das elektronische Herz der Schulbibliothek
- 16.02.2005: Informationskompetenz
- 09.03.2005: Bibliotheksräume. Planung, Einrichtung, Orientierung, Beschriftung
- 13.04.2005: Öffentlichkeitsarbeit und Marketing. Die Schulbibliothek als Motor neuer Schulwirklichkeit
- 11.05.2005: Personal, Copyright, Ausweis und Schlüssel. Rechtsfragen der Schulbibliothek

- 15.06.2005: Utopia. »Alte« Science Fiction und neue Medien im Schulalltag und als Event
- 31.08.2005: Der ultimative Werkzeugkasten. Was braucht, was kostet, was bringt die Schulbibliothek?
- 21.09.2005: Top down oder Bottom up? Bildungspolitik und Schulbibliothek

Für jede Veranstaltung wird ein Kostenbeitrag von 30,- Euro erhoben. Teilnahmebescheinigungen und Pausengetränke sind in der Gebühr enthalten.

Anmeldungen bitte bis spätestens 14 Tage vor dem Veranstaltungstermin. Jede Veranstaltung ist einzeln für sich buchbar.

Information, Beratung, Anmeldung:
Hochschule für Angewandte
Wissenschaften Hamburg,
Weiterbildungszentrum WINQ e.V.,
Berliner Tor 5,
20099 Hamburg,
Tel.: 040/4 28 75-75 75,
Fax: 040/4 28 75-75 99,
E-Mail:
nils.kalsdorf@winq.haw-hamburg.de,
Internet: www.winq.de

Nachgedanken aus Namibia zu: »Fröhliche und motivierte Kinder, niemand rangelt, niemand stört« in HAMBURG MACHT SCHULE 2/04, S. 48/49 (BBS-Info)

Das klingt nach einer Idylle. In ihrem Artikel lässt Karin Brose ein Lern- und damit auch Arbeitsparadies vor unserem inneren Auge erstehen.

Ich empfinde ein leises Unbehagen beim Lesen – ist das nicht ein wenig idyllisierend? Nun war ich noch nie auf Barbados und kann – und mag – den Aussagen des Artikels nicht widersprechen. Wohl aber unterrichtete ich an einer Schule in Namibia, in Wind-

nen. In diesen Wohngebieten hat unsere Schule auch Partnerschulen. Dort ist die Prügelstrafe noch sehr verbreitet, um nicht zu sagen an der Tagesordnung – obwohl sie laut Gesetz in Namibia verboten ist.

Auch in diesen Schulen strahlen mich die Kinder an, wenn ich dort Besuche mache, bis zu 50 Schülerinnen und Schüler sitzen brav und leise in engen Klassenräumen – manchmal zu



hoek, und kenne Situationen, die einigen der beschriebenen gleichen: die Kinder kommen in Schuluniformen, sie sind in der Regel freundlich und genießen es, auch spontan im Chor afrikanische Lieder zu singen und dazu zu klatschen und sich zu bewegen. Das sind wunderschöne Momente, sie zeigen aber nur einen Aspekt des Schullebens und des Lebens der Schülerinnen und Schüler.

Die Autorin bewundert die Disziplin der Schülergruppen auf Barbados und stellt sie der Situation an deutschen Schulen gegenüber. Sie schreibt aber in zwei direkt aufeinanderfolgenden Sätzen, dass die Prügelstrafe auf Barbados erlaubt ist – und fragt sich, wie wir eine solche Disziplin ohne »gestrige Methoden wie die Anwendung körperlicher Gewalt« erreichen könnten.

Ich leite an einer Begegnungsschule die englischsprachige Abteilung, das heißt ich bin verantwortlich für die Kinder aus den ehemaligen Townships, afrikanische Schüler und Schülerin-

nen. Sie grüßen mich laut im Chor und machen keinen unglücklichen Eindruck! Und doch:

Die Lehrer und Lehrerinnen halten diese Disziplin mit »gestrigen Methoden«.

Wenn dieselben Schüler und Schülerinnen nach ihrer Umschulung in unsere Schule nach ihren Erfahrungen an der neuen Schule gefragt werden, so sagen sie, dass sie es sehr genießen, wie freundlich die Lehrer und Lehrerinnen sind und dass die Unterrichtsformen freier und abwechslungsreicher sind. Nach einigen Monaten bzw. Schuljahren ist ihr Verhalten genau so wie das der deutschsprachigen Schüler.

Sieht die Autorin vielleicht bei einem recht kurzen Aufenthalt das, was sie sehen möchte?

Gisela Fasse,

Leiterin der Neuen

Sekundarstufe/english Medium

Branch,

der DHPS Windhoek

E-Mail: heademb@dhps.edu.na

Leserbrief zum Bildungspolitischen Forum in HMS 2/04, S. 6ff.: Eine Schule für alle?

Wenn die Grundschule als Förderzentrum eine Schule für alle Schüler bleiben soll, muss nach pragmatischen und flexiblen Möglichkeiten gesucht werden, sie zu unterstützen. Sonst wird es nicht gelingen, die nicht behinderten Kinder die Gemeinsamkeit des Lernens ohne Einschränkung eigener Lernmöglichkeiten erleben zu lassen. Zu fordern ist daher ein gestuftes Angebot pädagogischer Maßnahmen für verhaltensgestörte Schüler. Es muss sowohl die kurzzeitige Hilfe vor Ort beinhalten als auch die Möglichkeit vorsehen, einen Schüler vorübergehend aus der Lerngruppe herauszulösen und ihn in die Hände von Sonderschulpädagogen zu geben.

Realisiert werden könnte dieser Schritt durch

- die Einrichtung von Kleinklassen bei REBUS
- die Einrichtung von Kleinklassen an jeweils einer Schule im Bezirk
- die Aufnahme des Schülers in einer heilpädagogischen Waldorfschule.

In einigen Fällen wird es nur auf diesem Wege gelingen, den Schüler so zu stabilisieren, dass er den Anforderungen einer Regelklasse gewachsen ist und in seiner Stammklasse Fuß fassen kann.

Anneliese Kron, Mutter und langjährige Lehrerin (Sek. I)

Mehr Berufsschule, mehr Europa

Mit Freude habe ich das Erscheinen von *Hamburg macht Schule 2/2004* registriert, dachte ich doch, das Erscheinen der Zeitschrift sei eingestellt worden. Ich lese *Hamburg macht Schule* seit Beginn meiner Fachlehrer-Ausbildung (2002) regelmäßig und schätze sehr ihre thematische Vielfalt und das redaktionelle Niveau. Ich selbst bin z. Zt. in der BVS tätig und wünsche mir daher, dass berufsschulische und berufsvorbereitende Themen in Zukunft weiterhin angemessene Berücksichtigung in *Hamburg macht Schule* finden. Auch möchte ich anregen, immer wieder den europäischen Blick (wie in *Hamburg macht Schule 2/2002*) auf unser pädagogisches Tun hier in Hamburg zu werfen.

Arnold Möller,

Meister Garten- und Landschaftsbau –
Lehrer für Fachpraxis, BVJ G13



Lernst du noch oder sitzt du schon?

Richtlinien zur Gestaltung der Sitzordnung in Klassen ab 30

§1 Allgemeines

Die gestiegenen und weiter steigenden Klassen- bzw. Kursfrequenzen geben den Schulen Gelegenheit, sich kreativ und unter neuen Aspekten mit dem Thema Sitzordnung auseinander zu setzen und gegebenenfalls ihre Klassen- bzw. Fachräume neu zu gestalten. Die Behörde schlägt fünf Modelle vor, die im Folgenden beschrieben werden.

§2 Zulässige Sitzordnungsmodelle

Modell A: Theater in Schule

Der Klassenraum wird mit nach hinten höher werdenden Sitzreihen bestuhlt; die Tische werden entfernt. An der Rückwand und an den Seitenwänden werden zusätzlich Rang- und Logenplätze angebracht.

Das Modell Theater in Schule ist besonders geeignet für die Methode Lehrervortrag und die Sozialform Publikum. Sollte der Unterricht Mitschreibenswertes enthalten, benutzen die Schüler und Schülerinnen ihre Handys. Die Hospitationsloge – gedacht für Reporter des Abendblattes, Schulaufsicht, Seminarleiter und Referendare – sorgt für Transparenz nach innen und außen.

Die Umbaukosten trägt die Schule. Als mögliche Sponsoren für die Erstausrüstung bieten sich stillgelegte Theater an. Die Eltern sind rechtzeitig darauf hinzuweisen, dass das Sozialamt die Kosten für ein Jahresabonnement lediglich für die hinteren Parkettplätze übernimmt.

Modell B: Zwischendecke

In den Klassenraum wird eine Zwischendecke eingezogen, allerdings nur von der hinteren Wand bis 2m vor der Tafel-seite. Die Tafel wird durch einen Paternoster ersetzt, der dem Lehrer eine regelmäßige Kontrolle der oberen sowie der unteren Lerngruppe ermöglicht.

Das Modell Zwischendecke unterstützt einen binnendifferenzierenden Unterricht. In Gesamtschulen können die Kurse I und II einer Jahrgangsstufe gleichzeitig und von nur einer Lehrkraft unterrichtet werden.

Um die Kosten gering zu halten, sind zu Beginn des Schuljahres jahrgangsübergreifende Projekte »Wir basteln eine Zwischendecke« durchzuführen.

Modell C: Etagenbänke

Das vorhandene Mobiliar wird durch doppelstöckige Etagenbetten ersetzt (preiswert aus ehemaligen Schullandheimen zu erwerben), die durch Austausch der Matratzen durch Spanplatten zu Etagenbänken werden. Schon zwei Schüler oder Schülerinnen pro »Bank« erlauben eine Frequenzerhöhung um 100 Prozent.

Das Modell Etagenbänke ermöglicht in besonderem Maße eine fruchtbare Partnerarbeit. Ob die Matratzen im Sexualkundeunterricht Verwendung finden sollen, entscheidet die Fachkonferenz Biologie.

Modell D: Sitztrios

Für Schulen in sozialen Brennpunkten besonders geeignet ist das kostenneutrale Modell Sitztrios. Das Mobiliar bleibt unverändert; der rechts am Tisch sitzende Schüler nimmt einen Mitschüler auf den Schoß. Das Modell Sitztrios trägt auf natürliche Weise zur Verbesserung des Klassenklimas bei und ist daher vorrangig für Schulen ohne ausgebildete Streitschlichterkultur zu empfehlen.

Modell E: Die ersten 28 sitzen.

Für das Modell »Die ersten 28 sitzen« werden alle Räume einheitlich mit 14 Tischen und 28 Stühlen ausgestattet. Die 28 Schüler, die morgens als erste in der Schule eintreffen, erhalten für den gesamten Vormittag einen Sitzplatz; die restlichen stehen an den Wänden. Dieses Modell ist kostengünstig und hat darüber hinaus erzieherischen Wert.

Nicht auszuschließen sind Verletzungen bei morgendlichen Kämpfen. Die Landesunfallkasse empfiehlt, eine private Zusatzversicherung abzuschließen.

§3 Ausführungsbestimmungen

Die Schulkonferenz entscheidet sich für die Dauer eines Schuljahres für eines der in §2 genannten Modelle. Änderungen sind genehmigungspflichtig.

Die Teilnahme am Seminar »Schüler lernen von Sardinien« wird als Fortbildung anerkannt.

Annelies Paulitsch, August 2004